

Faculté de philosophie, arts et lettres

Падение Берлинской стены

Letzte Bilder von der Mauer

Traductions partielles commentées

Auteur : Igor Maximytchev, Kai von Westerman
Promoteur(s) : Patricia Kerres, Marina Riapolova
Année académique 2019-2020
Master en traduction à finalité éditoriale

Падение Берлинской стены

**из записок советника-посланника
посольство СССР в Берлине**

Игорь Максимычев

Letzte Bilder von der Mauer

Reportage 1989

**Berichte aus zwei verschwundenen
Ländern**

Kai von Westerman

La chute du Mur de Berlin

**D'après les notes du ministre-conseiller
de l'ambassade d'URSS à Berlin**

Igor Maximytchev

Dernières images du Mur

Reportage 1989

Chroniques de deux pays disparus...

Kai von Westerman

Remerciements

Tout d'abord, je tiens à remercier mes promotrices, Mmes. Kerres et Riapolova, qui m'ont accompagnée tout au long de ce mémoire. Leurs conseils avisés et leur soutien m'ont permis de mener à bien ce travail.

Je souhaite ensuite remercier Kai Edelef pour la relecture de mon introduction et nos échanges concernant les subtilités linguistiques *de Letzte Bilder von der Mauer*. Sa présence et ses encouragements au cours des derniers mois de rédaction ont de plus été d'une aide précieuse.

Je suis également reconnaissante envers M. Maximytchev, l'auteur de *Падение Берлинской стены*, pour ses remarques pertinentes concernant certains passages des chapitres traduits.

Enfin, je voudrais remercier toutes les personnes qui m'ont soutenue au cours de ce travail.

Table des matières

Table des matières	5
Vorwort	7
Einleitung	9
1. Globaler historischer Kontext	10
1.1 Kalter Krieg, wofür steht das?	10
1.2 Schlussphase des Konflikts	13
1.3 Bilanz und Folgen	15
1.4 Verschiedene Kulturen, verschiedene Perspektiven	16
2 Geteiltes Deutschland	18
2.1 Die Lage des geteilten Deutschlands während des Kalten Krieges	18
2.2 Friedliche Revolution in der DDR – Die Wende	19
2.3 Zwei Völker in einem neuen Land	21
3 Die Autoren, ihre jeweiligen Rollen und Positionen am Ende des Kalten Krieges	23
3.1 Igor Maximytschew	23
3.2 Kai von Westerman	25
4 Zwei sehr verschiedene Bücher, die von denselben Ereignissen handeln	27
4.1 Падение Берлинской стены	27
4.2 Letzte Bilder von der Mauer	28
Traduction	31
1 La chute du mur de Berlin : d'après les notes du ministre-conseiller à l'ambassade d'URSS à Berlin	32
1.1 La pression monte	32
1.2 L'étau se resserre	40
2 Dernières images du mur – Reportage 1989	57
2.1 Juin 1989 – Quiétude à Bonn	57
2.2 16 août 1989 – Un camp de transit d'Aussiedler	62
2.3 22 août 1989 – Un camp de transit d'Übersiedler	65
2.4 4 novembre 1989 – Un comédien parle	72
Commentaires	79
1. Commentaires généraux	81
1.1. Typologie des textes sources	81
1.1.1. Падение Берлинской стены	82
1.1.2. Letzte Bilder von der Mauer	83
1.2. Tendances sourcière versus cibliste	84
2. Commentaires : <i>Падение берлинской стены</i>	89
2.1. La traduction du russe vers le français	89
2.1.1. Translittération ou transposition des noms propres	89
2.1.2. Spécificités syntaxiques – Restructuration	92
2.2. Interventions de l'auteur et du traducteur	95

2.4.2	Notes de l'auteur	95
2.4.3	Interventions du traducteur	95
3.	Commentaires : <i>Letzte Bilder von der Mauer</i>	99
3.1.	Discours direct, accents et dialectes	99
3.1.1.	Marques d'oralité, registres courant et familier	99
3.1.2.	Accents et dialectes allemands	100
3.1.3.	Accents étrangers	103
3.2.	Adaptation culturelle	105
3.2.1.	Adaptation locale ou globale, importance du contexte.....	106
3.2.2.	Adjonctions	107
4.	Conclusion des commentaires	110
	Conclusion.....	111
	Annexes	113
	Bibliographie	115



Vorwort

Als ich angefangen habe mir zu überlegen, welche Art von Text ich im Rahmen meiner Masterarbeit übersetzen wollte, habe ich mich sehr schnell für einen literarischen Text entschlossen, da literarische Übersetzung mir besonders gefällt und die Vielfalt an Werken mir große Freiheit in der Wahl des Textes ermöglichte. Allerdings fand ich es schade, nur mit einer meiner zwei Arbeitssprachen zu arbeiten. Tatsächlich schien es mir interessanter zu sein, die deutschen und die russischen Sprachen und Kulturen, mit denen ich mich während meines Studiums beschäftigt hatte, durch ein gemeinsames historisches Ereignis zu verbinden. Deswegen habe ich mich für die Wende und den Fall des Eisernen Vorhangs entschieden. In diesem Sinne habe ich beschlossen, statt 50 Seiten eines einzigen Textes zu übersetzen, zwei 25-seitige Auszüge zweier verschiedener Werke zu wählen, von denen eins auf Russisch und das andere auf Deutsch verfasst sind und von diesem wichtigen historischen Zeitraum handeln.

In seinen Memoiren *Падение Берлинской стены. Из записок советника-посланника посольства СССР в Берлине*¹ berichtet Igor Maximytschew von seinen Erlebnissen als sowjetischer Diplomat an der UdSSR-Botschaft Ost-Berlins während der Wende. Er analysiert so objektiv wie möglich die damaligen Ereignisse und die Handlungen von den verschiedenen Tätern der politischen Bühne, sowohl den sowjetischen als auch den deutschen.

Der westdeutsche Journalist Kai von Westerman erzählt in seinem Buch *Letzte Bilder von der Mauer. Reportage 1989*² seine Erfahrungen des geteilten Deutschlands und der Wende. Als Kameramann für eine französische Fernsehsendung war er zu dieser Zeit viel in West- und Ostdeutschland unterwegs, um mit seinem Kamerateam Reportagen und Interviews zu drehen. In

¹ Literarische Übersetzung: *Der Fall der Berliner Mauer. Aus den Aufzeichnungen des Gesandten der Botschaft der UdSSR in Berlin*. Auf französisch: *La chute du mur de Berlin. D'après les notes du ministre-conseiller de l'ambassade d'URSS à Berlin*.

In der Einleitung und den Kommentaren dieser Arbeit wird nur der Haupttitel auf Russisch benutzt.

² In der Einleitung und den Kommentaren dieser Arbeit wird nur der Haupttitel auf Deutsch benutzt.

Letzte Bilder von der Mauer teilt er in seinem persönlichen, teils humorvollen Stil seine Erlebnisse mit dem Leser.

Diese zwei Werke sind sehr unterschiedlich, obwohl sie vom selben historischen Zeitpunkt berichten. Und zwar sind nicht nur die Sprachen der Autoren verschieden, sondern auch ihre Kulturen und Ansichten. Selbst wenn das Ziel dieser Arbeit nicht ist, eine tiefe historische und soziologische Analyse der Wende zu entwickeln, sondern eine kommentierte Übersetzung zu verfassen, gefiel mir die Idee, Übersetzung, Literatur und Geschichte ringsum dieser beiden Kulturen zu verbinden. Dazu schienen die linguistischen Aspekte, wie natürlich die Sprachen aber auch die verschiedenen Stile der Autoren, mir eine sehr interessante Herausforderung darzustellen.

Die Einleitung zu dieser Masterarbeit wird den historischen Kontext des Kalten Krieges und der danach folgenden Ereignisse darstellen. Im Anschluss werden die verschiedenen Perspektiven der Beteiligten ein bisschen tiefer analysiert. Zuletzt werden die zwei Autoren und ihre Werke vorgestellt. Im zweiten Schritt folgt die Übersetzung der Auszüge ins Französische, die ich in den Büchern gewählt habe. Im dritten und letzten Teil der Arbeit werden diese Übersetzungen kommentiert und analysiert.



Einleitung

Diese Einleitung besteht aus vier Teilen, die dem Leser die zwei übersetzten Texte – nämlich Auszüge von *Падение берлинской стены* von Igor Maximytschew und *Letzte Bilder von der Mauer* von Kai von Westerman – näherbringen sollen.

Zunächst werden der Kalte Krieg, die Ereignisse, die zu seinem Ende führten, seine Folgen und der Einfluss, den er auf das soziale und kulturelle Leben der Menschen hatte, kurz beschrieben. Da der historische Kontext beider übersetzter Werke von denselben Ereignissen handelt, ist es wichtig, diesen zu schildern.

Danach wird die Situation im geteilten Deutschland am Ende dieser Zeit besprochen, da dieses Land eine zentrale Position im Kalten Krieg hat und die Handlung beider Bücher dort abläuft.

Im vierten Teil werde ich beide Autoren – Igor Maximytschew und Kai von Westerman – kurz vorstellen, da in den Büchern, mit denen ich mich in dieser Arbeit beschäftige, neben den gegenseitigen Ideologien, von denen sie geprägt sind, natürlich auch ihre jeweiligen Leben und Berufe eine Rolle spielen.

Zuletzt werden die zwei gewählten Werke und die übersetzten Auszüge angesprochen, damit der Leser der Übersetzungen einen Eindruck der Bücher hat, bevor er die Übersetzungen liest.



1. Globaler historischer Kontext

Das Ziel dieser Arbeit ist nicht, eine gründliche historische, politische oder soziale Analyse des Kalten Krieges und dessen Folgen zu entwickeln, wie es zahlreiche Autoren schon gemacht haben. Dazu gehört dieser Zeitraum zur jüngeren Weltgeschichte und ist daher noch ziemlich gut in den Gedächtnissen. Allerdings ist es interessant, den Kalten Krieg grob zu definieren und eine kurze Erinnerung der damaligen Ereignisse anzudeuten, um den Kontext der hier übersetzten Texte darzustellen.

1.1 Kalter Krieg, wofür steht das?

Der Begriff „Kalter Krieg“ wurde zum ersten Mal vom Prinz Juan Manuel von Spanien im XIV. Jahrhundert benutzt, um den damaligen endlosen Konflikt zwischen den katholischen Königen und den Mauren von Andalusien zu benennen. Wie dieser alte Konflikt hat der Kalte Krieg, in dem sich in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die USA und die Sowjetunion gegenüberstanden, die Besonderheit, ohne Kriegserklärung angefangen zu haben und ohne Friedensabkommen zu Ende gekommen zu sein¹. Die Auseinandersetzung der beiden Supermächte, die während fast 45 Jahren die Welt in zwei entgegengesetzte Systeme teilte, entspricht übrigens nicht der sozialwissenschaftlichen Definition eines Krieges: der Begriff ist in der Tat eine journalistische Kreation, die in beiden Lagern als zutreffende Beschreibung der Ereignisse akzeptiert wurde². Aus all diesen Gründen sind die zeitlichen Grenzen dieser Epoche ungenauer definiert als für klassischere Konflikte. Wenn die Forscher sich im Allgemeinen über das Ende des Konflikts 1991 mit der Auflösung des Warschauer Paktes und der Sowjetunion einig sind, ist sein Beginn umstrittener.

George Orwell sprach schon 1945 in seinem Essay *You and the Atomic Bomb*, in dem er die unterschiedlichen Weltanschauungen und Systeme der Sowjetunion

¹ Fontaine, A. « GUERRE FROIDE », in *Encyclopædia Universalis* [en ligne]. URL: <http://www.universalis-edu.com.proxy.bib.ucl.ac.be/encyclopedia/guerre-froide/>

² Gärtner, H. (2017). *Der Kalte Krieg*, Wiesbaden, Marixverlag

und der USA beklagte, von einem „Kalten Krieg“¹. Öffentlich wurde aber der Begriff zum ersten Mal vom US-Präsidentenberater Bernard Baruch im Juni 1947 verwendet, und in die politische Debatte brachte ihn im selben Jahr der amerikanische Publizist Walter Lippmann (Stöver, 2003). Daher wird das Jahr 1947 oft als offizieller Beginn betrachtet. Die Spannungen existierten aber natürlich lange vor diesem Datum. Manche Historiker sind demnach der Meinung, dass der Kalte Krieg eher 1946 mit der Fulton-Rede, 1945 mit dem Ende des zweiten Weltkrieges oder sogar im Jahr 1941, als die zwei Mächte im globalisierten Krieg herausragten, anfang (Martelli, 2014). Andere halten die Oktoberrevolution von 1917, deren Wurzeln wiederum bis in die vorangegangenen Jahrhunderte reichen, für seinen Beginn.

Es macht aber Sinn, wie Bernd Stöver erklärt, den Kalten Krieg als permanenten und aktiven „Nicht-Frieden“ von der allgemeineren alten Ost-West-Konfrontation, die „seit dem 19. Jahrhundert wiederholt als Auseinandersetzung zwischen ‚asiatisch-russischer‘ und ‚westlicher‘ Zivilisation und Mentalität vorausgesagt [wurde]“, zu unterscheiden². Dieser langwierige machtpolitische und kulturelle Konflikt wurde mit der Russischen Revolution durch eine ideologische Dimension verschärft und zum „Weltbürgerkrieg“ ausgeweitet, aber die Beziehungen der beiden Mächte verschlechterten sich erst ab der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre erheblich. Also wird sein Beginn üblicherweise mit der Fulton-Rede, dem Marshall-Plan, der Truman-Doktrin 1947, der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei und der ersten Berlinkrise 1948 verbunden (Gärtner, 2017).

Die beiden Staatenverbünde bauten sich weltweit Einflussphären und schufen so eine globale bipolare Weltordnung, die auf unterschiedlichen Werten basierte. Den marktwirtschaftlich-demokratisch orientierten USA stand die planwirtschaftlich-kommunistischen Sowjetunion gegenüber. Die eigene Machtpolitik der zwei Supermächte führte zu einer globalen Blockbildung, in die fast alle Länder der Welt verwickelt waren, mit Ausnahme von China und der Gruppe der sogenannten „Blockfreien“ (Österreich, Schweden, Finnland, Irland und die Schweiz) (Stöver,

¹ Orwell, G. (1945). *You and the Atomic Bomb* [en ligne], George Orwell Web Ring, URL: https://orwell.ru/library/articles/ABomb/english/e_abomb

² Stöver, B. (2017). *Der Kalte Krieg 1947–1991 Geschichte eines radikalen Zeitalters*, München, C.H.Beck.

2017). Statt in direkte militärische Konfrontation zu treten verfolgten beide kriegführenden Mächte eine Interventionspolitik mit dem Ziel, die eigene Einflusssphäre zu erhalten oder auszuweiten und den Machtkampf nicht zu verlieren (Gärtner, 2017). Das massive Wettrüsten der beiden Seiten und die Atomkrieg-Drohung, die daraus erfolgte, prägten diese Epoche, und verhinderten einen direkten Zusammenstoß zwischen den Supermächten – daher blieb der Krieg „kalt“. Die Auseinandersetzung wurde dann auf einer politisch-ideologischen, ökonomischen, technologisch-wissenschaftlichen und kulturell-sozialen Ebene ausgetragen (Stöver, 2017). Beide Seiten benutzten alle Ressourcen der Propaganda, der Subversion und der Einschüchterung, um die Oberhand zu gewinnen. Kriege im militärischen Sinn gab es dennoch auch viele: der Konflikt ufernte in Stellvertreterkriegen in anderen Weltregionen, sowohl innerhalb des eigenen Blocks als auch außerhalb beider Blöcke, insbesondere in Asien und Afrika, wo sie oft mit den Dekolonisation-Bewegungen zusammenkamen (Gärtner, 2017).

Heinz Gärtner teilt den Zeitraum des Kalten Krieges in vier Phasen auf. In den Vierzigerjahren bilden sich die Blöcke; es ist der Beginn der Teilung der Welt. Der Höhepunkt kommt in den Fünfziger- und Sechzigerjahren. Der Koreakrieg, der Anfang des Vietnamkrieges, der Ungarische Volksaufstand 1956, der Bau der Berliner Mauer 1961 und dann die Kuba-Krise 1962 sind nur einige der bedeutsamsten Ereignisse dieses angespannten Zeitraumes. Nach der Kuba-Krise, die üblicherweise als höchster und gefährlichster Punkt des Kalten Kriegs betrachtet wird, werden sich die Verhältnisse beider Supermächte schrittweise entspannen. Zu dieser Zeit ist das Bewusstsein der Atomkrieg-Drohung so stark wie noch nie zuvor und beide Seiten bemühen sich, einen Dialog einzuleiten. Das ist die Phase der „Entspannungspolitik“, in deren Rahmen bis zum Ende der Siebzigerjahre eine Reihe von Maßnahmen den Konflikt entschärfen. Verschiedene Rüstungskontrollabkommen finden in diesen Jahren statt, und das „rote Telefon“ zwischen Moskau und Washington wird eingerichtet, damit beide Regierungen in permanenter Verbindung bleiben können. Mit dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan 1979 und dem Amtsantritt Ronald Regans als Präsident der USA 1980 beginnt dennoch eine neue Spannungsphase, während

der der Rüstungswettlauf sich wieder beschleunigt. Dieser „zweite Kalte Krieg“ trägt dazu bei, das sowjetische Lager zu entkräften.



1.2 Schlussphase des Konflikts

Wie für seinen Anfang ist es schwierig, dem Ende des Kalten Krieges ein genaues Datum zuzuordnen. Es ist auf jeden Fall ein längerer Prozess gewesen, von dem die Auflösung des Warschauer Paktes und der Sowjetunion als Ende gesehen werden kann. Anfang der Achtzigerjahre war es dennoch noch fast unmöglich zu ahnen, dass Ende der Dekade der Ost-West-Konflikt beendet sein würde und eine der Supermächte, nämlich die UdSSR, zerfallen würde. Erst in den Jahren 1988 und 1989 wurde mit dem Beginn des Transformationsprozesses in den ostmitteleuropäischen Ländern absehbar, dass der Systemkonflikt möglicherweise zu einem Ende kommen könnte. Für die meisten Zeitzeugen kamen jedoch die nahezu friedliche Revolution in Ostmitteleuropa und der Zusammenbruch der UdSSR unerwartet¹.

Handlungen verschiedener neuer Führungspersönlichkeiten, die sich in der letzten Dekade des Konfliktes nicht mit dem ins Stocken geratenen Satus quo des Kalten Krieges anfreunden konnten, haben – mit oder ohne Absicht – zu seinem Ende beigetragen. Es gab, zum Beispiel, Deng Xioaping, der nach Maos Tod 1978 als neuer Führer Chinas marktwirtschaftliche Reformen in seinem Land durchsetzte, die im Gegensatz zur rückläufigen sowjetischen Wirtschaftslage, seinen ökonomischen Aufstieg ermöglichten oder Lech Walesa, der 1980 in Polen die erste unabhängige Gewerkschaft des Ostblocks gründete. Auch haben selbstverständlich Ronald Reagan und Michael Gorbatschow eine entscheidende Rolle in diesem Transformationsprozess gespielt. Der 1980 gewählte US-Präsident Ronald Reagan distanzierte sich deutlich von der Entspannungspolitik und begann einen riesigen „anti-sowjetischen und anti-kommunistischen Kreuzzug“ (Hahn, 2014). Dafür verschärfte er erheblich den Militäretat seines Staates, um den Krieg gegen das „Reich des Bösen“, wie er die Sowjetunion 1983 in einer Rede 1983 bezeichnete, zu gewinnen. Die wirtschaftliche, politische und

¹ Hahn, C. (2014). *Der Zerfall der Sowjetunion und das Ende des Kalten Krieges*, Diplomarbeit, Universität Wien

gesellschaftliche Lage der UdSSR Anfang der achtziger Jahre war aber desaströs, und die enormen finanziellen Mittel, die das Wettüsten mit den USA benötigte, verhinderten jegliche Verbesserung.

Zwischen 1982 und 1985 starben Leonid Brejnev, der seit seinem Schlaganfall 1976 kaum noch politisch einsatzfähig war, und seine zwei Nachfolger, Andropow und Tschernenko. Diese Führungskrise führte zum Amtsantritt Michael Gorbatschows 1985 als Generalsekretär der KPdSU und markierte einen Wendepunkt in der Innen- und Außenpolitik des Landes. Gorbatschow brachte durch die Reformen der Perestroika (Umgestaltung) und der Glasnost (Offenheit) ein neues Denken in die sowjetische Politik. Diese Reformen, die auf Öffnung und Transparenz basierten, betrafen alle gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Bereiche der UdSSR und sollten auch die Bevölkerung motivieren, sich stärker zu engagieren. Für den neuen Generalsekretär war es auch wichtig, die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten zu verbessern und einen sinnvollen Dialog einzuleiten. Deswegen – aber auch aus wirtschaftlichen Gründen – nahm er die Rüstungskontrollgespräche mit dem Westen wieder auf und zog die sowjetischen Truppen aus Afghanistan und der Dritten Welt zurück (Stöver, 2017).

Gärtner (2017) merkt an, dass ohne diese Veränderungen ein Ende des Kalten Krieges und die Auflösung des Ostblockes nicht möglich gewesen wären. Die Beziehungen zwischen der UdSSR und den osteuropäischen Ländern veränderten sich auch erheblich unter Gorbatschow: „Die Breschnew-Doktrin, die die Souveränität der sozialistischen Länder beschränkte, war damit Vergangenheit. Der Sprecher des Außenministeriums Gennadi Gerasimow bezeichnete die neue ‚Doktrin‘ als ‚My Way‘, in ironischer Anspielung auf das Sinatra-Lied.“ Seitdem waren die Ostblockländer in der Lage, eigene Reformen zu beschließen und ab 1989 mit dem Fall der Berliner Mauer und der deutschen Wiedervereinigung ihren eigenen Weg zu gehen. Das Ende des Ostblocks bedeutete demnach das Ende des Kalten Krieges und 1991 folgte der Zusammenbruch der UdSSR selbst.

Die Auflösung des sowjetischen Blockes löste eine Kettenreaktion aus, die viel weiter reichte, als Gorbatschow anfänglich beabsichtigt hatte. Er wollte die Sowjetunion und den Sozialismus gewaltlos reformieren, was zu seinem

politischen Ende führte. In seinen Memoiren bedauert er, dass Jelzin bei seiner Machtübernahme von der CIA unterstützt wurde, da die Auflösung und Aufteilung der Sowjetunion dem Westen besser diene als eine Erneuerung¹. „Ein geschwächtes Russland hätte dem Bild des Sieges des Westens über den Osten und der Sowjetunion besser entsprochen als eine reformierte Sowjetunion“, schreibt Gärtner diesbezüglich. Und so wurden in den nächsten Jahren fast alle osteuropäischen Länder Mitglieder der NATO, was überall als „Beweis“ des Sieges des Westlagers betrachtet wurde (Gärtner, 2017).



1.3 Bilanz und Folgen

Das Modell der Bipolarität, das über 40 Jahren dauerte, verschwand demnach mit dem Ende des Kalten Krieges. Es begannen Diskussionen darüber, welche Weltordnung ab diesem Zeitpunkt entstehen würde: Multipolarität, Unipolarität oder Nicht-Polarität. Die Dekade nach dem Ost-West-Konflikt, selbst wenn die USA als „Gewinner“ ihre Führungsrolle als liberale Demokratie in der Welt stärkte, wurde auch von neuen Elementen geprägt. Die immer schneller voranschreitende Globalisierung schaffte neue Besorgnisse und bewirkte immer mehr Interdependenz und Multilateralismus (Gärtner, 2017).

Der US-Präsident George W. Bush probierte dennoch, eine unipolare Welt unter Führung der USA zu erschaffen, was die Anschläge vom 11. September 2001 zusätzlich begünstigten: man konnte dann entweder auf der Seite der USA, oder auf der der „Terroristen“ stehen, was moralisch verwerflich war. Dieser „globale Krieg gegen den Terror“ war ein gutes Instrument, die Führungsposition der USA zu etablieren. Diese Phase endete aber mit dem Ende der Bush-Ära (Gärtner, 2017).

Nach Beendigung des Ost-West-Konflikts und in Verbindung mit der Globalisierung erhielten die internationalen Verhältnisse einen großen Schub. Es entstanden immer mehr Nichtregierungsorganisationen. Sie gewannen an Einfluss, mit dem Ziel Sicherheit und Menschenrechte weltweit zu gewährleisten, so zum Beispiel die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), die

¹ Gorbachev M., Mlynář, Z. (2003). *Conversations with Gorbachev: On Perestroika, the Prague Spring, and the Crossroads of Socialism*, New York, Columbia University Press

sich 1994 zur OSZE entwickelte. Diese Bestrebungen verhinderten jedoch nicht, dass zahlreiche Konflikte in der Welt entstehen. Das Auftauchen von Terrororganisationen, wie Al-Qaida oder der „Islamische Staat“ beweisen auch, dass Nationen nicht mehr das Monopol an Gewalt haben (Gärtner, 2017).

Auch wenn eine erfolgreiche Diplomatie bewirkt hat, dass beide Supermächte selbst und Europa heutzutage nur noch wenig unter den Folgen des Kalten Krieges leiden, ist die Situation in den meisten Ländern der Stellvertreterkriege schwieriger. In Angola ist zum Beispiel noch heute landwirtschaftliche Beschäftigung wegen Landminen kaum möglich. Auch die Radikalisierung in Afghanistan und der Anti-Terror-Krieg der USA haben ihre Wurzeln im Kalten Krieg¹.

Des Weiteren zeigen die Ukraine-Krise 2014 und die erneute Konfrontation zwischen Russland und dem Westen, die daraus entstanden ist, dass die Auswirkungen dieser Epoche noch spürbar sind (Gärtner, 2017).



1.4 Verschiedene Kulturen, verschiedene Perspektiven

Diese Spannungen hängen jedoch nicht nur von der Geopolitik ab. Kultur, Mentalität und Ideologie spielten eine große Rolle in den Beziehungen der beiden Mächte und tun dies immer noch. Das kulturelle und soziale Leben innerhalb der Blöcke wurde nämlich stark beeinflusst, was die Mentalitäten und Weltaussichten der Menschen geprägt hat.

Gärtner erklärt, dass beide Lager eine eigene Version der Geschichte entwickelten, die sich im kollektiven Gedächtnis verankerte. Für den Westen war die Expansionspolitik der Sowjetunion nach 1945 für den Anfang des Konflikts verantwortlich. Diese hätte das Ziel verfolgt, den Kommunismus weltweit zu verbreiten, was zur Versklavung der Menschheit führen sollte. Die Bevölkerung der kommunistischen Staaten wäre dazu verdammt, unter diesen menschenverachtenden Regimen zu leben und vom Umbruch zu träumen. Die USA verkörperten die Werte der Freiheit, der Menschlichkeit und der Prosperität.

¹ Fürstenau, M. (2016). « Kalter Krieg – gestern und heute », in *Deutsche Welle*, URL: <https://www.dw.com/de/kalter-krieg-gestern-und-heute/a-19102687>

Dagegen herrschte im Ostblock die Meinung, dass die Rolle und die Opfer der Sowjetunion während dem Zweiten Weltkrieg und bei der Niederlage Nazideutschlands von westlichen Alliierten und den USA nicht anerkannt würden. Das Ziel der USA sei, den Kommunismus abzuschaffen und die Welt zu kolonisieren, um imperialistische westliche Werte zu installieren. Der Kommunismus wäre aber im Gegensatz zum Kapitalismus das bessere System. Kapitalismus sei nicht demokratisch, sondern würde von wenigen Finanzmogulen gelenkt.

Beide Narrative wurden dann durch Propaganda in und außer den eigenen Lagern verbreitet. Die Ideologien waren „grenzüberschreitend und ließen sich nicht auf die jeweiligen Blöcke beschränken. Daher entwickelte sich ein Kampf um den ideologischen Einfluss innerhalb des jeweils anderen Systems“ (Gärtner, 2017). Sympathisanten des „Feindes“ gab es nämlich sowohl im Ostblock als auch im Westen, was zu Spionagebesessenheit und massiver Propaganda in allen Bereichen der Gesellschaft führte.

Kunst wurde von beiden Seiten als privilegiertes Propagandamittel benutzt. In den USA wurden zum Beispiel die Hollywood-Studios ab 1950 das Ziel heftiger Angriffe von Senator Joseph McCarthy, der als Leiter der Kommission für antiamerikanische Aktivitäten eine wilde „Hexenjagd“ startete, um potenzielle Kommunisten zu jagen, die Hollywood oder Regierungs- und Militärkreise infiltriert hätten. Misstrauen und Denunziation breiteten sich im ganzen Land aus und zahlreiche Kommunismus-Anhänger wurden verhaftet bzw. verbannt¹, so wie der Filmmacher Charlie Chaplin, der ab 1952 zwanzig Jahre lang das Land nicht mehr betrat². Kunst und Kultur wurden also im Westen und im Osten kontrolliert und benutzt, um den ideologischen Kampf zu gewinnen.

¹ GUERRE FROIDE (notions de base), in *Encyclopædia Universalis*. <http://www.universalis-edu.com.proxy.bib.ucl.ac.be/encyclopedie/guerre-froide-notions-de-base/>

² Charlie Chaplin : *Biographie*, URL: <https://www.charliechaplin.com/fr/articles/22-biographie>



2 Geteiltes Deutschland

Seit dem Beginn des Kalten Krieges spielte Deutschland eine entscheidende Rolle im Machtkampf der beiden Supermächte. Das geteilte Land symbolisierte die Trennung der Welt und Europas, und der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 gilt auch als Sinnbild des Endes des Ost-Westkonflikts. Die beiden Bücher, von denen ich Ausschnitte übersetzt habe, erzählen aus zwei verschiedenen Sichtweisen von der Phase, die dem Mauerfall und der deutschen Wiedervereinigung vorangehen. Daher macht es Sinn, einen Überblick der Situation in Deutschland zu dieser Zeit zu geben. Zunächst werden die Beziehungen der beiden deutschen Staaten während des Kalten Krieges kurz beschrieben, dann die Ereignisse der sogenannten Friedlichen Revolution in der DDR und im dritten Teil die Schwierigkeiten, die die Wiedervereinigung des Landes mit sich brachte.



2.1 Die Lage des geteilten Deutschlands während des Kalten Krieges

Dieser Teil basiert auf den Informationen der Internetseite der Bundesregierung Deutschlands¹. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das zerstörte Deutschland wie auch Berlin an sich von den USA, Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion in Besatzungszonen bzw. Sektoren aufgeteilt. Die vier Siegermächte übernahmen die Macht und vereinbarten durch das Potsdamer Abkommen die Grundsätze, die dem Land ermöglichen sollten, sich wieder neu zu entwickeln. Allerdings herrschte die Einigkeit zwischen den Siegermächten, die unterschiedliche Interessen ihren jeweiligen Besatzungszonen verfolgten, nicht lange. Mit dem Anfang des Kalten Krieges wurden die Unstimmigkeiten zwischen der Sowjetunion und den westlichen Mächten immer deutlicher, was in den Jahren 1947-1949 zum Zusammenbruch der Viermächteregierung führte. Die Westmächte gründeten einen westdeutschen Staat, die Bundesrepublik Deutschland, mit Hauptstadt in Bonn und in der sowjetischen Besatzungszone entstand die Deutsche Demokratische Republik, deren Hauptstadt im sowjetischen Sektor Berlins blieb.

¹ Bundesregierung, *Geteiltes Deutschland*, URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/deutsche-einheit/geteiltes-deutschland>

Auf diese Ereignisse folgte die erste Berlin-Krise und das geteilte Deutschland blieb im Herzen des Konflikts zwischen den beiden Lagern bis zum Ende des Kalten Krieges mehr als 40 Jahre später.

Beide deutschen Staaten entwickelten sich in gegenseitige Richtungen, der eine nach dem Vorbild des Westens mit dem Aufbau einer Marktwirtschaft; der andere nach dem planwirtschaftlichen Konzept der Sowjetunion und wurden immer mehr in die Machtblöcke integriert. Von Anfang an wurde der wirtschaftliche Aufbau der BRD durch den Marshall-Plan vereinfacht, im Gegensatz zur DDR, deren wirtschaftliche Entwicklung im Vergleich viel langsamer voran ging. Diese Situation führte zur Unzufriedenheit vieler Bürger der ostdeutschen Republik, von denen eine immer weiter wachsende Zahl in den Westen floh. Um diese Flucht zu verhindern unternahm die DDR-Regierung unter anderem den Bau der Berliner Mauer 1961. Diese verkörperte dann die Teilung Deutschlands offensichtlich.

Erst mit Willy Brandts Ostpolitik in den siebziger Jahren erfolgte eine Annäherung der beiden deutschen Staaten, was an der Entspannungspolitik der beiden Supermächte Anteil nahm. Eine Reihe von Abkommen und Treffen betonte die Bestrebungen beider Regierungen, ihre Beziehungen zu normalisieren. Unter anderem trug das Viermächteabkommen über Berlin 1971 dazu bei, die Lage im geteilten Berlin zu entspannen. „Trotz vorsichtiger politischer Annäherung [blieben] dennoch beide deutsche Staaten Realität.“¹ Der Beginn der Perestroika in der UdSSR sollte die Situation im Ostblock stark verändern, was auch die Bevölkerung der DDR dazu veranlasste, die Friedliche Revolution zu starten.



2.2 Friedliche Revolution in der DDR – Die Wende

Ende der achtziger Jahre landete die DDR in einer tiefen politischen und gesellschaftlichen Krise, die letztendlich zum Zusammenbruch des SED-Regimes und zur Maueröffnung führen sollte. Nach Manfred Görtemaker, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Potsdam, wurde diese Krise von mehreren Faktoren verursacht, unter anderem „die mangelnde Legitimität des politischen

¹ Bundesregierung, 1949 – 1990: *Geteiltes Deutschland und Wiedervereinigung*, URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/deutsche-einheit/1949-1990-geteiltes-deutschland-und-wiedervereinigung-363570>

Systems, die bereits von Anfang an ein Problem gewesen war, die wachsenden ökonomischen Schwierigkeiten, die vor allem im Vergleich zur Bundesrepublik immer deutlicher hervortraten, und schließlich das Reformdefizit der DDR innerhalb des Ostblocks seit Gorbatschows Machtantritt 1985“¹. Immer mehr Bürger der Republik kehrten dem Land den Rücken und probierten, in den Westen zu fliehen. Im Mai 1989 öffnete Ungarn, das schon seit Anfang der Dekade im Vergleich mit den anderen Ostblock-Ländern dem Westen mehr zugetan war, seine Grenzen zu Österreich. Das ermöglichte DDR-Bürgern, durch diese Länder die BRD zu erreichen.

Görtemaker merkt an, dass mehrere Entscheidungen der SED-Führung in den letzten Monaten vor der Maueröffnung das Volk in seiner Meinung bestärkten. Zu ihrer Unwilligkeit und Unfähigkeit, die Reformen, die das Land brauchte zu beschließen kamen noch die offensichtliche Manipulation der Kommunalwahlen am 7. Mai 1989 und ihre nicht zu bestreitende Unterstützung der chinesischen Regierung nach dem Blutbad auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking am 4. Juni hinzu. Überall im Land entstanden Protestaktionen und Demonstrationen. In Leipzig begannen Anfang September, im Anschluss an ein Friedensgebet in der Nikolaikirche, die sogenannten „Montagsdemonstrationen“, von denen die Teilnehmerzahl in ein paar Wochen von 1200 auf bis zu 20.000 Menschen steigen sollte und sich schnell in viele anderen Städte der Republik ausbreiteten.

Diese Protestbewegung lief auf Hochtouren an den Tagen vor dem 40. Jahrestag der DDR am 6. Oktober, dessen Feierlichkeiten ziemlich ungelegen in der angespannten Situation des Landes kamen. Für viele Dissidenten war Gorbatschows Besuch hierbei von großer Bedeutung, da der sowjetische Herrscher Veränderungen und den Reformprozess verkörperte. Auch wenn zahlreiche Demonstranten von der Polizei und der Staatssicherheit verhaftet wurden waren die Protestaktionen so ausschweifend, dass man sie kaum noch beherrschen konnte.

¹ Görtemaker, M. (2009). « Zusammenbruch des SED-Regimes », in *Bundeszentrale für Politische Bildung*, URL: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43716/zusammenbruch-des-sed-regimes>

Weder Erich Honeckers Sturz am 17. Oktober noch die schüchternen Reformversuche seiner Nachfolger Egon Krenz und Hans Modrow konnten dann die Richtung, in die die Ereignisse gingen, mehr verhindern. „Zu wenig war zu spät vom Politbüro geäußert worden. Die Glaubwürdigkeit war so nicht wiederherzustellen.“ schreibt Görtemaker. Massenflucht und Demonstrationen erreichten solche Ausmaße, die in der Nacht zwischen den 9. und 10. November, 28 Jahre nach ihrem Aufbau, zur Maueröffnung und Zusammenbruch der DDR führten. Der erste Schritt zur Wiedervereinigung Deutschlands war getan; beide Länder lebten jedoch seit so langer Zeit in so eklatant verschiedenen Sozialstrukturen, dass bis heute spürbare Unterschiede und Misstrauen zwischen den „Ossis“ und den „Wessis“ bestehen.



2.3 Zwei Völker in einem neuen Land

Rainer Geißler¹ erklärt, dass sich Ost- und Westdeutschland seit 40 Jahren im Bezug auf unterschiedliche Ideologien, sowie Wirtschafts-, Politik- und Rechtssystemen deutlich auseinander entwickelten. Der Prozess der Vereinigung beider Völker brachte demzufolge erhebliche Probleme mit sich, die heutzutage immer noch spürbar sind.

Seit der Spaltung des Landes 1949 wurde das Wohlstandsgefälle zwischen der BRD und der DDR, die keine „Wirtschaftswunder“ nach dem Krieg kannte, immer größer: „1988 erzielten ostdeutsche Arbeitnehmer nur 31 Prozent der westdeutschen Bruttoverdienste“ (Geißler, 2009). Die sogenannten neuen Länder erfuhren in den ersten Jahren nach dem Zerfall der ostdeutschen Republik einen erheblichen Wohlstandschub, der aber mit wachsenden sozialen Ungleichheiten verbunden war. Dieser Schub bevorteilte manche Gruppen der Bevölkerung, aber viele Leute verloren nach der Vereinigung ihre Arbeit für längere Zeit. Zwanzig Jahre später waren die Arbeitslosenraten im Osten immer noch zweimal so hoch als im Westen. Schon zur Zeit der Teilung war der Wohlstandabstand mit dem Westen – insbesondere mit der BRD – eine der wesentlichen Grundlagen der Auswanderungsdrang eines Teiles der Bevölkerung, was sich nach der

¹ Geißler, R. (2009). « Wandel der Sozialstruktur », in *Bundeszentrale für politische Bildung*, URL: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43842/wandel-der-sozialstruktur>

Vereinigung nicht merklich änderte. Während die alten Bundesländer weiter Zuwanderer aus der ehemaligen DDR wie auch aus anderen Staaten anziehen und daher eine multiethnische Bevölkerung haben, bleiben die neuen Bundesländer eher von Auswanderung geprägt. Bis heute wandern immer noch viele Menschen, insbesondere junge und gebildete ab, um im Westen bessere Lebensbedingungen und Perspektiven zu finden. Aus denselben Gründen kommen auch kaum Einwanderer aus dem Ausland in diesen Regionen an.

Die Wiedervereinigung 1990 hat demnach die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bis heute noch nicht komplett ausgemerzt. Laut dem Soziologen Andreas Zick¹ fehlt es sogar dem Begriff „Wiedervereinigung“ an Sinn, da tatsächlich nichts wirklich wiedervereint wurde: vierzig Jahre lang hatten Leute in zwei völlig verschiedenen Gesellschaften und Kulturen gelebt. „Vereinigung“ oder „Beitritt“ wären nach dem Soziologen angemessener. Das Benachteiligungsgefühl in Ostdeutschland ist immer noch stark; auch wegen der Enttäuschung gegenüber dem kapitalistischen System, das laut Helmut Kohl die wirtschaftliche Lage schnell verbessern sollte. Dieses Phänomen wird als Ostalgie bezeichnet.

¹ Bundeszentrale für politische Bildung (2009), « Wir leben in friedlicher Koexistenz. Interview mit dem Soziologen Andreas Zick », URL: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43827/interview-andreas-zick>



3 Die Autoren, ihre jeweiligen Rollen und Positionen am Ende des Kalten Krieges

Es ist interessant, das Leben der zwei Autoren der Bücher, von denen ich hier Ausschnitte übersetzt habe, vorzustellen, da ihre jeweiligen Biografien dazu beigetragen haben, dass sie 1989 privilegierte Beobachter und Akteure der Ereignisse in der DDR waren. In der Tat waren sie beide oft am selben Ort, in Bonn, wo Kai von Westermann einen großen Teil seines Lebens verbracht hat und Maximytschew jahrelang gearbeitet hat, oder in Berlin und Leipzig während der Wende. Sie hätten sich vielleicht sogar begegnen können, zum Beispiel als Gorbatschow 1989 Ost-Berlin besuchte. Die verschiedenen Ansichten und Schreibstile von *Падение Берлинской стены* und *Letzte Bilder von der Mauer* wurden von ihren Lebenswegen und den Rollen, die sie zu diesem besonderen Zeitpunkt gespielt haben, beeinflusst, was eine Vorstellung dieser zwei Personen wichtig macht.

3.1 Igor Maximytschew

Laut Iurii Golowlew¹ spiegelt die Biografie von Igor Fjodorowitsch Maximyschew mit großer Genauigkeit die russisch-sowjetische Realität des 20. Jahrhunderts wider. Und zwar hat der ehemalige Diplomat, Doktor in Politikwissenschaften, heutzutage Hauptforscher am Europa-Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften und Vizepräsident der Russisch-Deutschen Freundschaftsliga die historischen und politischen Veränderungen im zweiten Teil des 20. Jahrhunderts aus nächster Nähe erlebt.

Maximytschew wurde am 1. November 1932 in Tachta-Basar, einem turkmenischen Dorf nahe der afghanischen Grenze, damals in der UdSSR, geboren. Er studierte an der historischen Fakultät des Staatlichen Moskauer Instituts für Internationale Beziehungen, wo er auch Deutsch und Französisch lernte und erhielt sein Diplom 1956 in Politikwissenschaften.

¹ Головлев, Ю. Ф. (2013). «И. Ф. Максимычев: дипломат, германист, поборник «Большой Европы»», in *Вестник МГИМО Университета*, (2 (29)), 260-265.

Ab diesem Datum arbeitete er im diplomatischen Dienst, zuerst in Leipzig, und ab 1958 in der sowjetischen Botschaft in Bonn, die seit knapp einem Jahr existierte – die diplomatischen Beziehungen mit dem Westen wurden erst 1955, nach dem Tod Stalins, wieder aufgenommen. Dort machte er sich mit dem Leben in der kapitalistischen Welt vertraut. Er war ein paar Jahre als persönlicher Übersetzer des Botschafters Andrei Smirnow beschäftigt und fuhr 1960 wieder nach Moskau, wo er in der Dritten Europa-Abteilung des Außenministeriums, die verantwortlich für die Beziehungen zwischen der UdSSR, der DDR, der BRD, West-Berlin und Österreich war, arbeitete. Zu dieser Zeit fing er an, mit der russischen außenpolitischen Zeitung *Internationales Leben*¹ zusammenzuarbeiten und historische Studien für das Außenministerium zu leiten.

Zwischen 1966 und 1971 lebte und arbeitete er in der sowjetischen Botschaft in Paris. Die fünf nächsten Jahre verbrachte er wieder in Moskau und verfasste neben seiner Arbeit im Außenministerium eine Doktorarbeit über die sowjetisch-deutschen Verhältnisse in den Jahren 1933-1936. Daraus entstand 1981 sein erstes Buch, das vier Jahre später auch auf Deutsch unter dem Titel *Der Anfang vom Ende. Deutsch-sowjetische Beziehungen 1933-1939* veröffentlicht wurde. Im Jahr 1976 fuhr er wieder nach Bonn, wo er bis 1984 Kulturattaché an der Botschaft der UdSSR blieb. Als er wieder nach Moskau fuhr, beschäftigte er sich mit der Vorbereitung eines Buches über die Geschichte französisch-deutscher Verhältnisse, das 1988 unter dem Pseudonym M. K. Cimyschew erschien, und dem Verfassen einer neuen Doktorarbeit über die Position der BRD in Europa. Als Experte der Delegation der UdSSR nahm er 1986 an den sowjetisch-amerikanischen Gesprächen zum Abrüsten in Genf teil.

Ab 1987 arbeitete er als Gesandter und Vertreter des sowjetischen Botschafters in Berlin. In dieser Stellung blieb er bis 1992 und wurde demnach ein privilegierter Beobachter und Akteur der Ereignisse, die zum Mauerfall und zur Wiedervereinigung Deutschlands führten. Er war in der Nacht, in der die Mauer fiel, die ranghöchste Person in der Botschaft. Er hörte die tausenden Ost-Berliner, die zum Brandenburger Tor liefen, sah das Geschehen im westlichen Fernsehen und

¹ Auf russisch *Международная жизнь*

informierte weder den schlafenden Botschafter, noch den Kreml. Der ehemalige Diplomat, der laut eigener Aussage Anhänger von Gorbatschows Politik war, erklärte 2006 im Alliiertenmuseum Berlins: „Ich wollte nicht dramatisieren und hatte Angst vor einem unvorsichtigen Wort aus Moskau, das sie Scharfmacher in der DDR aufgeweckt hätte.“¹ Seine Rolle an geschichtlichen Ereignissen wurde im Dokumentarfilm *Deutschlandspiel* von Hans-Christoph Blumenberg gezeigt. Maximytschew schrieb über diesen Zeitraum zahlreiche Artikel in den russischen und deutschen Medien und mehrere Bücher, unter anderem *Падение Берлинской стены* (2011), von dem ich in dieser Arbeit zwei Kapitel übersetzt habe.

Er trat vom diplomatischen Dienst zurück als er 1992 nach Moskau zurückkehrte. Seitdem arbeitet er am Institut für Europa der Russischen Akademie der Wissenschaften – seit 1995 als Hauptforscher – und lehrt parallel als Dozent an der TU Berlin. Er veröffentlicht bis heute regelmäßig Schriften über deutsch-sowjetische Beziehungen. Golowlew (2013) merkt an, dass Maximytschew einer der führenden Germanisten in Russland ist, ein Kenner der deutschen Sprache, bedeutender Spezialist für europäische Sicherheit und NATO-Beziehungen und ein unermüdlicher Förderer des „Großen Europas“ mit gleichberechtigter Beteiligung Russlands.



3.2 Kai von Westerman

Der Kameramann, Regisseur und Autor Kai von Westerman ist 1960, mitten im Kalten Krieg, in Tübingen geboren². Sein Vater war Offizier in der Bundeswehr und seine Mutter Werbegrafikerin. Wie Ebba Hagenberg-Miliu erklärt „mache [er] halt Bilder, seit er denken könne. Als kleiner Junge mit einem Schuhkarton in der

¹ Loy, T. (2006). « Berlin Diplomatische Nachtruhe », in *Der Tagesspiegel*, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/diplomatische-nachtruhe/777666.html>

² Zeitzeugenbüro, Detailansicht - Kai von Westerman, Nordrhein-Westfalen (Bonn), URL: https://www.zeitzeugenbuero.de/index.php?id=detail&tx_zrwzeitzeugen_zeitzeugen%5Buid%5D=329&tx_zrwzeitzeugen_zeitzeugen%5Bcontroller%5D=Zeitzeugen

Hand, in den er eine Toilettenpapierrolle als Objektiv steckte. Heute mit echter Kamera.“¹.

Schon im Gymnasium in Bonn drehte er seine ersten Super-8-Filme. Nach seinem Abitur leistete er seinen Wehrdienst bei der Bundeswehr ab und fing 1983 eine Ausbildung zum Kameraassistenten an. Er arbeitete dann einige Jahre als Kameraassistent und wurde ab 1988 freiberuflicher Kameramann. Danach drehte er TV-Nachrichten für deutsche und ausländische Fernsehsender.

So war er 1989 zur richtigen Zeit am richtigen Ort, um den Umbruch in der DDR für einen französischen Sender zu filmen. Er erzählt: „Die Welt veränderte sich, und wir Kameralleute konnten sogar mithelfen“ (von Westerman, Zeitzeugenbüro). Aus diesen Erlebnissen machte er einen Dokumentarfilm, *Wie Erich seine Arbeit verlor*, der 2002 als „Bester Dokumentarfilm“ bei den Grenzlandfilmtagen in Selb ausgezeichnet wurde und das Buch *Letzte Bilder von der Mauer*, aus dem ich in dieser Arbeit Ausschnitte übersetzt habe.

Seit 1993 dreht er Sachgeschichten für „Die Sendung mit der Maus“, eine erfolgreiche Kindersendung im Deutschen Fernsehen. Nebenher hat er als Kameramann an zahlreichen Filmen und Reportagen mitgewirkt, und als Autor mehrere eigene Projekte gestartet, um mit seiner besonderen Handschrift zu zeigen, „was man sonst nicht sehen kann“². Seinen letzten Dokumentarfilm *Vierundvierzig Jahre Knast*, der 2019 erschien, drehte er mit seiner Frau Agnieszka Karas zusammen. Darin stellt er das Wirken seiner Mutter Ingeborg von Westerman in der Justizvollzugsanstalt Rheinbach vor. Die Frau, die kurze Zeit nach den Dreharbeiten verstarb, erzählt im Film über ihre Bemühungen für die Wiedereingliederung von Strafgefangenen. Vierundvierzig Jahre lang besuchte sie Häftlinge, um ihnen eine Perspektive fürs Leben zu geben.³

¹ Hagenberg-Miliu, E. (2012). « Kameramann Kai von Westermann - Der Mann, der für die Maus filmt », in *General-Anzeiger Bonn*, URL: https://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/bad-godesberg/der-mann-der-fuer-die-maus-filmt_aid-40814697

² AGDOK - Mitglieder Kai von Westerman Film / Funk, URL: http://member.agdok.de/de_DE/members_detail/16821/vita

³ Saxler-Schmidt, G. (2019), « Ehrenamtlicher Einsatz: Frau besucht 44 Jahre lang Gefängnis in Rheinbach », in *General-Anzeiger Bonn*, URL: <https://www.general-anzeiger->



4 Zwei sehr verschiedene Bücher, die von denselben Ereignissen handeln

Bevor es sinnvoll ist, sich mit den übersetzten Abschnitten zu beschäftigen, sollte man sich einen Gesamteindruck der Bücher verschaffen. Demnach werden diese jetzt vorgestellt, deren Inhalt und die Wahl der gewählten Kapitel erläutert.

4.1 *Падение Берлинской стены*

In *Падение Берлинской стены. Из записок советника-посланника посольства СССР в Берлине*¹, im Jahr 2011 veröffentlicht, erzählt Igor Maximytschew über die zwei letzten Jahre des Bestehens der DDR, die er als sowjetischer Gesandter in Berlin erlebt hat. Er beschreibt detailliert und schrittweise den Zerfall einer der stärksten Staaten des Ostblocks, der über das möglicherweise mächtigste Staatssicherheitssystem – die Stasi – verfügte. Er gibt einen Überblick der Folgen der Wiedervereinigung beider deutschen Staaten, unter anderem das Phänomen der Ostalgie in der ehemaligen DDR. Seine Erinnerungen basieren auf Quellen, offiziellen oder wissenschaftlichen Dokumenten, die er im Laufe der Zeit gesammelt hat.

Dieses Buch habe ich gefunden, als ich ein Werk für den russischen Teil meiner Übersetzungsarbeit suchte. Mich interessierte die Ansicht eines sowjetischen Diplomaten und Historikers, da ich als Französin die „westliche Ansicht“ viel besser kannte. Die zwei von mir übersetzten Kapitel – *Давление в котле растет* (S.90) und *Чем дальше в лес...* (S.98) – schildern die Situation in der Republik und die angespannten Beziehungen zwischen ihrer Regierung und die der UdSSR in den Jahren und Monaten, die dem Mauerfall vorangehen. Was in der Nacht vom 9. zum 10. November 1989, als die Mauer fiel, passiert ist, ist bis heute noch in den Köpfen der Menschen verankert. Deswegen erschien es mir

bonn.de/region/voreifel-und-vorgebirge/rheinbach/frau-besucht-44-jahre-lang-gefaengnis-in-rheinbach_aid-44004807

¹ Максимычев, И. Ф. (2011). *Падение Берлинской стены. Из записок советника-посланника посольства СССР в Берлине*, Москва, Вече

attraktiver, die Erklärung und Analyse des Autors der Ereignisse, die dazu geführt haben, zu übersetzen.



4.2 Letzte Bilder von der Mauer

Zwanzig Jahre nach der Wende hat Kai von Westerman nach seinen filmischen Dokumentationen von damals das Buch *Letzte Bilder von der Mauer: Reportage 1989. Berichte aus zwei verschwundenen Ländern*¹ geschrieben. In dieser Zeitzeugenaussage, die 2009 erschien, berichtet der Autor von seinen Erlebnissen des geteilten Deutschlands und der Wende, während der er als Kameramann für eine französische Nachrichtenfernsehsendung die Ereignisse, die zum Mauerfall führten in West- und Ostdeutschland filmte. Das Buch beginnt mit seinen Erinnerungen als westdeutsches Kind und Jugendlicher vom getrennten Land, und geht weiter mit seinen Erfahrungen der beginnenden Wende als junger Kameramann, bis zur Maueröffnung und den zwei Monaten, die folgen. So lernt der Leser im Laufe der Erzählung den Autor kennen. Die zahlreichen Interviews mit Bürgern der DDR und der BRD, Aussiedlern, Stasiagenten und Anderen geben dem Buch einen Rhythmus und eine lebendige Seite.

Als ich angefangen habe, ein Werk für den deutschen Übersetzungsteil der Arbeit zu suchen, hatte ich mich schon mit der Gattung und dem Schreibstil von *Падение Берлинской стены* vertraut gemacht, da ich schon an der Übersetzung saß. Ich fand es interessant, mich für den deutschen Teil mit einer anderen Textart, die literarischer ist, zu beschäftigen. So hatte ich die Möglichkeit, mehrere Stilarten zu bearbeiten. Der journalistische, aber auch literarische Stil Kai von Westermans gefiel mir von Anfang an und der Autor gab mir seine Genehmigung, mit seinem Buch zu arbeiten.

Die drei ersten Kapitel, die ich übersetzt habe, *Juni 1989 - Gemütlichkeit in Bonn* (S. 131), *16. August 1989 - Ein Aussiedlerlager* (S.137) und *22. August 1989 - Ein Übersiedlerlager* (S. 141) sind aufeinanderfolgend und handeln von einigen Aspekten des Lebens und der Situation im Westen ein paar Monate vor dem Mauerfall. Da das nächste Kapitel *7. September 1989 - Gespräche in Leipzig* mir

¹ Von Westermann, K. (2009). *Letzte Bilder von der Mauer: Reportage 1989. Berichte aus zwei verschwundenen Ländern*, Berlin, Zeitgut Verlag

weniger gefiel und sowieso zu lang im Bezug auf die Seitenanzahl, die ich für diesen Teil übersetzen sollte war, habe ich mich für ein anderes Kapitel entschieden, das viel später im Buch vorkommt – *4. November 1989 - Ein Schauspieler spricht* (S. 284) – das in Ost-Berlin fünf Tage vor der Maueröffnung spielt.

In dieser Einleitung wurde der historische Kontext, von dem die beiden übersetzten Texte handeln, geschildert. Die Autoren und deren Werke wurden vorgestellt und die Wahl der gewählten Bücher und der übersetzten Kapitel erklärt. So können sich die Leser dieser Arbeit einen Gesamteindruck der Umstände, in denen die Werke geschrieben wurden verschaffen, bevor sie die Übersetzungen und die Kommentare lesen.

Zuerst kommt die Teilübersetzung von *Падение Берлинской стены*, auf die die von *Letzte Bilder von der Mauer* folgt. Auf Grund dessen wurde auch in den Kommentaren diese Reihenfolge beibehalten.

Traduction

1 La chute du mur de Berlin : d'après les notes du ministre-conseiller à l'ambassade d'URSS à Berlin

90 1.1 La pression monte

Après le début de la perestroïka en URSS, la question principale qui revenait dans les discussions, aussi bien à l'intérieur qu'en dehors du Parti en RDA, devint : doit-on suivre l'exemple de l'URSS ou non ? Les représentants politiques de la RDA les plus perspicaces s'exprimaient sur cette question avec réserve, mais favorablement sur le principe : le mécontentement d'une importante partie de la population vis-à-vis de la situation du pays était manifeste. Pour autant que l'on pouvait en juger, les partisans de la perestroïka en RDA n'envisageaient pas de copier aveuglément les initiatives soviétiques, qui se soldaient trop souvent par des échecs, et menaçaient ainsi jusqu'à l'avenir de l'URSS. Par ailleurs, la RDA étant beaucoup moins stable que l'Union soviétique, toute expérimentation en matière de politique sociale et intérieure devait être introduite avec la plus grande prudence. La plupart des responsables politiques de la république étaient cependant bien conscients qu'il était encore plus dangereux de laisser les choses en l'état, dans la mesure où le pays allait clairement à la catastrophe.

91 L'« opposition interne », comme l'on appelait parfois les dirigeants du SED qui souhaitaient s'inspirer de l'exemple de l'URSS, n'était pas en mesure de venir à bout de l'inertie politique des hauts dignitaires du Parti, et principalement d'Erich Honecker. Celui-ci répétait inlassablement que la république avait déjà accompli sa propre perestroïka après la démission de Walter Ulbricht du poste de secrétaire général du SED, et qu'elle n'avait aucunement besoin de nouvelles réformes. Kurt Hager, « idéologue en chef » du SED et membre du « Politburo », déclarait en 1987 dans une interview au journal ouest-allemand *Stern* : « Écoutez, si votre voisin retapissait son appartement, vous sentiriez-vous obligés de faire de même ? ». Cette phrase aurait été inscrite dans le texte de l'interview par Honecker en personne.

La faiblesse de l'« opposition interne » ne s'expliquait pas seulement par son manque d'organisation, mais aussi par la réticence de Gorbatchev à exprimer clairement son sentiment à l'égard de chacun des groupes en compétition à la tête de la RDA. Il déclara à maintes reprises, en public comme en privé, que les partis au pouvoir dans les pays socialistes devaient résoudre eux-mêmes les problèmes auxquels ils étaient confrontés et assumer la responsabilité de leurs décisions. Dans la mesure où cette position excluait de recourir à la force dans les affaires intérieures d'un autre pays, à la manière du déploiement des troupes du Pacte de Varsovie en Tchécoslovaquie en 1968, c'était la seule posture raisonnable à adopter. Il était cependant tout à fait excessif de ne pas indiquer clairement ce que nous pensions du programme de l'un ou l'autre groupe de politiciens dans les pays alliés¹. Cela donna la nette impression à nos alliés que Moscou ne se préoccupait aucunement de ce qui pouvait se passer dans le reste de la communauté socialiste – « Chacun pour soi ». Cette situation paralysa la volonté d'agir même des représentants les plus énergiques de l'« opposition interne ». Celle-ci, en effet, liait incontestablement son destin à l'URSS et voyait en elle le principal moteur de transformation des relations sociales. Elle craignait avant tout de nuire à son principal allié par des mesures qu'il n'aurait pas autorisées.

De plus, l'« opposition interne » ne pouvait en aucun cas s'imaginer que l'Union soviétique puisse simplement abandonner la RDA à son sort : outre l'importance militaire et stratégique primordiale du bastion au centre de l'Europe, la petite république remplissait le rôle de principal partenaire économique de l'URSS ; elle représentait en effet 10 à 15% des échanges commerciaux de l'URSS, et approvisionnait en outre fréquemment Moscou en produits de haute technologie, que l'Occident refusait justement de nous procurer. Quand ces mêmes personnes ont senti qu'il n'était plus possible de tarder davantage, il était trop tard. La démission de Honecker le 18 octobre 1989 ne put entamer le caractère négatif de

¹ L'ambassadeur Viatcheslav I. Kotchemassov nous exposa ainsi les instructions données par Gorbatchev lors de la réunion des ambassadeurs de l'URSS en poste dans les pays socialistes à la mi-mars 1989 : « 1) Égalité absolue avec nos amis, ne rien leur imposer ; nous partagerons notre expérience, mais n'assumerons pas la responsabilité de ce qu'ils doivent décider eux-mêmes ; ne pas déranger pour des broutilles ; 2) ce sont les intérêts du socialisme, les intérêts de notre pays nous guident quant aux principales directions à prendre ; on peut alors communiquer ouvertement avec nos amis ; 3) la tâche de tous les ambassadeurs consiste à élever l'autorité de [notre] perestroïka de la meilleure façon possible. »

cette évolution. Aucun programme de réforme clair n'avait encore été conçu, et l'on ne disposait plus d'assez de temps pour en élaborer un.

Les difficultés économiques auxquelles la RDA fut confrontée dans les années 1980 aggravèrent encore la situation. Le programme avec lequel Erich Honecker était arrivé au pouvoir prévoyait de porter une attention accrue aux besoins sociaux de la population (à la lumière des enseignements tirés du 17 juin 1953^{*}). Et en effet, la RDA de l'époque Honecker constituait un exemple presque parfait d'organisation sociale d'un État : un excellent système d'enseignement préscolaire pour les enfants, qui permettait à presque toutes les femmes d'avoir une vie professionnelle ; un enseignement scolaire et supérieur de grande qualité et la garantie de trouver un emploi après la fin des études ; l'absence totale de chômage ; beaucoup de construction de logements ; un accès à un appartement presque sans attente pour les jeunes ménages ; une retraite décente. Les autres pays socialistes ne pouvaient qu'envier de telles réussites. Il s'est cependant avéré que de telles dépenses sociales dépassaient le potentiel économique réel de la RDA. Début 1989, l'ambassade^{*} estimait que la république présentait un déficit de la balance des paiements d'au moins 4 milliards de marks est-allemands au cours de l'année écoulée.

La classe dirigeante de la RDA était consciente des dangers inhérents à l'économie surmenée de la république, mais ne renonça pas pour autant à ce modèle de développement social sans précédent pour l'ensemble de la communauté socialiste. En principe, ce programme devait permettre à l'Allemagne de l'Est, moins développée, de se maintenir face à la RFA dans un contexte d'ouverture économique toujours plus grande de la communauté socialiste. Berlin tenta de résoudre le problème avec l'aide de son « grand frère » : en mai 1987, Honecker adressa à Gorbatchev une demande de soutien économique pour la RDA. Voici le contenu de sa requête : « Ne serait-il pas possible, grâce aux économies réalisées sur le pétrole en Union soviétique, d'augmenter de deux millions de tonnes par an l'approvisionnement de la RDA ? Le volume des

^{*} Ndt : Mouvement de protestation qui éclate à Berlin-Est et dans le reste de la RDA le 16 juin 1953, et se prolonge les jours et semaines suivantes, avant d'être sévèrement réprimé par les autorités est-allemandes. Il s'agit de la première insurrection de grande ampleur dans le bloc soviétique.

^{*} Ndt : L'auteur parle ici de l'ambassade de l'URSS en RDA, où il était en service à cette époque.

livraisons pourrait ainsi atteindre le niveau dont nous avons convenu avant que vous ne le réduisiez. Nous avons aménagé d'importantes installations spécialement pour votre pétrole, et approvisionnons de plus vos troupes qui se trouvent sur notre territoire en produits pétroliers »¹. En effet, une immense raffinerie avait été construite près de Schwedt, à la frontière entre la RDA et la Pologne. L'objectif était d'assurer que les produits pétroliers obtenus de l'URSS à un prix inférieur à ceux du CAEM (l'ajustement des prix du pays aux prix internationaux était toujours décalé) soient livrés à la RFA au prix du marché mondial, permettant ainsi à la RDA de conserver la différence dans son budget.

Cette simple mesure aurait considérablement amélioré la situation économique de l'Allemagne de l'Est, mais Gorbatchev refusa de faire suite à la demande de Honecker. À vrai dire, sa réponse ne fut pas franchement défavorable (voici ses paroles : « Nous comprenons vos préoccupations : si nous voyons la moindre possibilité d'augmenter votre approvisionnement en pétrole, nous le ferons inmanquablement »), mais rien ne fut fait. Au contraire, le gouvernement soviétique entreprit de pousser la RDA à se rapprocher de la RFA, qui détenait de l'argent, des opportunités et, surtout, désirait un rapprochement avec les Allemands de l'Est. Prenant la parole, le 11 juin, lors d'une réunion du Politburo du Comité central du PCUS, Gorbatchev déclara : « J'ai dit à Honecker de trouver un terrain d'entente avec la RFA. Elle en a besoin »². Pour nous expliquer le refus de l'URSS de soutenir la RDA, Kotchemassov invoqua le fait que « si nous donnons du pétrole aux allemands, il faudra en donner aussi à tous les autres pays socialistes » ; c'est que tous en avaient demandé, sans exception. Pareil « égalitarisme » constituait cependant une erreur stratégique flagrante. Le roi Frédéric II de Prusse (à qui l'historiographie allemande attribue généralement le qualificatif « le Grand »), constamment sur les champs de bataille, disait à ses généraux : « Celui qui cherche à tout protéger perd tout ce qui pourrait être défendu* ». Au demeurant, plus le temps passait, plus il semblait clair que l'URSS en pleine perestroïka n'avait pas l'intention de protéger qui que ce soit. La RDA

¹ Михаил Горбачев и германский вопрос. Сборник документов 1986-1991 гг. М, 2006, с. 41.

² Михаил Горбачев и германский вопрос. Сборник документов 1986-1991 гг. М, 2006, с. 43.

* Ndt : N'ayant trouvé aucune traduction française de ces paroles, il s'agit ici de ma traduction personnelle.

était alors la pierre angulaire du système de défense soviétique à l'Ouest, et le financement demandé par Honecker pour empêcher l'effondrement économique du principal allié économique de l'URSS ne semblait nullement excessif. Dans la mesure où l'Union soviétique avait refusé de contribuer à combler le déficit budgétaire de la république, celle-ci fut contrainte de se tourner vers la RFA pour obtenir des prêts, même si le renforcement de la RDA ne faisait certainement pas partie des objectifs prioritaires de Bonn.

95 À l'inverse de l'« opposition interne » et de sa passivité, l'opposition externe au parti était des plus dynamiques et cherchait à transformer le régime étatique de la république, voire à le renverser. Son caractère restreint et disparate, ainsi que l'absence d'un objectif commun à tous ses membres sur le long terme n'entravaient nullement l'énergie de cette partie de l'opposition. Sa disparité tenait au fait qu'elle était composée aussi bien de représentants de l'Église évangélique, particulièrement influente en Allemagne de l'Est, que d'artistes aspirant à un « socialisme pur », d'intellectuels opposés au cloisonnement hermétique entre la RDA et la RFA, de personnes qui en avaient simplement assez de la « tutelle » intrusive et souvent incompétente du SED et de la Stasi, ou encore du réseau régulier des services secrets occidentaux. En pratique, une seule chose réunissait toutes ces forces centrifuges, alimentées par divers canaux en provenance de l'Allemagne de l'Ouest : la volonté de mettre à bas, le plus rapidement possible, le système de gouvernance de la RDA, ce qui revenait en premier lieu à écarter le SED du pouvoir et supprimer le ministère de la Sécurité d'État.

Les protestataires se gardaient cependant d'exiger la disparition de la RDA en elle-même. Leur objectif était d'améliorer le système de gouvernement de la république. Le dissident Stefan Wolle se souviendra par la suite : « Dans les années 80, les groupes d'opposition n'exigeaient pas la liquidation de la RDA. Jusqu'à la fin de l'automne 1989, ils envisageaient la question nationale dans une perspective purement historique. Selon eux, il aurait été irresponsable de compromettre la stabilité mondiale qui reposait sur le dualisme entre les deux superpuissances. L'état d'esprit qui prévalait alors dans les discussions internes était le suivant : il fallait d'abord obtenir la liberté et la démocratie en RDA, et

après seulement, un beau jour, on pourrait se pencher sur la question de nos relations avec la République fédérale. »¹

96 Le rapprochement des deux États allemands dans la seconde moitié des années 1980 permit à l'opposition externe de mener plus aisément des actions de propagande visant à ébranler les fondations de la RDA. La visite de Honecker en RFA en septembre 1987, retransmise dans les moindres détails sur les écrans des deux pays, se déroula étonnement dans une atmosphère de « liesse générale ». Où qu'il se rende en Allemagne de l'Ouest, le dirigeant de la RDA était accueilli comme un ami cher. Il en résulta une impression de pleine normalisation des relations entre les deux États allemands.² Après cette visite, Honecker considéra que sa position était immuable, aussi bien au sein de la RDA que vis-à-vis de l'URSS. Dans le même temps, précisément suite au voyage de Honecker à Bonn, l'opposition externe, qui ne se heurtait plus aux mêmes difficultés qu'avant, attisait par tous les moyens les espoirs de la population vis-à-vis de la prochaine démocratisation de la république ainsi que la simplification des visites à des proches dans l'autre État allemand. En effet, après les accolades entre le Chancelier fédéral et le Secrétaire général du Comité central du SED, la population de la RDA ne comprenait pas pourquoi les restrictions relatives aux voyages en Allemagne de l'Ouest étaient toujours aussi sévères. En définitive, la

97 visite de Honecker en RFA donna un nouvel élan à la déstabilisation de la situation politique intérieure en RDA.

Pendant toute l'année 1988, les Allemands de l'Est attendirent patiemment que les possibilités de contacts avec la RFA pour « le citoyen lambda » en viennent à concorder avec la cordialité des relations entre les dirigeants des deux États. Il

¹ Wolle S. Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971-1989. Bonn, 1998, S. 85.

² Cette impression de fraternisation soudaine entre les dirigeants de la RDA et de la RFA fut très prononcée. Le 10 septembre, Philippe Beaussier, conseiller de l'ambassade de France en RDA, reconnut lors d'un entretien avec moi-même que la RDA avait, « contre toute attente, fait de nombreuses concessions dans le communiqué [commun final] : pratiquement tout ce sur quoi Bonn insistait. La structure du communiqué est en outre surprenante : les relations bilatérales sont exposées en premier, tandis que les questions de paix, sur lesquelles la RDA insistait, sont laissées au deuxième plan ». Beaussier nota également : « Les hommes politiques de la RFA sont bien trop révérencieux à l'égard de Honecker » et « Tout ceci commence à aller trop loin ». Le français acquiesça immédiatement quand je signalai qu'il « était temps de sauver la RDA ». J'ignore ce dont il rendit compte à Paris, mais François Mitterrand tarda clairement à effectuer une visite en RDA. Celui-ci ne se rendit à Berlin qu'en décembre 1989, alors que tout s'effondrait déjà.

apparut cependant avec clarté, dès les premiers jours de l'année 1989, que les réserves de patience s'épuisaient. À la veille de la traditionnelle manifestation à la mémoire de Karl Liebknecht et Rosa Luxemburg (70 ans après leur assassinat), le cercle dissident, qui utilisait la couverture de l'église Saint-Marc de Leipzig, imprima 10 000 tracts appelant à la manifestation le dimanche 15 janvier. Quatre jours avant cette date, on commença à afficher les tracts et à les distribuer dans les boîtes aux lettres des habitants de la ville. La police procéda presque immédiatement aux premières arrestations. En tout, 11 personnes furent traduites en justice ; la quasi-totalité des organisateurs. L'Église protestante relaya sur le champ l'information aux milieux religieux du pays entier. Des vagues de protestation contre les agissements de la police s'élevèrent à Berlin, Erfurt, Zwickau, Bautzen. Des dissidents polonais et tchécoslovaques se rattachèrent au mouvement. Les médias ouest-allemands reprirent le sujet. L'édition du journal « Die Welt » du 15 janvier titrait : « La police est-allemande arrête des défenseurs des droits de l'homme ». Ce jour-là, un rassemblement de protestation eut lieu à Leipzig, près de l'ancien hôtel de ville. Selon les estimations manifestement surévaluées des organisateurs, environ 800 personnes y participèrent ; 53 d'entre elles furent arrêtées. Au même moment s'achevait à Vienne la session de la Conférence sur la sécurité et la coopération en Europe, qui réaffirmait l'obligation de tous ses membres de respecter les droits de l'homme et les droits civils. Lors de la cérémonie de clôture, le secrétaire d'État américain George Schultz et le ministre ouest-allemand des Affaires étrangères Hans-Dietrich Genscher dénoncèrent les mesures répressives adoptées par les forces de l'ordre est-allemandes. Tous les participants à la manifestation de Leipzig furent libérés le 24 janvier¹.

98 Le mouvement dissident en RDA acquit progressivement de l'expérience dans l'organisation de campagnes opposées au régime. En effet, les « manifestations du lundi » du mois de septembre 1989 ne surgirent pas du néant. Dans le même temps, l'Occident menait des actions de soutien de l'opposition en RDA. Seuls les dirigeants de la république semblaient ne rien avoir appris. (Au demeurant, les agissements de Moscou ne se révélaient pas plus avisés.)

¹ Voir : <http://www.einestages.spiegel.de/external/ShowAJbumBackgroundPrint/a3514.html>

Fin janvier 1989, l'organe officiel du SED *Neues Deutschland* publia la déclaration de Honecker dans laquelle celui-ci, en réponse à une question sur la longévité du mur de Berlin, souligna qu'il demeurerait encore 50, voire 100 ans, « tant que les conditions qui ont mené à sa construction resteront inchangées » (donc, tant que deux États allemands continueront à exister). Cette déclaration fut largement perçue comme une volonté d'anéantir les espoirs de facilitation des voyages en RFA, et ce alors que l'on croisait dans les rues des villes est-allemandes de plus en plus de voitures dont l'antenne était entourée d'un ruban blanc, signe que leurs propriétaires avaient déposé une demande officielle de départ en RFA pour résidence permanente. C'est ainsi qu'apparurent et se propagèrent les fondations psychologiques de la vague d'évasions qui inonda la république à l'automne 1989. La situation aurait sans aucun doute été différente sans l'influence délibérée exercée par les médias ouest-allemands, en particulier la télévision, dont les émissions étaient retransmises presque partout sur le territoire de la RDA¹. Cependant, ce furent principalement la présomption et les erreurs des autorités, qui jugeaient leur position inébranlable, qui précipitèrent les événements.

¹ A l'exception de la vallée de l'Elbe, près de Dresde, où le relief perturbait la réception du signal des stations de retransmission de Berlin-Ouest. Le folklore est-allemand détourna le nom de cette région qui devint « la vallée des ignorants ».

1.2 L'étau se resserre

Le débat ouvert avec les dirigeants de la RDA, que mes collègues et moi-même estimions indispensable, n'eut donc pas lieu. Incompréhension mutuelle, irritation et méfiance s'accumulèrent d'un côté comme de l'autre. Derrière de grandes phrases vides de sens sur l'amitié indestructible et la solidarité socialiste, les relations entre les dirigeants de l'URSS et de la RDA étaient de plus en plus tendues. Après la « téléconférence » du 24 mars 1988 entre Moscou et Bonn, à laquelle participèrent les députés du Soviet suprême de l'URSS et du Bundestag, nous rapportons au Ministère des affaires étrangères* : « Le département des relations internationales du Comité central du SED nous a avertis que les dirigeants du Parti et du gouvernement de la RDA avaient été offensés par certains propos tenus par les Soviétiques lors de la téléconférence diffusée par la télévision ouest-allemande. Les analyses politiquement infondées traitant de la possible "réunification allemande", de l'[existence] du "mur" de Berlin, etc. donnent l'occasion à ceux qui, au sein comme autour de la direction, auraient intérêt, pour l'une ou l'autre raison, à ce que les divergences s'aggravent entre nos partis, de clamer encore une fois que l'URSS s'emploie à "bouleverser l'état actuel des affaires allemandes". Dans le climat émotionnellement tendu que ces personnes entretiennent en permanence, se servant d'insinuations bien étudiées venues de Bonn et des propos maladroits tenus dans la presse soviétique, les arguments rationnels et les explications logiques restent généralement sans effet. On nous informe de manière confidentielle que même les propos les plus anodins tenus par les représentants soviétiques (comme par exemple la récente déclaration de Valentin M. Faline, selon laquelle les opportunités contenues dans l'Accord quadripartite [sur Berlin] sont encore loin d'être épuisées) sont perçus "en haut lieu" avec un parti pris : "Donc, cela signifie qu'il est bien question d'utiliser Berlin-Ouest comme monnaie d'échange dans les négociations avec l'Occident !" Honecker sera particulièrement heurté par certains passages de la vidéoconférence ».

* Ndt : Il s'agit bien ici du Ministère des affaires étrangères de l'URSS.

100

L'« l'impression des plus déprimantes » laissée par la téléconférence fut confirmée par Egon Krenz, qui me dit le jour suivant au cours d'une brève conversation lors d'une réception donnée par l'ambassadeur de Grèce : « Les participants soviétiques étaient tellement sur la défensive, leur position si insipide et mal argumentée, qu'il est justifié de se demander à qui ces conférences sont profitables. Que les provocations des Allemands de l'Ouest au sujet de "la réunification allemande", du "mur" et de la "libération des compatriotes en RDA" soient restées sans réactions ne peut que préoccuper les camarades allemands ».

Le chef du département de l'information du ministère des Affaires étrangères de la RDA, Wolfgang Meyer, attira mon attention sur le fait que le journaliste qui dirigeait la téléconférence du côté soviétique s'adressait en même temps « aux téléspectateurs et amis en RFA et en RDA », ce qui fut évidemment repris par les présentateurs ouest-allemands. « L'idéologie de classe des journalistes moscovites se serait-elle atrophiée face aux réalités de la politique internationale ? La téléconférence Leningrad-Mainz de l'an dernier n'a-t-elle pas causé suffisamment de dégâts ? ¹ Pour l'URSS, ce genre d'incidents restent généralement sans conséquence, mais on peut craindre les pires retombées pour la RDA. Il est temps que Moscou prenne enfin conscience qu'il est risqué d'aborder de tels sujets avec frivolité. Les partisans les plus fervents de votre perestroïka, et ils sont nombreux en RDA, sont réellement désespérés. Il est temps d'agir ». Mais Moscou s'obstinait à ne pas vouloir entendre les appels à la réserve concernant des questions d'un intérêt fondamental pour la RDA. D'après Kotchemassov, Krenz lui proposa le 21 juillet 1989, après une autre téléconférence entre l'URSS et la RFA qui avait eu lieu la veille, d'« exposer à nouveau clairement notre position sur "la question allemande" ». Les promesses officielles de solidarité avec la RDA faites par les Soviétiques perdaient de plus en plus en crédibilité.

¹ Le 19 octobre 1987, en l'absence de l'ambassadeur, les protestations concernant cette téléconférence me furent rapportées par Joachim Herrmann, membre du Politburo du Comité central du SED et Oskar Fisher, ministre des Affaires étrangères en RDA. Fisher me remit en outre un « non paper » (document non officiel et non signé) dont le dernier paragraphe stipulait : « Demande à la partie soviétique de faire en sorte, étant donné notre position commune, que les déclarations des représentants soviétiques aux médias occidentaux tiennent compte de ces aspects [ne pas porter préjudice aux intérêts du Pacte de Varsovie, notamment à la RDA] ».

101

Début août 1988 (l'ambassadeur était en congé), je décidai d'envoyer un autre avertissement au ministère des Affaires étrangères. Le texte se présentait ainsi : « Un certain nombre de déclarations inexactes sur les affaires allemandes subsistent. L'article de Leonid Potchivalov "Les Allemands et nous"* (non publié ici, mais largement connu grâce au zèle de la propagande ouest-allemande) a suscité un grand intérêt en RDA. Celui-ci soutient que les Allemands ne forment qu'un seul peuple. On peut comprendre le désir de nos journalistes (ainsi que de nos historiens, voire de certains hommes politiques) de spéculer sur les affaires allemandes : la RDA comme la RFA jouent un rôle crucial dans notre politique européenne. Mais pourquoi est-ce l'existence même de notre allié le plus important, colonne vertébrale du système des pays socialistes en Europe, qui constitue le thème principal de ces discussions ? Nous trouvons bien la force et la sagesse de ne pas intervenir dans les conflits entre les Hongrois et les Roumains au sujet des minorités nationales, de ne pas nous mêler aux divergences entre la RDA et la République populaire de Pologne sur la délimitation des eaux territoriales. Quel but poursuivons-nous en remettant en question notre loyauté envers la RDA, qui mène un rude combat pour sa survie face à une RFA qui la surpasse en tous points ? Il ne fait aucun doute que les deux États allemands sont nés dans le contexte de la guerre froide, que leur existence séparée se fondait sur une volonté de préserver la paix. Ils sont désormais tous deux en passe de devenir des "États normaux", occupant une position incontestée en Europe et dans le monde, tandis que leur coexistence pacifique semble chaque jour plus assurée. La RFA s'inscrit dans ce processus sans renoncer complètement à son "objectif suprême" d'absorption de la RDA. La RDA, quant à elle, se consacre à la défense de sa "individualité" sur le long terme, ce que compliquent non seulement l'omniprésence de la propagande ouest-allemande, mais aussi la large propagation d'un "élan communautaire allemand" chez la population de la république. Nos considérations philosophiques sur "le peuple allemand uni" reviennent en fait à poignarder nos amis dans le dos. Les explications précisant que ce genre de déclarations reflètent l'"opinion personnelle" de leurs auteurs, qui va à l'encontre de notre politique officielle, sont de moins en moins crédibles. Alors

* Ndt : Le titre de cet article n'ayant pas été traduit en français, il s'agit ici de ma propre traduction.

102

que le "syndrome de l'année 1952" persiste (dans une note datée du 10 mars 1952, nous avons donné notre accord [sans consulter la RDA] à la réunification de l'Allemagne sur la base d'élections libres, sous réserve de sa neutralisation), pareilles déclarations sont immanquablement perçues comme visant à préparer l'opinion publique à un revirement de notre politique en faveur des revendications de la RFA, et ce aux dépens des intérêts de la RDA. Il est capital que nos publicistes, surtout ceux qui entreprennent de spéculer sur les affaires allemandes, comprennent une fois pour toutes que le renforcement d'une RDA indépendante et son ancrage le plus solide à l'URSS et à la communauté socialiste répond à nos intérêts. Si Bonn proclame franchement : "La paix en Europe reste précaire tant que l'Allemagne est divisée", nous ne devons pas abandonner la RDA à son sort, mais plutôt arguer sans relâche : "La condition principale à une paix durable en Europe réside dans l'existence indépendante de la RDA" ».

Toujours pas de réaction de Moscou. L'ambassadeur revint de congé avec la directive prioritaire « Ne pas dramatiser ! », déjà familière de l'entourage de Gorbatchev. Et rien dans l'attitude de nos médias ne changea par la suite. Même le débat ouvert sur la question : « Avons-nous besoin ou non de la RDA ? » s'enlisa, car la question allemande ne générait que mutisme, ou alors la proclamation de l'inévitable incorporation de la RDA à la RFA ! Même les partisans les plus ardents de l'union de la RDA et de l'URSS commencèrent à perdre confiance en l'avenir. Le 12 août 1988, à Berlin, Herbert Krolikowski* demanda explicitement au chef du service de presse du ministère des Affaires étrangères de l'URSS Guennadi I. Guerassimov de sonder les dirigeants soviétiques afin de savoir si l'URSS se souciait toujours de l'existence de la RDA. Voici ce qu'il dit : « Nous ne demandons qu'une chose : nous faire clairement savoir quelles sont vos intentions à notre égard. Aujourd'hui, il y a une Allemagne socialiste. La question qui se pose est la suivante : faut-il préserver son indépendance, à l'image de l'Autriche, ou bien attendre le moment où il sera possible de s'en défaire ? C'est notre État, nous l'avons construit et nous l'aimons. Notre voisin, à l'Ouest, n'est ni le plus stupide, ni le plus faible. Inutile de lui faciliter la tâche, alors qu'il ne vise pas le renforcement de la RDA. Cependant, si

* Ndt : Secrétaire d'Etat aux Affaires étrangères de la RDA entre 1986 et 1989.

vous nous dites que vous n'avez plus besoin de nous, que vous pouvez assurer la paix en Europe sans nous, nous nous efforcerons de trouver une solution face à ce nouvel état de fait. Nous ferons renaître l'ancienne conception de confédération en Allemagne, nous entamerons des négociations avec Bonn à ce sujet et chercherons à obtenir les meilleures conditions possible pour les gens qui vivent ici. Dites-nous explicitement quel est votre objectif, et nous agirons en conséquence. Nous ne dramatisons pas, nous ne cherchons pas à faire pleurer le monde sur notre sort. Mais il faut prendre des mesures, penser à l'avenir et aux prochaines étapes ». Guerassimov, l'un des diplomates soviétiques les plus talentueux et les plus sages de cette période, comprit l'importance du message de Krolikowski et informa immédiatement Moscou de cet entretien, depuis Berlin.

La démarche de Krolikowski resta également sans suite. Peu à peu, il nous sembla aussi que, au mépris de tout raisonnement géostratégique, Moscou « attendait le moment où il serait possible de se défaire de la RDA ». Ne sachant pas précisément quelle était la position du gouvernement de l'URSS, les partisans d'une réforme en RDA ne se décidèrent pas à passer à l'action. De plus, ils craignaient qu'une scission au sommet de la pyramide du pouvoir ne soit rapidement utilisée par les forces aspirant à la liquidation de la république. (Cette crainte s'est malheureusement avérée pleinement justifiée après la démission de Honecker le 18 octobre 1989.) Parallèlement, le groupe au pouvoir gravitant autour du secrétaire général du Comité central du SED n'hésitait pas à tenter d'affaiblir la position des partisans de la réforme.

En novembre 1987, le ciel s'assombrit pour le 1^{er} secrétaire de district du SED à Dresde Hans Modrow, l'un des représentants les plus influents de la branche réformatrice du parti. L'ambassadeur en fut averti par le Comité central du SED, et nous décidâmes de montrer notre soutien à Modrow, ne serait-ce qu'avec les moyens dont disposait l'ambassade. Le 17 novembre commencèrent les Jours de Leningrad* à Dresde, auxquels assista le secrétaire du Comité régional de l'industrie de Leningrad Dmitri N. Filippov. Malgré le grade relativement peu élevé

* NdT : Traduction littérale de *Дни Ленинграда* ou *Leningrader Tage*. Les villes de Dresde et de Leningrad (aujourd'hui Saint-Pétersbourg) avaient établi depuis 1961 un partenariat universitaire et culturel et organisaient régulièrement des événements dans l'une ou l'autre ville partenaire. Ainsi avaient également lieu les « Jours de Dresde » (*Dresdner Tage*), qui se tenaient à Leningrad.

de la délégation russe, je laissai mes affaires en plan et filai à Dresde, où je participai aux événements solennels tout au long de la journée, en témoignage de la solidarité soviétique envers Modrow. Et ce geste ne fut pas vain : Modrow ne fut pas démis de ses fonctions et on le laissa tranquille. Nous réussîmes à le garder pour la période décisive de l'« après Honecker ».

Étant donné l'inertie de l'opposition interne, la situation se retrouva progressivement hors de contrôle. En renonçant à toute réforme, alors que l'ensemble des domaines de la vie en RDA en avaient urgemment besoin, le gouvernement de Honecker s'engagea dans un conflit ouvert avec la population de la république. Afin de ne laisser aucune illusion aux gens sur la détermination du SED à ne rien changer en RDA, Honecker et ses partisans accumulèrent les actes hostiles envers l'URSS. Le slogan « Apprendre de l'Union soviétique, c'est apprendre à gagner », qui accompagnait l'« éducation politique » de la république depuis les premiers jours de son existence, fut abandonné. Un certain nombre de publications soviétiques étaient censurées en RDA. Il n'y a pas à dire, la presse de la perestroïka fit remonter à la surface beaucoup de fange, et même de véritables immondices. Par exemple, la revue soviétique *Spoutnik* fut interdite à cause d'articles qui mettaient Hitler et Staline sur un pied d'égalité, position à laquelle la très grande majorité de la population soviétique ne pouvait adhérer. Mais les interdictions ne facilitent pas les relations entre partenaires, qui plus est unis par des liens idéologiques. Il était de plus évident que les articles en question visaient en fait à entraver la promotion des idées de la perestroïka, à laquelle étaient consacrés les principaux articles de la revue.

Des « représailles » visèrent également les fonctionnaires de l'ambassade. Le 13 février 1989, je fus invité à me présenter chez le directeur de la section « agitation » du Comité central du SED Heinz Geggel (événement en soi inhabituel, étant donné que Kotchemassov se chargeait personnellement des contacts avec les dirigeants du SED). Celui-ci, pour l'essentiel, exigea le renvoi de la RDA d'un conseiller de l'ambassade qui avait soi-disant critiqué la politique du SED au cours d'un entretien avec un fonctionnaire du Parti national-démocrate. Le compte rendu de cet entretien, annonça Geggel, est sur le bureau de Honecker, car il est inadmissible de débattre de la politique du SED avec d'autres partis

105

existants en RDA. Il apparut au cours de l'enquête interne menée à la hâte que ce n'était pas le conseiller qui avait parlé au représentant du NDPD, mais le 2^{ème} secrétaire de l'ambassade, qui portait un nom de famille similaire. D'ailleurs, celui-ci n'avait pas critiqué le SED, il avait défendu la perestroïka soviétique. L'ambassadeur le réprimanda néanmoins vertement et recommanda une prudence accrue dans le choix de futurs interlocuteurs¹, et je ne pus me refuser le plaisir de rendre à nouveau visite à Geggel (accompagné du conseiller de l'ambassade dont il était question) et de lui exposer la situation telle qu'elle était. L'incident fut résolu, mais laissa derrière lui un malaise des plus déplaisants. On aurait dit que les dirigeants du SED étaient prêts à ce que nos relations se dégradent ouvertement. Bien sûr, la situation au sein de la république se détériorait réellement, mais l'Union soviétique n'en portait pas la responsabilité. Dans une telle atmosphère, tout discours sur des « relations amicales » prenait un air de farce. En 10 ans de travaux à Bonn, je n'ai pas une fois été confronté à une situation comparable.



Une bombe à retardement

106

Le destin de la RDA (et pas seulement celui de la RDA) dépendait de la rapidité à laquelle les personnes qui menaient la république à sa perte pouvaient être remplacées par de nouveaux dirigeants, plus sensibles à l'esprit du moment et qui auraient compris comment redresser la situation. Mais c'était un problème interne à la RDA ; sur ce point, j'étais tout à fait d'accord avec Gorbatchev, même si je trouvais mal avisé et dangereux pour l'avenir de nos relations communes de ne pas donner notre avis sur les divergences au sein du SED. J'étais convaincu que l'existence de la RDA (une RDA forte, stable, sûre de son avenir) constituait une condition indispensable à la prospérité, voire à la préservation de l'union d'États

¹ Lors de la session matinale du corps diplomatique du 14 février, l'ambassadeur déclara : « Certains camarades de l'ambassade nouent des contacts que l'on peut présenter comme une ingérence dans les affaires intérieures. Cette attitude est inacceptable lors d'une première rencontre. Conclusions : 1) ne pas interrompre le travail ; 2) travailler intelligemment, préparer minutieusement les entretiens ; 3) prendre conscience de sa responsabilité ; 4) si cela se reproduit, la question des compétences et qualités nécessaires à la fonction et de la mise en disponibilité sera posée ; 5) réfléchir attentivement aux interlocuteurs choisis, aux tactiques et aux méthodes à utiliser pour mener les entretiens, à un éventail de questions qui présentent un intérêt pour nous ».

réunis sous la direction de l'URRS et, en définitive, de l'URSS elle-même. Lors de son allocution de bienvenue à la conférence de l'organisation de district de la Société pour l'amitié germano-soviétique à Leipzig en avril 1988 (c'était l'une des rares occasions où il m'était possible de m'échapper de Berlin afin de sentir le pouls du pays), le 2^{ème} secrétaire du Comité de district du SED Jochen Pommert répéta une formule courante en RDA peu de temps auparavant : « Il est impossible d'imaginer la RDA sans l'Union soviétique ». En guise de réponse, je soulignai : « De même qu'il est impossible d'imaginer l'Union soviétique sans la RDA ». Je ne disais pas cela pour la beauté de la rhétorique. L'importance géostratégique de l'État est-allemand, ami de notre pays, pour le maintien de notre position en Europe et du statut international de l'URSS était tellement évidente qu'il fallait déployer des efforts phénoménaux pour ne pas le voir. Malheureusement, de nombreux membres de la direction soviétique furent frappés d'aveuglement politique, et ce pas seulement en ce qui concernait la RDA.

Autrefois, un tissu dense de contacts et de compréhension mutuelle s'étendait à tous les étages de l'édifice de la coopération entre l'URSS et la RDA. Les représentants de la Société pour l'amitié germano-soviétique nous rapportèrent en confidence qu'on avait interdit à ses organismes locaux d'inviter des officiers germanophones du Groupement des forces armées soviétiques en Allemagne (GFSA) à donner des conférences portant sur l'URSS. Cette pratique, en vigueur depuis de nombreuses années, fut supprimée par crainte que le « virus de la perestroïka » ne se propage. Des réclamations concernant le contenu des transmissions de la station de radio « Volga », qui émettait en langue russe pour les soldats soviétiques, arrivaient sans cesse au commandement du GFSA. La raison invoquée était toujours la même : on y faisait la propagande des idées de la perestroïka et de la glasnost, ce qui attirait également l'attention des citoyens de la RDA. La brochure « Le socialisme aux couleurs de la RDA »¹ rédigée par des fonctionnaires du Comité central, dont la traduction russe fut publiée en URSS

¹ Cette formule relative aux « couleurs » de la RDA, dont les théoriciens du SED étaient si fiers et qui devait souligner l'autonomie et l'indépendance de la république, se révéla finalement des plus infructueuses et illusoires. Les couleurs du drapeau national de la RDA étaient identiques à celles que revêtait celui de la RFA. Seules les armoiries nationales de la république, un compas et un marteau entourés d'une couronne d'épis de blé, différenciait le drapeau de la RDA de son homologue ouest-allemand.

107 pour le 40^{ème} anniversaire de la république, justifiait la démarcation de la RDA vis-à-vis du PCUS : « Ce [soutien officiel de la RDA à la perestroïka] ne signifie pas qu'il est possible d'adhérer à tout ce qui se dit ou se publie dans la presse [soviétique]. On peut évidemment ne pas être d'accord si des artistes soviétiques se produisent à Berlin-Ouest et expriment leur espoir au sujet du soi-disant proche rétablissement de l'unité de la nation allemande, ou bien si un historien déclare à Bonn que le mur [de Berlin] est une relique de la guerre froide qui doit disparaître rapidement, ou encore si le *Spoutnik* déprécie et remet en question le tort de Hitler et du fascisme »¹.

Les frictions croissantes entre les hommes de Honecker et le gouvernement de l'URSS ne pouvaient qu'influencer les représentants soviétiques, et ce aux niveaux les plus variés. J'eus l'occasion d'observer ce phénomène chez les fonctionnaires de l'ambassade à Berlin, de plus en plus irrités par les agissements maladroits, frisant la faute, de la direction du SED, qui témoignaient du désir de « s'éloigner » de l'influence soviétique. Pendant ce temps, les diplomates-germanistes soviétiques étaient, pour ainsi dire, génétiquement prédisposés à contribuer en toutes circonstances à l'amélioration des relations entre les États allemands. Bien des choses durent se produire avant qu'ils n'exigent des « réponses ». L'interdiction de diffuser le « Spoutnik » en fut l'un des déclencheurs les plus puissants.

Le rapport que présenta le 1^{er} secrétaire de l'ambassade (département économique) Oleg V. Iouryguine lors de la réunion des principaux spécialistes de l'ambassade (traditionnellement appelée « d'experts ») le 21 avril 1989 (thème : « Perspectives d'évolution de la situation politique intérieure en RDA ») indiquait notamment :

108 « En ce qui concerne l'attitude à adopter vis-à-vis de la perestroïka, nos amis ont raison sur certains points : ils ont instauré [les réformes] plus tôt, ont accompli beaucoup de choses, mais notre perestroïka n'a pas donné de résultats convaincants. Mais l'essentiel est ailleurs : dans leur opposition à la glasnost, à la réforme politique. Ce sont eux qui nuisent le plus à la décentralisation, à

¹ Рейнгольд О. Курс XII съезда СЕПГ – преемственность и обновление в развитии нашего общества // Социализм национальных цветов ГДР. Сборник статей. М, 1989, с.74-75.

l'introduction du marché. Ils sont soutenus par la Tchécoslovaquie, qui investit également dans les technologies de pointe. Les deux pays rejettent les critiques au sujet de Staline. Pourquoi restons-nous muets face à ces attaques ? L'interdiction dont fait objet le *Spoutnik* et la liste noire reprenant les auteurs soviétiques au sein du Comité central du SED modifient la situation. Nous devons réagir. » Iouryguine conclut de cette manière : « La stabilité de la RDA est fragile, c'est une stabilité dans un contexte instable. Il faut soutenir la RDA, mais il faut également parler des problèmes qu'elle pose. Ses perspectives de développement doivent être évaluées dans le cadre plus large de « la question allemande ».

L'ambassadeur, dans son discours de clôture de la réunion, contesta certains des points soutenus par le conférencier. Plus précisément, Kotchemassov déclara : « Le SED est un parti fort, bien organisé, discipliné, avec des cadres qualifiés. Son appareil administratif est puissant, et garantit la stabilité de la république. L'évolution se poursuit, seuls nos amis peuvent en déterminer le rythme (les propositions de la RDA sur la coopération culturelle [avec l'URSS sont faites] jusqu'à l'an 2000). Beaucoup de choses dépendent de ce qui se passe dans notre pays. Notre tâche principale est de préserver nos relations avec la RDA, en raison de leur importance stratégique. Les liens entre la RDA et la RFA ainsi que la mentalité allemande [engendrent un élan communautaire allemand]. Mais que peut faire la RDA si ni nous, ni les autres pays socialistes ne pouvons lui donner ce dont elle a besoin ? Pouvons-nous nous y opposer, simplement parce qu'ils sont tous allemands ?! Somme toute, c'est le prix à payer pour l'essor économique de la république. En ce qui concerne le règlement de la question allemande, il convient de réfléchir, de ne pas rester figé dans des positions vieilles de quarante ans. Des progrès sont possibles même si les idéologies divergent ».

La poursuite du refroidissement des relations entre l'URSS et la RDA fut documentée lors de la « réunion d'experts » du 25 mai 1989, consacrée au thème « Contenu du slogan "Socialisme aux couleurs de la RDA" ». Le rapport du 1^{er} secrétaire de l'ambassade Piotr V. Menchikov (département de politique intérieure) contenait les éléments suivants : « Ce slogan exprime avant tout la volonté de se démarquer face à un certain modèle de socialisme ; concrètement, face au

modèle que l'on construit en URSS. Déjà à la fin de l'année 1988, la direction du SED avait pris la décision de consolider la société est-allemande sur des bases "anciennes et éprouvées par l'histoire". Honecker, lors de son discours à l'occasion des 70 ans du KPD, déclarait que le « vrai » socialisme, c'est celui de la RDA. L'essentiel de son "modèle national" repose sur l'opposition au modèle adopté en URSS et dans les autres pays socialistes, en premier lieu en affirmant l'incompatibilité du marché et du socialisme. Les mesures limitant la démocratie introduites en RDA peuvent remettre en cause la stabilité de la république. Le SED a une aversion malade envers les critiques ». L'orateur de conclure : « Il faut rester rationnels, nous concentrer sur la coopération dans les domaines économiques et idéologiques. La confrontation au niveau culturel est possible ».

Le ton employé au cours du débat fut encore plus sec. Pour résumer, je fus contraint (l'ambassadeur était alors à Moscou) d'exhorter les participants à ne pas oublier que la RDA était notre meilleur ami et allié : « Beaucoup de critiques injustes ont été adressées à la RDA, elles noircissent le tableau. Bien au contraire, il est bon que nos amis ne soient pas pressés [d'imiter notre perestroïka]. On a pu parler de la RDA comme d'un pays "ennemi", mais ce n'est pas le cas ! Il s'agit de savoir si la RDA peut se permettre de reproduire nos expériences (par exemple par rapport à l'alcool). Les remarques au sujet de l'apparat de la propagande et des sciences officielles sont justes. Mais il ne semble pas y avoir de réticence en ce qui concerne la coopération idéologique. Il faut chercher les points sur lesquels nous pouvons coopérer. Nous ne pouvons pas nous permettre de nous "brouiller" avec nos amis. Ceux-ci revoient [certaines de] leurs positions, le mouvement est en marche. C'est une question de rythmes. Il y a un courant commun de développement des pays socialistes. Pour l'instant, la RDA en est à l'écart ».

L'épisode lié au ministre de la Culture Hans-Joachim Hoffmann, populaire en RDA, témoigne de certains changements réels « en haut lieu ». Celui-ci donna en juin 1988 une interview intitulée « Le plus sûr, c'est le changement »* à la revue ouest-allemande *Théâtre aujourd'hui**. Pour la première fois, un ministre de la RDA ne s'accorda pas à l'avance avec le Comité central du SED sur le contenu du texte

* NdT : Traduction littérale de l'original : *Das Sicherste ist die Veränderung*

* NdT : Traduction littérale de l'original : *Theater heute*

de l'interview et aborda très franchement les problèmes liés à la vie culturelle dans la république, de sorte que la rédaction du journal sous-titra l'interview : « Perestroïka en RDA ? » En octobre, Kurt Hager, membre du Politburo responsable des questions idéologiques, convoqua une réunion en l'absence de Hoffmann au cours de laquelle son comportement fut condamné. À son retour de voyage d'affaires, Hoffmann fut convoqué chez Hager pour un « entretien », après lequel il fit une grave crise cardiaque. L'attaque à son encontre se poursuivit lors de la séance plénière du Comité central du SED des 1 et 2 décembre. Cependant, il avait le soutien des artistes membres du Comité. Afin d'éviter un scandale public, les plus « acharnés » se contentèrent de la déclaration formelle de Hoffmann : « L'interview a eu des conséquences indésirables et non intentionnelles. Je m'en excuse. » Il resta ministre de la Culture et conserva sa popularité.

L'ambassade n'était pas réellement en mesure d'influencer l'évolution des événements, d'autant plus que l'ambassadeur, bien qu'il vît que le chemin emprunté prenait une direction que nous ne pouvions accepter, n'osait pas outrepasser les instructions reçues. Pour ma part, je tentai, avec toute la prudence nécessaire, de redynamiser la vie politique des partis en RDA. La quasi-totalité des partis de la république qui entraient dans le « bloc démocratique » dirigé par le SED avait un équivalent en RFA. En effet, la CDU ne différait même pas par son nom de son homologue ouest-allemand, la ligne de parti du libéral LDPD était très proche de celle du FDP, les orientations du Parti paysan démocratique d'Allemagne, qui défendait les intérêts de la population rurale de la RDA, faisaient écho aux programmes des fractions correspondantes du groupe CDU/CSU et du SPD en RFA. Cela signifiait que, dans le cas d'une hypothétique annexion de la RDA à la RFA, ces partis perdraient évidemment leur indépendance, mais pourraient tout de même s'intégrer dans les formations politiques ouest-allemandes déjà existantes. (C'est à peu près ce qui se produisit dans la période qui précéda l'annexion de la RDA à la RFA le 3 octobre 1990.) Restait le Parti national-démocrate d'Allemagne (NDPD), qui n'avait pas de « jumeau » et qui, par conséquent, devait avoir un intérêt particulier à la préservation de la RDA. Voilà pourquoi je tentai de convaincre les dirigeants nationaux-démocrates de la

nécessité de repenser leur attitude face au problème national allemand. Le 24 mai 1988, j'eus l'occasion d'en discuter brièvement avec le président du parti Heinrich Homann, lors du dépôt de couronnes sur le monument des soldats-libérateurs soviétiques au parc de Treptow pour le quarantième anniversaire de la création du NDPD. Celui-ci prétendit ne pas comprendre de quoi je parlais.

Je pense aujourd'hui qu'il avait non seulement parfaitement compris le sens de mes paroles, mais les avait de plus rapportées « à qui de droit ». J'eus la ferme impression que les dirigeants du SED de l'époque avaient définitivement inscrit mon nom sur la liste des « personnes peu fiables » après cette conversation. Dès le début, ils avaient mis en doute ma loyauté envers la direction est-allemande, parce que j'avais longtemps travaillé en RFA et que ma nomination à Berlin avait eu lieu au moment de la perestroïka, dans laquelle le SED voyait une conspiration à son encontre. En novembre 1987, lorsque je fus présenté pour la première fois aux membres du Politburo du Comité central du SED ainsi qu'à leurs épouses lors de la réception traditionnelle à l'ambassade commémorant la révolution d'Octobre, la ministre de l'Éducation Margot Honecker, toute puissante conjointe du dirigeant de la RDA, m'avait soudainement demandé : « Êtes-vous un ami de la RDA ? » Elle n'avait pas caché son scepticisme face à ma réponse affirmative. Pour elle, comme pour les autres membres de la « vieille équipe », être un « ami de la RDA » revenait à soutenir aveuglément Honecker et ses frères d'armes. Ce que je ne fis effectivement pas, bien que je n'aie jamais dit un mot, et encore moins esquissé un geste à l'encontre de Honecker et sa manière de gouverner.

112 On aurait dit que la direction de la RDA craignait que ce soit justement le NDPD (le parti qui incluait dans sa dénomination le concept de « nation ») qui puisse causer le plus d'ennuis aux autorités dans la perspective d'une nouvelle conceptualisation des relations avec la RFA. Il y avait là une logique connue. Les États allemands étaient nés au plus fort de la confrontation entre les deux systèmes qui divisaient le monde, et revêtirent donc dès le début des caractéristiques qui s'excluaient mutuellement. L'apaisement des tensions internationales et, avec lui, la normalisation des relations entre la RDA et la RFA reléguèrent au second plan la base antagoniste de leur coexistence. Les dirigeants de la RDA ne prirent cependant pas soin, lorsqu'il était encore temps,

de créer de nouvelles bases, qui auraient substitué à l'approche idéologique, « de classe », une autre forme de concurrence compatible avec leur coexistence. En attendant, la question nationale allemande n'était toujours pas résolue. Si l'Autriche, se détachant de l'« unité allemande », avait pu donner à ses citoyens l'appellation indépendante d'« Autrichiens », les populations de la RDA et de la RFA s'appelaient toujours les « Allemands »*. La négation maximaliste de la légitimité des uns et des autres, toujours latente dans les relations entre les deux États, n'arrangeait que la RFA : celle-ci ne renonçait pas à ses projets d'annexion de la RDA, elle ne fit que les mettre de côté pendant un certain laps de temps. Or, comme nous l'avons observé par la suite, ces projets pouvaient être réactualisés dès qu'on le jugeait opportun.

Cette situation requérait, plutôt que de passer sous silence la question nationale, de chercher une solution qui protège les intérêts de la RDA, et avant tout son existence. Bien sûr, ce n'était pas une tâche aisée, et cela nécessitait la révision de nombreux dogmes figés concernant la pensée « de classe », qui dominaient dans les hautes sphères de la république. Incapables de répondre aux exigences de l'époque, les dirigeants du SED refusèrent catégoriquement de se préoccuper de la question nationale, se réfugiant derrière l'explication quelque peu brumeuse de l'existence d'une nation allemande « capitaliste » et d'une autre « socialiste », qui disposeraient chacune de son propre État « national ». La formation d'une nation est toutefois une affaire de longue haleine, qui échappe au contrôle des politiciens, même si l'on voit aujourd'hui, vingt ans après la réunification, que certains composants d'une nation est-allemande étaient bel et bien présents.

L'inertie de la direction honeckerienne de la RDA fut exacerbée par l'inaction de la direction de l'URSS en pleine perestroïka. L'absence d'une ligne réfléchie, bien définie et équilibrée de la politique étrangère soviétique dans les affaires allemandes nous priva d'une chance de sortir de la crise imminente avec le moins

* NdT : Ce n'est qu'à l'automne 1989 que des noms différents pour les Allemands de l'Est et de l'Ouest sont apparus, sur la base de l'argot des étudiants de Berlin-Ouest : *Ossis* (pour *Ostdeutsche* - Est) et *Wessis* (pour *Westdeutsche* - Ouest). Il était trop tard pour que ce phénomène joue un rôle politique. Toutefois, ces deux termes se sont solidement implantés en allemand et sont désormais largement utilisés.

de pertes possible. Le manque d'initiative de la politique allemande de l'URSS se ressentait avec une intensité particulière à l'ambassade de Berlin.

Le 2 février 1989 se tint une « réunion d'experts » sur le thème : « Les relations de la RDA avec la RFA et Berlin-Ouest et le concept de construction européenne ». Le conseiller Vladimir M. Grinine, germaniste de premier plan et chef du département de politique étrangère de l'ambassade, y constatait à juste titre : « Nous n'avons pas de politique allemande, ni de politique berlinoise. Une telle politique doit avoir pour objectif de préserver l'indépendance de la RDA et de la RFA. En attendant, les problèmes liés à ce domaine s'accumulent. Si nous suivons notre mot d'ordre au sujet du retrait des troupes des territoires d'autres États, alors la question se pose : qu'en est-il de la responsabilité des quatre puissances, à laquelle nous ne pouvons renoncer ? Il en va de même pour l'idée de conclure un traité de paix avec l'Allemagne. En ce qui concerne le développement politique intérieur, on constate un renforcement d'un sentiment communautaire allemand en RDA. Dans ces circonstances, comment la perestroïka affecterait-elle l'avenir de la république [de la même manière qu'en URSS] ? Il est fort probable qu'il en résulte une valorisation des spécificités nationales accompagnée d'une dévalorisation des valeurs socialistes. Cela étant, un impératif demeure : il faut exclure tout rapprochement entre la RDA et la RFA sur le plan d'éventuelles alliances militaires. En pratique, nous ne pouvons que conclure des traités de paix séparés avec les deux États allemands leur interdisant de former entre eux une alliance militaire. Pour parler sérieusement, les Communautés européennes forment un avant-gout de la « construction européenne ». Mais sommes-nous prêts à les rejoindre ? Et sont-elles prêtes à nous accueillir ? N'est-il pas temps de renoncer à un mot d'ordre dont la mise en œuvre est impossible ? En ce qui concerne Berlin-Ouest, notre principale préoccupation est d'empêcher l'éclatement d'un conflit autour de la ville. Mais s'il existe des garanties de la non-appartenance de Berlin-Ouest à la RFA, qu'en est-il des garanties de sa non-appartenance à la RDA ? À ce sujet, il nous faut nous demander si nous sommes toujours contre la présence des puissances occidentales à Berlin-Ouest ou si une telle présence peut nous être favorable d'une manière ou d'une autre. Probablement la seconde option, bien qu'il soit

nécessaire de continuer à pousser les Occidentaux à abandonner le projet du "Grand Berlin". Dans le cas d'une levée du régime d'occupation à Berlin-Ouest, il faut faire en sorte d'imbriquer la ville dans un réseau d'accords internationaux qui perdureraient même après cette suppression. Berlin-Ouest doit autant se démarquer de la RFA que de la RDA, afin que personne ne puisse songer à la possibilité de l'intégrer tant d'un côté que de l'autre. Nous devrions utiliser l'« initiative de Berlin » de l'Occident à nos profits, intégrer les mesures précitées à l'Accord quadripartite ».

Le 24 mai 1989, le professeur Viatcheslav I. Dachitchev, chercheur principal de l'Institut d'économie du système socialiste mondial de l'Académie des sciences de l'URSS, de passage dans la capitale de la RDA à l'occasion d'une conférence donnée à Berlin-Ouest, intervint lors d'une réunion du personnel diplomatique de l'ambassade. À cette époque, il avait pour réputation dans les deux États allemands de faire de la propagande pour la réunification de l'Allemagne. On affirmait en RFA qu'il bénéficiait de soutiens « en haut lieu » en URSS. En avril 1989, il publia dans le journal conservateur « Rheinische Post » (RFA) les articles « Le Pacte de deux bandits » (sur le Pacte de non-agression germano-soviétique de 1939) et « Staline voulait la guerre ». Je l'avais invité à l'ambassade afin que nos diplomates puissent prendre connaissance de ses arguments en personne. La principale thèse avancée par Dachitchev (sur le thème : « Construction européenne et RFA ») était la suivante : « Tant qu'il existe deux États allemands sous leur forme actuelle, la présence militaire américaine en Europe de l'Ouest, l'OTAN et les conflits en Europe de l'Est continueront. Le statu quo n'est pas dans notre intérêt et ne peut être maintenu. La question allemande doit être résolue ». Les personnes présentes ne comprirent pas la posture du professeur. Un silence hostile accueillit la fin de son discours. Dans un effort pour apaiser cette situation inconfortable, je dis : « Il n'est pas nécessaire de ressusciter le terme "question allemande" ; il serait plus juste de parler des affaires allemandes. Si notre objectif est de venir à bout de ce clivage, alors nous devons favoriser le rapprochement des deux parties de l'Europe. Sortir du statu quo ne peut pas impliquer la "disparition" de la RDA ; le prix à payer est immoral et donc inacceptable. Seule une modification des dispositifs de sécurité en Europe est

envisageable. Nous n'avons pas besoin d'un regain d'esprit de vengeance. La « construction européenne » ne peut se baser sur les ruines de l'un des membres de la famille européenne. Quoi qu'il en soit, de telles idées ne doivent pas venir de chez nous ».

Si nous ne recevions pas de Moscou de signaux « positifs » (de notre point de vue), les signaux « négatifs » ne manquaient pas avec, par exemple, la diminution unilatérale de la présence des troupes soviétiques en Europe, qui débuta au printemps 1989 sur décision de l'URSS. À la mi-août, trois divisions blindées se retirèrent des pays socialistes, dont deux de RDA. Environ 2700 chars, 24 unités de missiles tactiques, ainsi qu'une quantité importante d'autres armes, y compris des armes nucléaires, furent transférées de la république est-allemande jusque sur le territoire de l'URSS. Le 17 mai, un rassemblement eut lieu dans la gare de Jüterbog à l'occasion du départ d'un convoi militaire soviétique chargé de matériel et de personnel militaire. Un rassemblement similaire se tint le 18 mai dans la gare de Prenzlau. Ces événements firent l'objet d'une immense couverture médiatique dans les États allemands et au-delà : des centaines de correspondants étrangers étaient présents à Jüterbog et à Prenzlau. Ces épisodes furent interprétés par l'opinion publique mondiale comme le signe que l'URSS était prête à renoncer de sa propre initiative au déploiement de ses troupes hors des frontières soviétiques, sans attendre de mesures semblables de la part de l'Occident. Rétrospectivement, on constate donc que le retrait unilatéral des troupes soviétiques de la RDA avait en réalité débuté dès 1989¹.

¹ См. Советские войска в Германии. Памятный альбом. М., 1994, с. 80-81.

2 Dernières images du mur – Reportage 1989

131 2.1 Juin 1989 – Quiétude à Bonn

 Biggi fait des études de sciences politiques. Elle habite une vieille et haute bâtisse en face de l'église Sainte-Marie, à Bonn, dans la vieille ville. Sa chambre est au rez-de-chaussée. Pour rejoindre la cuisine, la salle de bain et les toilettes, situées au deuxième étage, il faut emprunter l'imposant escalier en bois d'un autre âge et passer devant un appartement au premier étage dans lequel vivent les Meier, un couple de retraités. À côté de la cuisine, il y a Volker. Il étudie la gestion d'entreprise. Avec Biggi, il partage la salle de bain, les toilettes, la cuisine, et c'est tout.

Je continue à rendre visite à Biggi régulièrement, bien que nous soyons séparés depuis un an.

La cuisine, haute de plafond, est lumineuse. Elle est séparée en deux par un comptoir. Une grande table et six chaises sont installées le long de la fenêtre. La table est invariablement recouverte d'une nappe en toile cirée d'une couleur moderne et tapageuse ainsi que la dernière édition de la *Süddeutsche Zeitung*. Au centre trône un chandelier à cinq branches en laiton incrusté de cire séchée. La cuisinière et l'évier sont alignés le long du mur qui fait face à la fenêtre. Un lierre luxuriant laisse ses grandes feuilles proliférer sur toute la longueur de celui-ci. Les murs sont peints de deux couleurs, blanc et turquoise.

Biggi et Volker ignorent pourquoi, depuis quelques années, ils trouvent chaque matin un exemplaire de la *Süddeutsche Zeitung* dans leur boîte aux lettres. Aucun des deux ne s'y est abonné, pas plus que les autres habitants de la maison. Jusqu'ici, ils n'ont jamais reçu de facture pour le journal.

132 La photo à la une du quotidien a été prise à une certaine distance, d'une position élevée, au téléobjectif. Le photographe pourrait s'être trouvé au quatrième ou cinquième étage d'un immeuble pour la prendre. Sur la photo, on voit une surface asphaltée qui s'étend au-delà des bords de l'image. Un homme seul, tournant le

dos à l'observateur, se tient au centre de la surface. Il semble jeune : il se tient droit, tendu, les bras le long du corps, les pieds serrés, presque comme un soldat. Mais c'est un civil, on le voit à ses vêtements. Il n'est pas censé se tenir là. Il bloque le passage. Une colonne composée d'au moins trois chars d'assaut lui fait face, à l'arrêt. Le jeune homme les a stoppés. Ils étaient en route vers la place Tian'anmen, à Pékin, occupée par des milliers d'étudiants qui manifestaient contre le gouvernement communiste de la Chine. Celui-ci a riposté en lançant sur la foule soldats et chars. Il y a eu des morts. On ne sait pas combien.

L'image a fait la une de tous les journaux. Aujourd'hui, le monde entier l'a vue. L'espace d'un instant, ça vous laisse sans voix. Nous admirons le courage du jeune homme. Nous espérons pour les étudiants chinois. Nous sommes assis dans la cuisine de Biggi et buvons de la bière. Que pouvons-nous faire ? La Chine est loin. Le pouvoir communiste est aussi inébranlable que le mur de Berlin. Celui qui s'y oppose risque sa vie.

Quelques jours plus tard, on apprend que le gouvernement de la RDA salue ouvertement l'intervention du régime chinois. Peut-on attendre autre chose d'un gouvernement qui verrouille les frontières de son État avec des mines et des systèmes de mitrailage automatique ? Les affinités sont claires : la Chine et la RDA sont dans le même camp. Il n'y a rien à faire.

133 On entend parfois dans les médias qu'il existe plusieurs mouvements d'opposition en RDA. Ma sympathie innée envers l'Europe de l'Est nourrit les spéculations autour de la table de la cuisine : « On ne sait jamais, peut-être qu'on va quand même finir par voir les choses bouger en RDA. »

Volker, qui est assis en face de moi, fait basculer sa chaise en arrière. Il tient une bouteille de bière à la main. Sans changer de position, il dit : « Qu'est-ce qui devrait bouger ? Rien ne va bouger, non, j'y crois pas. » Et il reprend une gorgée de bière.

Biggi intervient : « Ici, en République fédérale, on a aussi déjà eu une opposition extra-parlementaire ; et qu'est-ce qu'il en reste ? Elle a été massivement réprimée par l'État. Et pas seulement avec des canons à eau ! Les méthodes employées

étaient plus que douteuses, et si ça a pu se passer comme ça *ici*, vous imaginez en RDA ? Pourquoi est-ce que, tout à coup, ils seraient plus conciliants *là-bas* ? »

« Ce sont aussi des Allemands, après tout », l'interrompt Volker entre deux gorgées de bière.

J'en bois une également avant de remarquer : « Quand même, les Polonais ont déjà fait bouger pas mal de choses, et même Gorbatchev a reconnu qu'il faut faire des réformes. »

« Les Polonais... Eux, ça n'a rien à voir », rétorque Volker.

« Mais Gorbatchev ne fera rien du tout ! » Biggi s'enflamme. « Il n'y a que son pays et son pouvoir qui l'intéressent. Pourquoi est-ce qu'il voudrait la démocratie ? Peut-être qu'il veut du changement, mais seulement s'il y trouve son compte. »

« Exactement », murmure Volker, « Pourquoi est-ce qu'il voudrait la démocratie ? Après, il serait destitué. Aucun politicien ne veut ça. »

134

« Ils trimbalent beaucoup trop de casseroles », dit Biggi en riant, « un beau jour, ça va leur péter à la figure et il faudra qu'ils répondent de leurs actes ».

Il y a un blanc.

« Regarde, Hitler, » intervient à nouveau Volker. Il arrête de se balancer, se penche en avant et pose ses coudes sur la table. « Hitler, avec son système, il a aussi tenu les Allemands jusqu'au tout dernier moment, même si c'était complètement désespéré. Et c'est exactement ce qu'ils vont faire en RDA, avec ou sans Gorbatchev. Et ils n'hésiteront pas à lancer l'armée. Réellement. Les Allemands sont comme ça. »

.....

Je travaille depuis un an comme caméraman indépendant. On a vite fait le tour de Bonn et de sa « scène ». Les collègues me connaissent : j'ai assisté M. Bauhart, qui jouit d'une excellente réputation de caméraman, pendant suffisamment longtemps. Les rédactions des chaînes publiques allemandes ne veulent pas me

laisser tourner. Elles privilégient leurs assistants salariés vieillissants, car ceux-ci doivent souvent attendre des années avant d'obtenir un poste fixe de caméraman.

Je travaille donc d'autant plus pour les correspondants des chaînes françaises, danoises, autrichiennes, espagnoles et italiennes présentes à Bonn. Je dois apprendre à observer mon pays avec un regard extérieur.

135 À la fin de chaque mois, je rédige mes factures, qui reprennent la date et le titre des tournages. En juin, les correspondants étrangers à Bonn ont tourné des reportages sur les thématiques suivantes : « Fermes », « Protection de l'environnement », « Loi sur la fermeture des magasins », « Ozone », « Voiture solaire », « Sex made in Germany », « Gorbatchev à Bonn », « Avant les élections européennes » et « Après les élections européennes ».

Bertrand et moi tournons un *in situ* sur le thème « Gorbimania » sur la place du marché à Bonn. En arrière-plan, le chef d'État soviétique Mikhaïl Gorbatchev salue aimablement la foule en liesse qui se presse sur la place depuis les marches de l'hôtel de ville. Un jeune garçon en short gravit les marches et remet un bouquet de fleurs au chef d'État. Gorbatchev prend le garçon dans ses bras. Le maire de Bonn, le directeur des services municipaux, Mme Gorbatcheva, tout le monde se réjouit. La place du marché exulte. Bertrand peut récupérer ces images par le biais de la télévision allemande. Je voudrais pouvoir exulter avec les autres. Pour Bertrand, ces gens sont fous.

.....

Le 17 juin est un jour férié, c'est le jour de l'Unité allemande. Il n'y a pas d'unité allemande, mais les écoles sont fermées, les magasins aussi, on ne travaille pas : comme un dimanche. En général, il fait beau, on sent le début de l'été. Cette année, ça tombe un samedi. En fin d'après-midi, on tourne avec Bertrand un *in situ* titré « Avant les élections européennes ». Parfait, cent pour cent de prime de jour férié basée sur une journée plein tarif pour deux heures et demie de travail.

Le jour de l'Unité allemande est représenté par une photo de presse en noir et blanc. On y voit une rue dans la métropole. Deux hommes lancent avec force des

136 pavés contre deux chars de combat soviétiques qui avancent dans leur direction. La légende indique : « Berlin, Leipziger Strasse : révolte ouvrière en RDA le 17 juin 1953 ». La révolte des ouvriers mécontents s'était muée en un soulèvement populaire dirigé contre le gouvernement, violemment réprimé par les forces d'occupation soviétique et les unités de la police populaire est-allemande. Il y avait eu des morts. Après cela, le peuple ne s'y était plus risqué.

.....

« Je m'appelle Ilona Muller. Je viens de Hindenbourg. C'est en Haute-Silésie », dit la vieille dame corpulente.

« Merci beaucoup. Je m'appelle Bertrand Thorivet. Je viens de Lyon. C'est dans le sud de la France. »

Nous quittons les hommes et les femmes aux cheveux blancs assis dans une salle de classe de l'université populaire. Nous avons tourné quelques images pendant le cours d'allemand que leur donne une jeune enseignante. Depuis presque un an, de nombreuses personnes venant de Pologne et d'Union soviétique arrivent en Allemagne. On les appelle *Aussiedler*, c'est-à-dire « rapatriés de souche allemande » : ils peuvent prouver qu'ils ont des ancêtres allemands. Il y a beaucoup de retraités accompagnés de leurs enfants et petits-enfants.

2.2 16 août 1989 – Un camp de transit d'Aussiedler



Nous sommes assis sur les banquettes recouvertes de toile de l'hélicoptère, comme des soldats américains pendant la guerre du Vietnam. Seule différence, les portes latérales restent fermées pendant le vol, et nous tenons nos caméras à la place de fusils. Par un temps magnifiquement ensoleillé, deux hélicoptères de la Force fédérale de protection des frontières mènent une douzaine d'équipes de tournage et de reporters de Bonn à Bramsche, en Basse-Saxe.

Nous atterrissons sur le terrain de sport d'une caserne. Des hommes, des femmes et des enfants sont assis sur la pelouse qui s'étend entre les blocs. Ils ont trainé des tables et des chaises à l'extérieur. Certains d'entre eux sont réunis autour d'un barbecue. Les blocs comptent deux étages. Des serviettes de toilette de toutes les couleurs et de la literie sont suspendues devant les fenêtres, pour les faire sécher ou les aérer.

Nous pénétrons dans l'un des blocs. D'une propreté parfaite. Le sol en lino luit dans les couloirs sombres et froids. Des enfants trottaient un peu partout. Ils nous observent avec curiosité, chargés que nous sommes de notre lourd matériel de tournage et de la longue perche micro.

Des portes fermées longent le couloir à l'infini.

« Où est-ce que je frappe ? » demande Marion, notre rédactrice.

« Je ne sais pas, n'importe où... ici », dis-je.

Marion frappe timidement.

« Allez, vas-y. »

Elle ouvre prudemment la porte et glisse sa tête auréolée d'épaisses boucles noires dans l'embrasure. « Excusez-moi, nous sommes de RIAS-TV, euh, la télévision allemande, pouvons-nous tourner quelques images avec vous et vous poser quelques questions ? »

138 « Bienvenue ! Bienvenue ! Entrez ! » tonne une chaleureuse voix d'homme depuis le salon. On pousse des chaises. Nous entrons. Un homme d'un certain âge, replet et presque chauve, écarte les bras. Une partie de son visage bronzé est assombrie par une légère barbe. « Je vous en prie ! Prenez place. Asseyez-vous, s'il vous plaît. »

L'homme porte un pantalon noir et une chemise à carreaux rouge foncé recouverte d'une veste grise en tissu grossier. Sa femme se tient à côté de lui. Son visage, rebondi à la manière d'une pomme trop mure, est avenant. Ses yeux rayonnent. Elle est vêtue d'une robe sombre évasée sur le bas. Le foulard à fleurs qu'elle porte sur la tête est noué derrière sa nuque.

Je prends place à la table. Un adolescent mince et blond, âgé de peut-être seize ans, est assis à côté de moi. Son visage est pâle. Il porte une chemise bleu vif. Ses avant-bras reposent sur la table et ses mains sont jointes. Il est immobile. Un tendre duvet blond point au-dessus de sa lèvre supérieure. Son regard semble se perdre dans les profondeurs de la table.

« Tu veux une pomme ? » me demande le vieil homme d'une voix forte.

Je me dis : « Ils viennent du Kazakhstan, ce sont des rapatriés, ils n'ont rien... » et réponds poliment : « Non, merci beaucoup. »

L'homme me tend une pomme : « Mais si, prends donc une pomme ! »

Je pense : « Il risque de mal le prendre si je refuse », et je prends la pomme. Micha, notre preneur de son, qui ressemble à un gentil brigand, en reçoit une aussi. Marion a déjà croqué dans la sienne.

La voix chaleureuse et les manières quelque peu exubérantes du vieil homme me rappellent mon grand-père balte, décédé il y a dix ans.

139 Pour démarrer enfin l'interview avec la famille, nous devons assurer à l'homme que les hélicoptères doivent déjà repartir dans deux heures. Il comprend notre empressement.

Marion demande : « Pourquoi vouliez-vous venir en Allemagne ? »

« Mais c'est notre patrie ! Notre place est ici ! » s'écrie l'homme. Il n'est pas très facile de le comprendre, en fait il a dit quelque chose comme « potri » en roulant le « R ».

« Nos parents aussi auraient voulu venir, dit la femme, mais ça n'était pas possible à leur époque. »

« Pensez-vous que vous trouverez du travail, ici ? » demande doucement Marion.

« Le travail nous fait pas peur ! Pour les gens comme nous, il y a toujours du boulot. » Pour l'homme, c'est aussi sûr que deux et deux font quatre.

« Quelle est votre profession ? »

« Chauffeur de bus ! Je suis chauffeur depuis quarante ans ! » nous explique-t-il avec fierté.

Marion s'adresse au jeune homme : « Et toi, qu'est-ce que tu en penses ? » Le garçon est assis et fixe la table.

« *Nou*¹, il ne vous comprend pas. Les jeunes ne comprennent plus l'allemand. » La femme lui passe affectueusement la main dans les cheveux. « Mais il va apprendre. Le travail nous fait pas peur. »

Marion demande poliment : « Pourriez-vous peut-être lui traduire la question ? »

La mère, encourageante, pose la question en russe.

L'adolescent lève les yeux. Il regarde Marion de ses yeux tristes, d'une couleur brun clair. Il hausse presque imperceptiblement ses épaules minces et murmure : « *Nou, chto ?* »

140 L'homme et la femme sourient, émus, « *Nou*, il ne sait pas... il a laissé ses amis là-bas, il doit apprendre la langue, il est encore si jeune... »

¹ NdT : « Hy », interjection très usitée en russe, qui correspond plus ou moins aux « eh bien », « bah » ou « ben » français.

141

2.3 22 août 1989 – Un camp de transit d'Übersiedler¹



Bertrand est un roublard.

La centrale d'une société de location de voiture implantée dans toute l'Europe lui a demandé de tourner un film promotionnel, mais c'est quand même à la chaîne de télévision qui l'emploie que je dois envoyer ma facture, comme d'habitude.

Nous tournons à un guichet de cette société de location de voiture dans l'aéroport de Düsseldorf. Notre tournage n'avance pas bien, parce que Bertrand ne nous donne pas d'instructions scéniques claires. Il n'a pas le temps. Il se rend sans arrêt à une cabine téléphonique dans le hall principal. Vers midi, il interrompt le tournage.

« On doit vite aller à Schöppingen. Tu sais où c'est ? »

« On dirait un nom du sud », dis-je.

« C'est pas bon, si c'est loin, dit Bertrand, les images doivent être envoyées ce soir. »

Schöppingen est situé dans le district de Münster, dans l'extrême nord de la Rhénanie-du-Nord-Westphalie, pas loin de la frontière néerlandaise. C'est à deux petites heures de voiture de Düsseldorf.

Nous arrivons sur place vers trois heures de l'après-midi. De nouveau une caserne, très moderne, des bâtiments uniformes avec de grandes fenêtres, entourés de verdure. Les personnes qui sont logées ici semblent en moyenne plus jeunes que dans le camp d'*Aussiedler* à Bramsche. En revanche, on y voit moins d'enfants.

142

Nous ne savons pas trop quoi faire. Embarrassés, nous installons la caméra au centre de la caserne et commençons par tourner un plan d'ensemble. Un petit groupe de jeunes gens vêtus de shorts clairs, de T-shirts et de chaussures de plage sort de la cantine. Radieux, les jeunes hommes et femmes tiennent leurs

¹ On entend par *Übersiedler* une personne qui, au moment de la division allemande, migrait de la RDA vers la RFA ou, plus rarement, en sens inverse.

portefeuilles en main. Ils font un signe à notre caméra, chacun muni d'un billet de cent marks. Ils viennent de recevoir leur indemnité de bienvenue.

Samedi, il y a trois jours, une manifestation décrite comme un « pique-nique paneuropéen » s'est déroulée à Sopron, une localité hongroise située à la limite de la frontière autrichienne. De nombreux vacanciers venus de RDA y ont apparemment aussi participé. C'est qu'ils ont toujours le droit de voyager dans leur pays-frère socialiste, même si les Hongrois ont commencé à démonter leurs installations frontalières. Malgré tout, la frontière était surveillée et les soldats avaient ordre de tirer sur ceux qui tenteraient de passer. Le point culminant de l'événement a été l'ouverture d'un passage dans la clôture frontalière pour quelques heures pendant le pique-nique, avec l'autorisation officielle des gouvernements hongrois et autrichiens.

Je n'ai pas la télé, mais j'ai récemment vu l'image sur la une du journal dans la cuisine de Biggi : un portail double, ouvert, comme celui d'une prairie. Des gens en survêtement ou torse nu avec un short, certains munis d'une petite sacoche, se précipitent vers l'observateur. Leurs yeux sont plissés, les regards dirigés vers l'horizon, les visages sont sérieux ; le photographe ne les intéressait pas.

Désormais, ils sont ici, à Schöppingen. Du moins certains d'entre eux. Dans la caserne.

La cantine est vide. Un poste de télévision est installé dans un coin. Un adolescent est assis devant et regarde RTL, sa main droite cramponnée à la télécommande.

143 Nous terminons notre travail. Demain, nous devons continuer notre film pour la société de location de voiture. Et comme si ça ne suffisait pas, nous devons aller à Helsinki. Pour une seule journée. Espérons qu'aucun *Übersiedler* ne vienne à notre rencontre avant que nous ne repartions.

J'ai déjà vu Bertrand, en voiture dans une ville, remarquer une scène intéressante et me demander, le plus sérieusement du monde, si je l'avais filmée, alors que j'étais au volant et que la caméra reposait, éteinte et sanglée, sur la banquette arrière à côté de lui. C'est pourquoi j'attends toujours que Bertrand ait mis sa ceinture avant de couper la caméra.

Devant la cantine, dans un rayon de soleil, un jeune homme sympathique titube presque jusque dans nos bras. « Oh, tiens, z'avez pas du feu ? » bafouille-t-il comme s'il avait bu ou fumé.

« Venez-vous de RDA ? » demande Bertrand, bille en tête, tout en cherchant le micro d'une main.

« J viens de Hongrie », bredouille le type en souriant amicalement. Sa voix est passablement enrouée. Il est rasé de près, ses cheveux d'un blond foncé sont dressés sur sa tête, décoiffés et humides, comme s'il avait pris une douche précisément pour dessouler. « Enfin, si, de RDA... » il plante distraitemment une cigarette dans sa bouche et tente de l'allumer avec le briquet jetable qu'il tient en main. Le briquet est vide. Le jeune homme le secoue, il glousse : « J'sais pas trop, aujourd'hui, tout est... » avec un fort accent du nord-est. Il semble drôlement éméché. Il est complètement ébloui par la clarté du soleil. L'un après l'autre, il ferme son œil gauche, puis le droit.

Bertrand demande : « Quand êtes-vous arrivé ici ? » et il plante déjà le micro sous son nez. Le jeune homme, vêtu d'un ensemble en jean clair, retire la cigarette de sa bouche. Une boucle d'oreille en argent orne le lobe de son oreille droite. Il sautille fébrilement d'un pied sur l'autre. En parlant, il regarde le sol, comme s'il voyait défiler les images des derniers jours vécus devant nos pieds :

« On est arrivés hier de... Au début, on était encore à Giessen... On n'y est pas resté longtemps... Donc avant... alors, à deux heures, on a... enfin j'étais tout seul, pour passer la frontière et... là... de... Aniochi-Moriana [Jánossomorja]... y'avait, j'dirais, dix kilomètres, là... » Le jeune homme soupire bruyamment, sourit, cligne de ses yeux rougis et attend joyeusement la prochaine question de Bertrand.

« Et vous êtes sorti de la RDA en passant par la Hongrie ? »

« Par la Hongrie, oui... y'a, j'crois, tous ceux main'nant, qui sont là maint'nant... » Le jeune homme semble absolument hilare. Sa voix enrouée émet de joyeux gargouillements. Au moins, il tient sur ses jambes.

« C'était facile, à la frontière entre la Hongrie et l'Autriche ? » demande encore Bertrand.

L'homme glousse doucement, puis sourit si largement qu'il peut à peine continuer à parler : « C'était... 'fin, l'samdi j'ai eu un faux départ. » explique-t-il. Un peu de dialecte se glisse parfois dans ses phrases désordonnées.

D'un coup, le jeune homme est parfaitement réveillé.

« Là on a... là j'étais un peu plus au nord, à Mochon-Marionova [Mosonmagyaróvár], alors là j'ai... à pied là quinze kilomètres jusqu'à la frontière, et alors là j'suis parti à onze heures, et le soir à huit heures j'étais là. Mais là y'fsait encore assez jour, et là y'avait aussi un genre de rue – un genre de petite rue, et juste derrière y'avait la clôture - et là les barrières étaient encore debout, hein ? Et alors, ben en fait, je voulais me cacher jusqu'à ce qu'il fasse sombre, hein ? »

Son sourire s'élargit à nouveau.

145 « La rue était assez vide... j'veux dire y'avait pas de voitures, rien... Alors j'ai voulu la traverser vite fait et voir si y'avait encore quequ'chose, de l'élec' ou un truc du genre... et donc j'traverse la rue, j'jette un œil, là y'a un genre de charrette qui arrive au loin et... Ça j'pouvais pas l'imaginer, que l'danger devait arriver par là... mais c'étaient des gardes-frontières, et ils ont direct tiré une fusée dans l'air. Là y'a tout de suite un genre de gros camion avec, avec... y'avait, genre, vingt gardes avec des chiens et tout ça. Alors là, j'avais plus aucune chance... Et puis y'm'ont attrapé... »

Son sourire décroît.

« Là on est allé dans une sorte de p'tit poste-frontière... Donc c'était prévu pour, genre, peut-être 50, 60 gars... Mais les gens, là-bas, ils étaient vachement sympa aussi... eu à manger, à boire... proposé des clopes... Un officier savait à peu près parler allemand... ouai... Là, j'ai dû attendre encore quatre heures... jusqu'à ce que quelqu'un de la Stasi arrive, et là il a encore tapé un procès-verbal, mais... Les soldats qu'étaient là, z'avaient tous à peu près mon âge, certains étaient peut-être encore un peu plus jeunes, mais ils étaient super sympas, et après ils m'ont... J'avais une carte, comme ça... Parce que j'ai dû déballer toutes mes affaires, et

là... » le jeune homme réprime un éclat de rire, « ... ils m'ont montré, comme ça, sur la carte, où y fallait que j'aille la prochaine fois, là où la clôture est démontée – ils me l'ont noté comme ça, exactement comme ça... Alors, quand l'officier, il est allé dehors, j'étais assis là avec les gardes, y avait deux personnes, alors y'm'ont montré... »

Bertrand l'interrompt : « Vous êtes seul ? »

146

Le jeune homme poursuit son récit en souriant : « J'étais tout seul, ouai, et alors ils m'ont ramené jusqu'à une grande gare pas loin et... Là, j'étais censé prendre le train jusqu'à Budapest. Mais c'est pas c'que j'ai fait. » Il remet la cigarette dans sa bouche. Il arrive finalement à tirer une dernière flamme de son briquet, juste assez longtemps pour l'allumer.

« Et pourquoi avez-vous quitté la RDA ? » demande Bertrand, sa difficulté à prononcer les « h » aspirés trahit ses origines françaises.

« Ben ... » dit le jeune homme. Tout à coup, il semble triste. « On se sent... vraiment... emprisonné, escroqué, aussi, en quelque sorte... On étouffe, on est traité comme des enfants... »

« Vous venez de quelle ville ? »

« Bad Wilsnack. C'est une p'tite ville d'eau, euh... »

Il baisse les yeux en souriant.

« Vous avez de la famille ou des amis, là-bas ? »

« Nan. Ici j'ai rien, personne... »

« Mais là-bas ? En RDA, je veux dire. »

« Ah, là-bas, ben normal. Mon père et ma mère, bien sûr, la famille normale. »

« Et ça fait longtemps que vous vouliez venir ici, en République fédérale ? »

« Oui, j'l'avais... c'était prévu. » Le regard du jeune homme pétillait de ruse. « J'veux dire, quand j'ai fait la demande de visa, en principe, c'était déjà avec l'idée, je veux dire, c'était pas un coup de tête... pas un truc du genre, nan. »

« Mais vous auriez peut-être aussi pu demander une... autorisation de sortie... ? »

« Nan ! J'ai jamais fait de demande d'autorisation de sortie de territoire, et... »

« C'est difficile à obtenir ? »

147

« Nop. Tout le monde peut en demander une, mais... J'tenais pas spécialement à aller fayoter là-bas, auprès de l'administration, ou bien... à me faire r'garder de haut par les gens là-bas et... Alors, j'préfère faire mon truc tout seul, sans rien demander. » Il sourit à Bertrand en plissant les yeux.

« Quelle est la première chose qui vous a surpris, ici, en République fédérale ? »

« Surpris ? En fait, j'ai pas encore été surpris. À vrai dire, jusqu'ici, tout s'est passé comme j'l'avais imaginé... jusque-là. J'veux dire, maintenant, ça fait un jour qu'on est là... Ça a été un peu stressant... Et la nuit d'après l'arrestation, là j'ai dormi dehors, et puis le jour d'après j'suis allé là où les gardes-frontières m'avaient montré, et j'ai traversé la frontière, et effectivement, les clôtures, tout était démonté, jusqu'à une vieille clôture pourrie, comme ça, comme une clôture de jardin, pas plus haute, et après y'avait plus rien et... J'entendais des chiens aboyer au loin... Et alors là, j'ai quand même marché toute la nuit à travers le Burgenland, jusqu'à ce que je trouve un village. Et donc, j'avais pas dormi de la nuit, et alors j'ai pris le bus jusqu'à Vienne et... depuis Vienne, un train jusqu'à Francfort, et de là jusqu'à Giessen. Donc cette nuit-là, j'ai pas dormi non plus... et donc j'étais un peu crevé, c'était un peu crevant... voilà ... oui. »

« Mais que... que voulez-vous faire ? »

148

« Ben, faut voir... J'irais bien dans le Schleswig-Holstein... quequ'part dans l'nord... Bad Wilsnack n'est pas vraiment dans le nord, c'est vrai, mais... d'une certaine manière, en fait, je m'sens déjà un peu lié à la côte... J'suis déjà allé à la mer... enfin c'était quand j'étais à l'armée... »

« Et avez-vous déjà un métier ? »

« Oui, *bien sûr*, j'ai appris un métier. 'Videmment. »

« Quelle est votre profession ? »

« Euh, mécanicien, euh, dans une centrale électrique... »

« Quel âge avez-vous ? »

« J'ai vingt-quatre ans... Ouep. »

.....

« T'as vu ? » demande Bertrand, « la RDA a changé ses armoiries. »

En ce moment, tout est possible. Des milliers d'*Übersiedler* utilisent la frontière perméable pour passer de la Hongrie à l'Autriche et se rendre en Allemagne de l'Ouest. On entend parler tous les jours de citoyens est-allemands qui cherchent refuge à l'ambassade de la RFA à Prague.

« Jusqu'ici ils avaient le blé, le marteau et le compas. Maintenant ils ont le blé, la valise et le bâton de marche. »

284

2.4 4 novembre 1989 – Un comédien parle

La foule réunie sur la place applaudit avec réserve. Le jeune homme mince prend place derrière le micro sur l'estrade de bois. Celle-ci est faite de poutres brutes. Elle s'élève au-dessus de la multitude de têtes amassées sur l'Alexanderplatz. En plein jour. Le ciel au-dessus de la place a la blancheur d'une feuille de papier vierge.

Le jeune homme au micro récite d'une voix claire et distincte :

« Article 27 de la Constitution de la RDA :
chaque citoyen de la RDA est en droit,
conformément aux principes de la présente Constitution,
d'exprimer son opinion librement et publiquement !
Ce droit n'est limité par aucun contrat de travail ou de service ! »

Quand le jeune homme lève le regard du feuillet qu'il tient en main, on aperçoit ses yeux sombres, un peu tristes. Son front haut est auréolé de cheveux bruns.

Il prend une inspiration courte, mais profonde.

« Nul ne saurait être discriminé
pour l'exercice de ce droit !
La liberté de la presse, de la radio et
de la télévision sont garanties ! »

La foule applaudit. Le jeune homme est comédien dans un théâtre de Berlin-Est. Il a l'air troublé. Comme quelqu'un qui s'adresse pour la première fois à un grand nombre d'auditeurs. Comme un candidat à un examen qui développe sa réponse et ne sait pas encore si elle est correcte. Comme quelqu'un qui sait que le contenu de sa récitation peut l'envoyer en prison. Dans ce pays en tout cas.

285

« Article 28 :
Tous les citoyens sont en droit,
dans le cadre des principes et des objectifs de la Constitution,
de se réunir pacifiquement !
Le droit de jouissance des conditions matérielles nécessaires

au libre exercice de ce droit,
des bâtiments de rassemblement,
rues et lieux de manifestation,
imprimeries et moyens de communication
est garanti ! »

Dix-huit ans plus tard, ce comédien sera mort. Avant sa mort, il tiendra le rôle principal dans un film de cinéma, qui dépeindra l'inflexibilité avec laquelle le gouvernement de la RDA sape et détruit qui ne veut pas le suivre.

Le jeune comédien debout sur l'estrade de poutres brutes s'appelle Ulrich Mühe. Il parle lors de la première manifestation autorisée par le gouvernement de la RDA bien que celui-ci ne l'ait pas organisée. C'est une première dans ce pays.

Des manifestations autorisées alors qu'elles ne reflètent pas le point de vue du gouvernement se tiennent à Bonn plusieurs fois par an. Pour nous, ce qui se passe ici est donc plutôt monotone.

En fin d'après-midi, le soleil perce le voile de nuages. Bertrand nous a chargés d'interroger les passants.

Nous rencontrons un vieil homme à la tête fine et aux cheveux blancs. Son visage est légèrement rouge, et flanqué d'un long nez crochu qui lui donne un air d'oiseau sympathique. Seule la visière de son béret plat rigide est encore plus longue. Le vieil homme a de petits yeux vifs entourés de rides profondes.

Wilhelm demande : « Euh, comment vivez-vous cette manifestation, et qu'attendez-vous de cette manifestation ? »

Le vieil homme regarde Wilhelm droit dans les yeux. Puis il dit : « Je... j'attends ce jour depuis 42 ans..., et je suis heureux de pouvoir encore voir ça à mon âge. Avec ça, je pense que j'ai tout dit. »

.....

On peut voir de belles banderoles à la manifestation. Pleines de fantaisie et d'un humour insolite. C'est ce qui nous intéresse le plus. Les banderoles des manifs à Bonn sont en général revendicatrices et manquent systématiquement d'humour. Ici, l'une d'entre elles indique seulement :

SEIGNEUR,
NOUS MANQUONS DE MATIÈRE GRISE,
ENVOIE-NOUS QUELQUES CERVEAUX !

Une autre banderole montre une caricature du président du Conseil d'État Egon Krenz. Une fourrure de loup grise recouvre son visage, et il porte sur la tête un antique bonnet de nuit à volants. Avec cela, il est écrit :

GRAND-MÈRE,
POURQUOI AS-TU
DE SI GRANDES DENTS ?

.....

Bertrand nous rejoint : « Faisons un portrait des manifestants. »

287 « OK... Tu as déjà repéré quelqu'un ? »

« Non, je pensais que vous... »

« Non, non ! Cherche quelqu'un toi-même. C'est ton travail... »

Bertrand choisit parmi les manifestants un petit couple qui porte des jeans de RDA¹ bleu ciel. La femme est mince et doit avoir un peu plus de trente ans. Ses longs cheveux blonds sont artificiellement frisés. L'homme est à peine plus âgé qu'elle. Une épaisse moustache sombre recouvre sa lèvre supérieure, ses cheveux noirs sont coupés court sur l'avant et plus long sur la nuque. Son oreille gauche est percée d'une petite boucle d'oreille.

« Bonjour, nous sommes de la télévision française, euh, pouvons-nous vous filmer pour notre journal télévisé ? »

¹ NdT : Jeans fabriqués en RDA afin de répondre à la demande des jeunes et d'éviter qu'ils se fournissent au marché noir en vêtements « capitalistes ». Ils étaient généralement de coupe et de toile de moins bonne qualité qu'à l'Ouest.

Ils sont gênés. « Et que doit-on faire ? »

« Rien, absolument rien... euh... »

Je viens en aide à Bertrand : « Faites simplement comme si on n'était pas là. Nous voulons juste vous filmer pendant que vous participez à cette manifestation. »

Main dans la main, l'homme et la femme flânent sur l'Alexanderplatz devant notre caméra, ils marquent une pause, écoutent un orateur qui propose d'ériger Leipzig en « ville héros ». Ils applaudissent avec la foule. Là, au beau milieu de la prise, une autre équipe de tournage fait irruption dans mon cadre. Le caméraman me filme en train de filmer le couple.

« Eh, collègues, il y a cent-mille personnes ici, vous ne pouvez pas trouver vos propres manifestants ? »

Le rédacteur de l'équipe, un homme en imperméable clair, s'excuse : « On est de *elf-neunundneunzig*, l'émission des jeunes de la DFF, on n'a encore jamais filmé de manifestation. On n'a aucune idée de ce qu'on doit faire. Est-ce qu'on peut simplement vous filmer en train de travailler ? »

« Ah, OK, d'accord. Mais au moins, ne restez pas dans mon cadre. »

.....

Le ciel s'assombrit peu à peu et prend une teinte bleu encre. Les hauts blocs d'immeubles du quartier est-berlinois Hohenschönhausen sont entrecoupés d'étroites rues disposées en rectangle, le long desquelles sont garées des *Trabis* et des *Wartburgs* aux vitres embuées. Les petits réverbères détonnent à côté des immenses blocs d'immeubles en béton. Derrière l'une des innombrables fenêtres éclairées vivent Mme et M. Renner, notre couple de la manifestation.

Ils sont assis dans le salon de leur petit appartement moderne, sur le canapé dont ils ont hérité, devant une table basse ronde recouverte d'une nappe en crochet. Une casse d'imprimerie contenant des miniatures est accrochée au mur blanc derrière leurs têtes. Leur fils cadet, âgé de quatre ans, gigotte en toussant sur le

sol à côté de l'accoudoir du canapé. L'ainé a presque douze ans. Il est assis à côté de ses parents et écoute attentivement.

Ils racontent que c'est la première fois qu'ils participent à une manifestation, la première fois qu'ils n'ont pas peur. Ils étaient là car ils voulaient montrer qu'eux aussi veulent « que ça change ». Ils ont laissé leurs enfants à la maison. « Avec les enfants, on aurait été plus inquiets, justement parce qu'on ne sait jamais ce qui peut se passer, explique Mme Renner, mais en fait on aurait pu les prendre avec nous sans problème. »

« Mais pourquoi avez-vous attendu si longtemps pour exprimer clairement votre avis ? » veut savoir Bertrand.

289

Mme Renner poursuit : « C'est que notre État a été connu – et l'est toujours – pour avoir le système de surveillance le plus puissant du monde, et... On sait qu'on a une famille et des enfants et, justement, ça fait peur. On entend trop de choses et... » Mme Renner secoue la tête, « Le jeu ne nous a jamais semblé en valoir la chandelle. » On ne peut ignorer son accent berlinois.

« On a vu les images de la Chine, complète M. Renner, alors ça fait quand même un peu peur, parce que la RDA avait clairement approuvé ce qui s'était passé en Chine, et... donc on sait que... » M. Renner fait un geste vague de la main. Il ne croit pas à la sérénité d'une manifestation sans violence. Sa femme intervient à nouveau : « Je ne suis pas encore vraiment convaincue que les choses vont changer. Pendant toutes ces années, tout ce qu'on a eu, c'est des belles paroles. Et là, pour la première fois, il se passe quelque chose d'important, mais au fond, c'est juste les chaises musicales, là-haut, on ne sait pas s'ils vont vraiment changer quoi que ce soit. Ce sont des gens qui étaient déjà au Comité central avant. »

La première chose qui pourrait les convaincre serait des élections libres, auxquelles tous les partis se présenteraient, avec plusieurs candidats. « Comme c'est d'ailleurs si normal dans une démocra...tie », dit M. Renner en trébuchant précisément sur le mot « démocratie », comme s'il s'agissait d'un mot étranger peu usité.

« La RDA a-t-elle un futur ? » demande Bertrand.

« Eh bien », M. Renner dodeline de la tête, « si ça continue à bouger... »

Mme Renner interrompt son mari : « Enfin, vous pouvez nous croire, ce que vous... Ce que vous faites, là, il y a trois semaines, ça n'aurait pas été possible. Ça aurait plutôt donné : Qui êtes-vous ? – Insignes de police à l'appui – Et là, la Stasi est déjà devant la porte pour nous emmener ! »

« Pouvez-vous peut-être vous imaginer une RDA dans un, deux, trois ans avec la liberté de voyager, avec la démocratie, tout ça ? » demande Bertrand.

Mme Renner secoue ses boucles blondes : « C'est un processus de bouleversement tellement énorme que ça prendra dix, vingt ans au moins, car la machine tourne comme ça depuis quarante ans... Ça peut vraiment prendre dix, vingt ans... »

.....

Un peu avant minuit à Berlin-Ouest : nous nous affalons dans les petits fauteuils de cuir rouge disposés autour de la table basse en verre fumé. Nous nous empiffrons de cacahouètes et buvons beaucoup. La lumière tamisée de la pièce est colorée, les cocktails multicolores. Tout est disponible à toute heure. Le bar est bien rempli, et pas seulement de clients de l'hôtel : il est ouvert à tout le monde.

Le dimanche, il n'y a pas de concert. Le couvercle du piano à queue reste fermé. Tard dans la nuit, un client à la mine fatiguée se détache de la cohue du bar. L'homme en chemise à carreaux tient un verre de bière dans l'une de ses mains, et dans l'autre une trompette aux reflets scintillants. Il dépose tranquillement la bière et la trompette sur le piano, ouvre le couvercle du clavier et commence à jouer doucement, encore debout. Il finit par s'asseoir. Il interprète un air de blues, très connu. Pendant que sa main gauche continue à jouer la mélodie mélancolique, l'homme, tout d'abord, soulève le verre de bière de sa main droite, boit une gorgée et s'humecte les lèvres. Puis il prend la trompette, la porte à sa bouche. Le thème mélancolique résonne avec douceur et clarté. L'homme joue de la trompette et s'accompagne lui-même au piano. En plus de l'écouter, tous l'observent avec fascination, et personne ne saurait dire de quel coin de la pièce

sort le musicien à la peau sombre dont le saxophone reprend la mélodie de son timbre chaud. Un batteur est assis à la table basse à côté de la nôtre. Il tient deux fins balais en main, avec lesquelles il effleure tour à tour, au rythme lent de la musique, des verres à cocktails vides, un grand cendrier en inox et un bol en porcelaine qui avait contenu des cacahouètes. Il y a un festival de jazz à Berlin. Peut-être que les trois musiciens mélancoliques donnaient un concert ce soir, et que maintenant ils se détendent.

Le Harry's New York Bar est un luxueux paquebot dans lequel nous nous replions après nos expéditions en RDA. Un monde parallèle. L'hôtel tout entier semble incarner le contraire même de l'idéal socialiste. Tous les clients sont égaux... à condition qu'ils payent.

Commentaires

Je vais, au cours de cette dernière partie, tâcher d'analyser et de commenter certains aspects des traductions que j'ai réalisées, afin de clarifier, voire de justifier mes choix.

Bien que les deux textes traduits traitent de la même thématique et de la même période historique, j'ai parfois été confrontée à des difficultés de nature très différente au cours de leur traduction, et ce pour plusieurs raisons évidentes. L'une d'entre elles tient bien entendu au fait que les textes sources étaient rédigés dans des langues différentes, le russe pour l'ouvrage d'Igor Maximytchev et l'allemand pour celui de Kai von Westerman, langues ne soulèvent pas forcément les mêmes problèmes lors de la traduction. Les deux ouvrages et les extraits que j'en ai traduits diffèrent ensuite aussi bien par leur typologie, leurs visées respectives, que par le style dans lequel ils ont été rédigés.

Dans un premier temps, je me consacrerai à quelques commentaires généraux portant sur les deux textes. Je dresserai leurs typologies respectives puis m'intéresserai aux aspects sourciers ou ciblistes de mes traductions. Je me pencherai ensuite sur les commentaires spécifiques à chacun des textes traduits dans deux parties séparées. Si certains points évoqués, tels que les questions relatives à l'adaptation culturelle ou aux notes du traducteur, reviennent dans les deux parties, les démarches suivies pour les traiter et le niveau de difficulté qu'ils ont représentés au cours de la traduction m'ont poussée à les structurer différemment, dans deux approches distinctes.

Pour une question de cohérence avec l'ordre des textes traduits, les commentaires relatifs au texte russe seront traités en premier lieu tout au long de cette section.

1. Commentaires généraux



1.1. Typologie des textes sources

De nombreuses composantes jouent un rôle dans le processus de traduction d'un texte. Avant de se lancer dans la traduction à proprement parler, il est avisé, voire primordial, de s'interroger sur la nature, la fonction, la forme que revêt le texte source, le domaine auquel il appartient ainsi que le public qu'il vise. Les deux extraits dont j'ai réalisé la traduction, s'ils possèdent quelques caractéristiques communes, sont de forme et de nature différentes, et impliquent donc des stratégies de traduction différentes.

Selon Jean Delisle (*La traduction raisonnée*, 2007), on peut classer les textes selon leur domaine, leur genre, leur finalité ou leur mode discursif. Je m'arrêterai ici sur la notion de finalité et me baserai sur la classification de Katharina Reiss telle que présentée par Ioana Irina Durdureanu¹ et Claude Tatilon² pour dresser la typologie de *Падение Берлинской стены* et *Letzte Bilder von der Mauer*. Insatisfaite des propositions antérieures avancées par divers traductologues, la linguiste allemande propose en 1971 une classification censée embrasser la totalité des textes susceptibles d'être traduits. Elle dégage donc trois types précis de textes, qui détermineront l'approche du traducteur et influenceront sa méthode : les textes de type informatif, centrés sur le contenu, ceux de type expressif, axés sur la forme et enfin ceux de type incitatif, qui se basent sur le récepteur, cherchent à l'influencer. Les fonctions informatives, expressives et incitatives peuvent évidemment se mêler au sein d'un même texte, mais l'une d'entre elles est généralement dominante, et elle indiquera au traducteur la stratégie la plus adéquate à adopter. Ainsi, dans l'optique de traduire un texte à dominante informative, l'accent devra être mis sur son contenu informationnel, s'il s'agit d'un texte à dominante expressive, la priorité sera donnée à la forme, au style de

¹ Durdureanu, I. I. (2010). « Pour une définition de la traduction 'correcte' », in *Traduction et typologie des textes*, Iasi, Université « Al. I. Cuza », pp. 8-21

² Tatilon, C. (2002). « Compte rendu de [Katharina Reiss. *La critique des traductions, ses possibilités et ses limites*, traduit de l'allemand par Catherine Bocquet, Cahiers de l'Université d'Artois 23/2002, Arras, Artois Presses Université, 166 p.] », in *TTR*, 15 (2), 235-239.

l'auteur, tandis que la traduction d'un texte à dominante incitative devra tâcher de provoquer chez le lecteur de la traduction les mêmes réactions que le chez celui de l'original. Pour Reiss, les textes littéraires (dont les écrits de composition libre auxquels se rattachent les deux ouvrages en question) relèvent de la fonction expressive car, bien qu'ils puissent transmettre des informations, le style employé par l'auteur y occupe une place toute particulière.

Les deux textes que j'ai traduits, bien que se rattachant au domaine littéraire et traitant des mêmes événements historiques, présentent des formes, des visées différentes, et ne s'adressent pas forcément au même public, ce que je vais à présent tâcher de mettre en évidence.

1.1.1. Падение Берлинской стены

L'ouvrage d'Igor Maximytchev, *Падение Берлинской стены*, se situe à l'embranchement de plusieurs catégories de textes. Il s'agit en effet de mémoires, dans lesquels l'auteur témoigne de son expérience en tant que ministre-conseiller à l'ambassade d'URSS à Berlin lors des événements précédant la chute du Mur et la réunification allemande. En se basant sur la typologie de Reiss, on peut considérer que ce texte est à dominante informative, dans la mesure où il traite d'événements historiques et politiques, présente une documentation rigoureuse ainsi que de nombreuses notes de bas de page, explicatives ou de références, attestant de son bien-fondé scientifique. L'auteur relate son expérience dans un registre courant, voire soutenu, emploie une terminologie précise et des tournures de phrases complexes, propres aux écrits scientifiques. Certains aspects de l'ouvrage le rattachent cependant aussi au type expressif, notamment son caractère autobiographique et le style propre à Igor Maximytchev. Celui-ci ne se contente effectivement pas de consigner des faits, mais témoigne de la manière dont il a vécu ces événements et donne honnêtement son avis sur les agissements des divers acteurs de cette période. Les images et figures de style qu'il emploie donnent au texte une tonalité qui lui est propre. Enfin, les nombreux passages de discours rapporté (citations, notes administratives, missives ou discours diplomatiques de l'époque) reproduits entre guillemets donnent un caractère singulier au style de l'ouvrage, car ils n'ont généralement pas été

rédigés ou prononcés pas l'auteur lui-même (à quelques exceptions près) et que les styles employés, bien que correspondant au registre attendu dans le cadre de discussions diplomatiques, sont donc hétérogènes. Certains de ces passages, notamment les reproductions de discours oraux, se rattachent ainsi au type de texte incitatif, car l'orateur tente de convaincre l'auditoire de ses propres convictions, voulant donc provoquer une réaction auprès de celui-ci. Cette fonction est toutefois loin d'être dominante dans l'ouvrage, étant donné qu'elle ne concerne que certains passages que l'auteur n'a pas rédigés lui-même.

On peut supposer qu'Igor Maximytchev s'adresse ici à un public qui s'intéresse suffisamment à cette période et aux relations entre la Russie et l'Allemagne pour chercher des informations précises sur le sujet. Il n'est en effet pas nécessaire d'être historien ou politologue pour lire et comprendre cet ouvrage, car les événements évoqués ainsi que leur analyse sont relativement clairement exposés, mais une certaine connaissance de la guerre froide et de la situation politique internationale de la fin des années quatre-vingt peut en faciliter la lecture, car il fait référence à de nombreux événements et acteurs de cette période. Un lecteur totalement novice, adolescent par exemple, pourrait facilement se perdre dans le foisonnement d'informations et la densité de l'écriture. Certains acteurs ou événements pourront en outre être familiers à un public russophone, voire germanophone, mais pas forcément au lecteur francophone, qui n'a pas la même connaissance de la culture allemande ou russe. C'est pourquoi certains passages de ma traduction ont été adaptés à un public francophone, ce sur quoi je reviendrai dans les prochaines parties.

1.1.2. Letzte Bilder von der Mauer

Si *Letzte Bilder von der Mauer* témoigne des mêmes événements que *Падение Берлинской стены*, l'approche et le style de ce « reportage » sont fort éloignés de l'ouvrage russe. Le récit de Kai von Westerman, qui fait part au lecteur de son vécu, en tant que cameraman ouest-allemand, de l'Allemagne divisée et des événements qui ont mené à la réunification, se lit comme un roman. On peut considérer que la fonction expressive de la typologie de Reiss y est dominante, car c'est le style de l'auteur qui permet au lecteur de se plonger dans ce

témoignage comme dans une fiction. Kai von Westerman décrit son environnement au moyen de phrases courtes, précises, qui permettent au lecteur de se représenter les événements de façon presque « photographique ». Il reproduit fidèlement les différents accents, dialectes, sociolectes des personnages, recourant régulièrement au registre familier dans les nombreux dialogues. Ce style simple, vivant, souvent humoristique, rapproche le lecteur des protagonistes et le plonge ainsi au cœur de l'Histoire. Car il ne s'agit pas d'une fiction, mais bien d'un récit autobiographique, témoignage d'événements historiques, dont les protagonistes ont réellement existé. Le caractère journalistique du récit, basé sur les images tournées par l'auteur à l'époque, confère ainsi également une fonction informative à l'ouvrage. J'ai donc tâché d'être particulièrement attentive au style de l'original durant mon travail de traduction, sans pour autant délaisser le fond.

Ce récit vise probablement un plus large public que *Падение Берлинской стены*. Il me semble en effet s'adresser à toute personne souhaitant en apprendre davantage sur les événements qui ont conduit à la chute du Mur de Berlin et à la réunification allemande de façon moins académique que par l'intermédiaire d'un manuel d'histoire ou un ouvrage scientifique sur la question. Que l'on ait vécu ou non cette période, le point de vue particulier d'un journaliste de l'Ouest en mission à l'Est présente un intérêt certain, et le style accessible de l'auteur permet à tout un chacun de s'immerger dans cette période mouvementée. De la même manière que pour la traduction de *Падение Берлинской стены*, j'ai fait le choix d'adapter certains éléments du texte source à un public francophone. Cependant, comme je l'expliquerai plus en détail dans les parties suivantes, les stratégies que j'ai employées n'ont pas toujours été semblables pour les deux textes, dans un souci de cohérence à leurs typologies respectives et aux publics visés.



1.2. Tendence sourcière versus cibliste

Comme expliqué dans la partie précédente, la typologie du texte source donne au traducteur des indications précieuses quant à la stratégie à privilégier lors de sa traduction. Mon approche a en effet été différente pour les deux textes dont il est

question ici : si j'ai évidemment tâché de respecter le style de l'auteur au cours de ma traduction de *Падение Берлинской стены*, celle-ci est toutefois principalement axée sur le contenu informationnel des deux chapitres choisis, tandis que, à l'inverse, j'ai prêté une attention particulière au style d'écriture de *Letzte Bilder von der Mauer*, afin de rendre au mieux les jeux de langage et les traits d'humour de l'auteur.

Ces deux approches, préconisées par Reiss selon que le texte à traduire est à dominante informative ou expressive, font écho à l'opposition amplement débattue entre les traductions axées sur la langue, la culture et le texte sources et celles axées sur la langue et la culture cibles, tendances que Jean-René Ladmiral nomme en 1983 approche « sourcière » et approche « cibliste »¹. Une traduction sourcière laissera transparaître plus d'éléments linguistiques et culturels du texte de départ qu'une traduction cibliste, qui elle se voudra la plus naturelle possible dans la langue et la culture d'arrivée. Ces deux visions ne s'excluent toutefois pas forcément mutuellement au sein d'une même traduction. En effet, une traduction totalement sourcière aboutirait à un calque du texte source et, s'attachant trop à la forme, elle deviendrait illisible et en distordrait le sens. À l'inverse, une traduction cibliste poussée à l'extrême gommerait toute trace du texte et de la culture sources, l'annexerait en quelque sorte aux us et coutumes de la culture cible. L'une ou l'autre direction peut donc être privilégiée en fonction de la visée du texte à traduire et du public cible, mais cela ne doit ni trahir le texte de départ, ni la langue d'arrivée, ce qu'illustre bien cette citation de Wilhelm von Humboldt : « Tant que l'on ne sent pas l'étrangeté, mais l'étranger, la traduction a rempli son but suprême ; mais là où l'étrangeté apparaît en elle-même et obscurcit peut-être même l'étranger, alors le traducteur trahit qu'il n'est pas à la hauteur de son original. »²

Pour les traductions effectuées dans ce travail, même si mon approche a été quelque peu différente selon les textes, j'ai généralement pu adopter une

¹ Ladmiral, J-R. (1986). « Sourciers et ciblistes », in *Revue d'esthétique*, n° 12, Toulouse, Privat, p. 33-42

² Humboldt, W. (2000), *Sur le caractère national des langues et autres écrits sur le langage*, éd., trad. Denis Thouard, Paris, Le Seuil, p.39

approche sourcière s'agissant du style d'écriture et de l'import d'éléments culturels, mais ai tenu à respecter les règles de rédaction et les préférences de la langue française, estimant qu'une langue intelligible ne peut que favoriser le passage de certains aspects de la culture source dans la culture cible.

Comme expliqué plus haut, ma traduction de *Падение Берлинской стены* est principalement centrée sur le contenu du texte de départ, que j'ai tenté de rendre le plus clairement possible en langue d'arrivée. On peut donc considérer que j'ai traduit ce texte dans une approche cibliste. En effet, si, dans une volonté de fidélité au style de l'auteur et à ce genre d'ouvrage, j'ai utilisé un registre de langage, une terminologie et des tournures de phrases similaires au texte source (longues phrases, nombreuses subordonnées, etc.), je me suis souvent permis de reformuler et de m'éloigner de la structure de certains passages pour que le lecteur francophone puisse saisir le plus clairement possible les informations transmises et les réflexions de l'auteur. Voici un exemple de phrase très longue dans le texte source, que j'ai préféré simplifier et rendre en deux phrases séparées afin d'éviter trop de lourdeur et d'opacité en français :

« Внутренняя оппозиция », как иногда называли людей в руководстве СЕПГ, которые призывали учитывать опыт СССР, оказалась не в состоянии преодолеть инерцию политического мышления верхнего партийного эшелона, прежде всего Эриха Хонеккера, который упорно повторял, что республика уже провела свою перестройку после ухода Вальтера Ульбрихта с поста генерального секретаря СЕПГ и не нуждается ни в каких новых реформах. (p.90-91)

L'« opposition interne », comme l'on appelait parfois les dirigeants du SED qui souhaitaient s'inspirer de l'exemple de l'URSS, n'était pas en mesure de venir à bout de l'inertie politique des hauts dignitaires du Parti, et principalement d'Erich Honecker. Celui-ci répétait inlassablement que la république avait déjà accompli sa propre perestroïka après la démission de Walter Ulbricht du poste de secrétaire général du SED, et qu'elle n'avait aucunement besoin de nouvelles réformes. (p. 32)

Je reviendrai plus en détail sur les spécificités de la traduction du russe vers le français, qui exige souvent des restructurations importantes, dans la partie suivante.

Letzte Bilder von der Mauer présentant les caractéristiques d'un texte à dominante expressive, j'ai tenté, au cours de la traduction des chapitres choisis, d'être aussi fidèle que possible au style de l'auteur, aspirant à ce que l'effet produit sur le lecteur francophone soit similaire à l'effet produit par l'original sur le public germanophone. Plusieurs aspects de ma traduction se rapprochent donc de l'approche sourcière. J'ai en effet voulu respecter le rythme du récit, les phrases courtes, imagées lors des passages descriptifs, mais aussi les différentes façons de parler, voire tics de langages des personnages dans les dialogues, quitte à conserver une répétition ou une formulation étrange dans la traduction. Cet exemple tiré du dernier chapitre traduit peut illustrer cette démarche :

Wilhelm fragt: „Ähm, wie erleben Sie diese Demonstration hier und was erwarten Sie von dieser Demonstration?“ (p.286)

Wilhelm demande : « Euh, comment vivez-vous cette manifestation, et qu'attendez-vous de cette manifestation ? » (p. 73)

La répétition de « manifestation » à si peu de distance semble lourde et maladroite, aussi bien en français qu'en allemand. J'ai longuement hésité à reformuler cette phrase pour supprimer cette répétition, par exemple en remplaçant la deuxième partie par « et qu'en attendez-vous » ou « et quelles sont vos attentes », versions qui me semblaient plus fluides, mais ai finalement décidé de rester fidèle à l'original. Ce dialogue est tiré des images prises par l'auteur à l'époque, et celui-ci a probablement transcrit fidèlement la question de Wilhelm depuis la vidéo. De plus, il s'agit d'un dialogue, et ce genre de formulation est moins choquant à l'oral qu'à l'écrit. Finalement, quelles que soient les raisons qui ont poussé Kai von Westerman à formuler cette question ainsi dans son livre, j'estime que mon rôle de traductrice n'est pas de modifier ce qui me semble moins « harmonieux » dans l'original, mais bien de transmettre aussi fidèlement que possible le message de ce texte allemand à un public francophone.

Si les aspects de ma traduction que je viens d'évoquer peuvent être qualifiés de sourciers, je me suis également éloignée de l'original à plusieurs reprises, généralement dans un souci de clarté et de lisibilité. Il m'est effectivement arrivé de restructurer certains passages, afin de conserver au mieux la fluidité du texte de départ, ou de légèrement modifier le contenu de l'original pour que le texte soit

compris de la même manière par le lecteur de ma traduction. L'exemple qui suit illustre mon propos.

Menschen in Trainingsanzügen oder halbnackt in Shorts, manche mit einer kleinen Gürteltasche, stürzen dem Beobachter entgegen. (p. 142)

Des gens en survêtement ou torse nu avec un short, certains munis d'une petite sacoche, se précipitent vers l'observateur. (p.66)

« Gürteltasche » se traduit en français par « banane », ou « sacoche-banane », car la forme de cette petite sacoche que l'on attache à la taille est semblable à celle du fruit. Le terme en allemand est cependant bien plus clair que le terme français qui, si on ne l'accompagne pas de « sacoche » ou d'une description, peut faire référence aussi bien au fruit qu'au petit sac. Le contexte suffit généralement à dissiper ce genre d'ambiguïtés, mais il ne me semblait ici pas assez clair pour que le terme « banane » renvoie immédiatement à la sacoche. Ainsi, à la lecture du passage, le lecteur francophone aurait pu hésiter entre les deux sens possibles, et potentiellement souri à l'image, même brève, de ces personnes courant torse nu, une banane à la main, alors que ce passage n'a rien d'humoristique dans l'original. L'utilisation du simple mot « banane » me semblait donc pouvoir nuire au sens et au ton du texte source, et je trouvais « sacoche-banane » inutilement lourd. Je me suis donc permis de modifier légèrement le sens de cette phrase en évoquant simplement une sacoche, car sa forme et l'endroit où on la porte ne revêtaient pas une importance capitale pour sa compréhension. On comprend que ces gens sont en tenue légère, n'ont presque rien sur eux en passant la frontière, sont sans doute partis dans la précipitation, ce qui me semble être le cœur du message.



2. Commentaires : Падение берлинской стены

2.1. La traduction du russe vers le français

La traduction du russe vers le français soulève des difficultés spécifiques. Il me semble donc important de mentionner certaines d'entre elles, qui ont pu me donner du fil à retordre au cours de ce travail, à savoir la question de la translittération (ou transposition) des noms propres en alphabet latin et celle de l'importante restructuration souvent imposée par les différences syntaxiques entre les deux langues.

2.1.1. Translittération ou transposition des noms propres

Le problème complexe soulevé par la translittération-transposition des noms propres russes en français (ainsi que dans d'autres langues utilisant des caractères non cyrilliques) est récurrent en traduction. De nombreux systèmes se font concurrence, allant de la translittération rigoureuse, aujourd'hui basée sur des normes internationales, à la transcription phonologique ou quasi phonologique, qui varie en fonction des langues cibles¹.

D'après la définition du site du Département de musique de l'Université Laval au Québec citée par Hélène Henry dans la revue *Translittérature*, « la translittération — ici des noms écrits à l'origine en caractères cyrilliques — est une opération rigoureuse de conversion caractère par caractère d'une langue à l'autre et permettant la réversibilité complète. Elle diffère de la transcription, qui fournit simplement un équivalent dans l'alphabet de conversion en utilisant les lettres permettant de reproduire les sons de la langue de départ.² » Il existe depuis 1995 une norme de translittération internationale, nommée ISO 9. Celle-ci peine cependant à s'imposer dans la littérature et dans les milieux courants, entre autres car elle emploie certaines lettres avec signes diacritiques dont la prononciation n'est pas connue de tous. Elle est donc principalement utilisée dans le domaine

¹ Sakhno, S. (2006). « Nom propre en russe : problèmes de traduction », in *Meta*, 51 (4), 706–718. <https://doi.org/10.7202/014336ar>

² Henry, H. (2004). « Translittérer en caractères latins : Cyrille chez les Romains », in *Translittérature* n°26, pp. 47-56

scientifique et l'élaboration de bibliographies. Dans la pratique, en effet, l'usage a en partie fixé la transcription française ou celles des autres langues européennes, qui veulent permettre au lecteur « novice » de lire ces noms propres russes dans son alphabet. Si ces modes de transcription ne reflètent pas toujours la complexe réalité de la phonétique russe, notamment les différents accents toniques, particulièrement importants dans cette langue, c'est tout de même sur ces conversions courantes que je me suis basée dans ce travail, dans un souci de cohérence avec les noms connus dont la transcription est fixée par l'usage et de lisibilité générale. Un tableau fournissant les correspondances entre les caractères de l'alphabet russe et plusieurs systèmes de translittération et de transcription, dont celui de la norme ISO 9 et de la transcription courante française est fourni en annexe.

Certains des noms propres russes rencontrés au fil des deux chapitres que j'ai traduits de Падение Берлинской стены sont bien connus du monde francophone, et leur graphie en français est donc fixée par l'usage. C'est évidemment le cas de Mikhaïl Gorbatchev, dont le nom est régulièrement cité dans les médias et dans de nombreux ouvrages depuis des décennies, et dont la transposition en français ne pose donc pas de problème particulier. La majorité des autres personnes mentionnées, bien que moins célèbres que le dernier dirigeant soviétique, restent des acteurs de la scène politique internationale de l'époque relativement connus en Europe et souvent évoqués dans les écrits scientifiques français. Citons par exemple Viatcheslav I. Kotchemassov ou Valentin M. Faline, dont la transcription française des noms est facilement trouvable. Certains autres noms n'ont cependant été transcrits qu'en anglais ou en allemand, langues dont les règles de transcriptions diffèrent du français, ou n'ont pas du tout d'équivalents en alphabet latin. Dans ces cas, je les ai transcrits moi-même, en me basant sur le tableau présenté en annexe. C'est, entre autres, le cas de П. В. Меньшиков (p.109 de l'original), dont je n'ai trouvé que la graphie anglaise « Menshikov », que j'ai donc légèrement modifiée pour l'adapter à la langue française (« Menchikov »), ou de О. В. Юрыгин (p.107 de l'original) dont je n'ai trouvé aucune mention en alphabet latin et que j'ai donc transcrit selon l'usage français : louryguine.

Un autre exemple, tiré cette fois de l'introduction et des commentaires de ce mémoire, est celui du nom de l'auteur de l'ouvrage, Игорь Максимычев. Ayant écrit l'introduction en allemand, j'ai pris la décision de respecter la règle de transcription allemande lorsque je l'y ai cité (Igor Maximyschew), alors que je le mentionne sous son orthographe française dans ces commentaires et dans le titre (Igor Maximytchev). J'ai hésité à ne retenir qu'une graphie pour l'entièreté du travail, mais j'ai finalement pensé que le respect des règles des langues utilisées primait, et que je pourrai justement expliquer mon choix dans ces commentaires.

Je voudrais aborder un dernier point concernant la transcription des noms propres dans ma traduction : les prénoms et patronymes. Dans l'original, l'auteur mentionne les différentes personnes russes citées soit en indiquant les initiales de leurs prénoms et patronymes suivies leur nom de famille complet, ce qui est l'usage en russe, soit simplement par leur nom de famille. En français, en revanche, si l'on mentionne le nom complet d'une personne d'origine russe, le prénom et le nom de famille de personnages russes sont généralement mentionnés en entier, tandis que le patronyme disparaît la plupart du temps, ou demeure parfois sous forme d'initiale. Le patronyme est en effet un concept absent du monde francophone, et peut perturber le lecteur inaccoutumé des faits de la langue et de la culture russes. Après réflexion, j'ai décidé d'indiquer le nom complet des personnes en question sous la forme *Prénom P. Nom* la première fois qu'elles apparaissent dans la traduction, puis de ne mentionner que leur nom de famille par la suite. D'éventuelles recherches sur ces personnages sont ainsi facilitées, mais le texte n'est pas trop alourdi par de nombreuses longues répétitions de noms ou par des initiales, étranges en français. Cette démarche ne m'a cependant pas semblé indiquée concernant Mikhail Gorbatchev, dont la notoriété permet de n'indiquer que le nom de famille. C'est d'ailleurs également de cette manière que l'auteur le mentionne tout au long des chapitres traduits. Une dernière remarque : le nom de l'auteur apparaît sans patronyme dans ce travail (sauf une fois au cours de sa présentation dans l'introduction) car l'usage le présente sous cette forme en Europe. De plus, il est mentionné ainsi sur la couverture de l'ouvrage.

2.1.2. Spécificités syntaxiques – Restructuration

Au-delà du problème qui vient d'être évoqué, les langues française et russe présentent de nombreuses et profondes différences au niveau de leurs structures syntaxiques, qu'il convient évidemment de prendre en compte lors du processus de traduction. J'ai donc eu recours à divers procédés, afin de rendre un texte aussi fluide et idiomatique que possible en français. Ce genre de préférences propres à l'une ou l'autre langue sont évidemment d'une grande importance en traduction, car la présence d'un trop grand nombre de structures spécifiques à la langue source dans le texte cible, sans forcément le rendre agrammatical, risque d'en alourdir la lecture, de le rendre peu naturel en français. À moins de traduire dans une optique résolument sourcière, il est donc préférable d'éviter ces interférences, généralement en restructurant le passage en question. Les exemples fournis dans les parties qui suivent sont triés sur le volet pour illustrer mes propos.

2.4.1.1 Recatégorisation

Un article des actes du XIVe congrès mondial de la Fédération internationale des professeurs de français fait mention de certaines caractéristiques syntaxiques propres au russe et au français, qui peuvent poser problème en traduction. Les auteurs, Elena Gavrilova et Philippe Frison, y indiquent, entre autres, que le russe a tendance à utiliser plus de substantifs que le français, qui préférera généralement l'alternance avec des verbes ou des adjectifs¹. Dans ces cas, le traducteur a généralement recours à la recatégorisation, procédé de traduction « qui consiste à établir une équivalence par un changement de catégorie grammaticale » (Delisle, 2007 : 676).

J'ai en effet employé ce procédé à de nombreuses reprises au cours de ma traduction, dans un souci de fluidité et de clarté en français. Voici un exemple :

За четыре дня до назначенной даты **началась расклейка листовок и распределение их** по почтовым ящикам жителей города. (p.97)

¹ Frison, P., Gavrilova, E. (2018). « Apprivoiser les subtilités de la syntaxe française à travers des exercices de traduction technique et scientifique : une étude de cas », in *Le français langue des sciences et langue de scolarisation : Actes du XIVe congrès mondial de la FIPF, volume III*, Iggybook

Quatre jours avant cette date, **on commença à afficher les tracts et à les distribuer** dans les boîtes aux lettres des habitants de la ville. (p. 38)

Un calque de la structure russe aurait ici été possible (« [...] l’affichage et la distribution des tracts commencèrent [...] »), mais peu idiomatique, et aurait posé un problème de cohésion avec la suite de la phrase. L’emploi de verbes à la place des substantifs russes m’a donc paru pertinent pour que la phrase reste fluide.

2.4.1.2 Modulation

J’ai eu l’occasion de constater, au cours de mon apprentissage du russe, que cette langue utilise bien plus de tournures passives que le français, qui a tendance à préférer la voie active. Celle-ci permet en effet au lecteur francophone de reconnaître directement le sujet qui effectue l’action et facilite donc la compréhension. J’ai souvent été confrontée à ces tournures au cours de ma traduction, et ai généralement recouru à la modulation, afin d’alléger et de clarifier la lecture pour le lecteur francophone. Selon Jean Delisle (2007 : 270), la modulation consiste à opérer un changement de point de vue ou d’éclairage par rapport à la structure de l’énoncé original, notamment à passer de la forme active à la forme passive ou inversement. En voici un exemple :

О произошедшем были по каналам протестантской церкви немедленно извещены околоцерковные круги по всей стране. (p.97)

L’Église protestante relayait sur le champ l’information aux milieux religieux du pays entier. (p. 38)

2.4.1.3 Implication et concision

Падение Берлинской стены est rédigé dans un style assez dense, ce qui est dû aussi bien à la plume de l’auteur qu’à la langue russe. Dans un souci de clarté et de fluidité en français, il m’est arrivé à plusieurs reprises d’alléger le texte d’arrivée en utilisant moins de mots que l’auteur. Certains éléments de l’original m’ont en effet semblé pouvoir être supprimés ou formulés plus succinctement sans que le sens du message ou le style de l’ouvrage en soient altérés, car le contexte les explicitait de lui-même ou que la langue française le permettait. La lecture s’en retrouve donc simplifiée et plus agréable.

Les procédés que j'ai généralement appliqués sont ceux, assez proches, d'implication et de concision. Toujours selon la définition de Jean Delisle (2007 : 205), l'implication revient à ne pas reformuler explicitement certains éléments d'information du texte de départ quand le contexte les fait ressortir clairement, et la concision consiste à employer moins de mots dans le texte d'arrivée en réexprimant une idée, afin d'améliorer la lisibilité du message. Les deux exemples qui suivent illustrent ces deux concepts :

Наиболее дальновидные представители политического класса ГДР отвечали на этот вопрос с оговорками, но в принципе положительно: недовольство широких слоев **населения республики** существующим положением было очевидным. (p.90)

Les représentants de la classe politique de la RDA les plus perspicaces s'exprimaient sur cette question avec réserve, mais favorablement sur le principe : le mécontentement d'une importante partie de la **population** vis-à-vis de la situation du pays était manifeste. (p. 32)

Dans cette phrase, j'ai traduit « населения республики » par « population », car le contexte indique on ne peut plus clairement qu'il s'agit de la population de la RDA. Un calque de la formulation russe n'aurait pu qu'alourdir la phrase, déjà fort explicite. Cette implication permet donc de la raccourcir légèrement et d'éviter la double répétition de la préposition « de », lourde en français. Le génitif et l'absence d'articles permettent en effet au russe l'emploi fréquent de ce genre de formes sans que le texte ne s'en trouve alourdi, ce qui n'est pas le cas du français.

Существо ее «национальной модели» формулируется **по принципу противопоставления модели**, принятой в СССР и других соцстранах, прежде всего с помощью утверждения о несовместимости рынка и социализма. (p.109)

L'essentiel de son "modèle national" repose **sur l'opposition au modèle** adopté en URSS et dans les autres pays socialistes, en premier lieu en affirmant l'incompatibilité du marché et du socialisme. (p. 50)

J'ai ici fait le choix de ne pas mentionner le substantif « principe », car cette omission n'altère pas le sens du message, et contribue même à sa lisibilité en allégeant la phrase. La concision me semble donc servir le message global en le rendant plus clair.



2.2. Interventions de l'auteur et du traducteur

2.4.2 Notes de l'auteur

L'auteur a régulièrement recours à des notes de bas de page tout au long de l'ouvrage, et les deux chapitres que j'en ai traduits n'échappent pas à la règle. Celles-ci sont de deux types : les notes de références, qui indiquent les coordonnées des ouvrages sur lesquels il se base et attestent donc du bien-fondé scientifique de ses dires, et les notes explicatives, au moyen desquelles il approfondit certains points de son argumentation ou fournit certaines informations supplémentaires au lecteur.

J'ai bien évidemment traduit les notes explicatives, afin de fournir au lecteur de ma traduction les mêmes informations que l'auteur. Les notes de références, en revanche, sont mentionnées en langue originale, le russe ou l'allemand selon les documents cités, car les documents en question n'existent que dans ces langues et que leur recherche doit donc s'effectuer dans celles-ci.

Comme expliqué ci-après, j'ai recouru à des notes du traducteur (NdT) à plusieurs reprises dans cette traduction, dans certains cas où un concept ou une référence culturelle de l'original me paraissait nécessiter une explicitation destinée au public francophone. Celles-ci figurant également en bas de page, j'ai tenu à les différencier des notes de l'auteur. Elles ne sont donc pas numérotées, mais précédées d'un astérisque (*) et de la mention « NdT ».

2.4.3 Interventions du traducteur

Tout texte est imprégné de la culture dont il est issu. L'un des défis majeurs de la traduction consiste en la transmission de ces éléments du texte source propres à un contexte historique, linguistique et socioculturel particulier, souvent inconnus du lecteur étranger, dans le texte et la culture d'arrivée, afin de les rendre compréhensibles et accessibles au public cible. Dans *Traduire le culturel : la problématique de l'explicitation*, Marianne Lederer définit l'explicitation comme « un procédé d'adaptation au lecteur étranger »¹. Différentes approches sont possibles, qui varient en fonction de la visée de la traduction, du public à qui celle-

¹ Lederer, M. (1998). « Traduire le culturel : la problématique de l'explicitation », in *Palimpsestes* [En ligne], 11, URL : <http://journals.openedition.org/palimpsestes/1538> pp 161-171

ci s'adresse, ou encore du genre du texte source. Ainsi, le traducteur d'un roman n'emploiera pas forcément les mêmes procédés que celui d'un texte pragmatique et le contexte sera parfois suffisamment explicite pour un certain public, mais pas pour un autre.

Certains passages de *Падение Берлинской стены* m'ont semblé nécessiter un éclaircissement destiné au public francophone, que j'ai donc tâché de fournir, soit directement dans le corps du texte, soit sous forme de notes du traducteur. Je vais à présent, en m'appuyant sur quelques exemples tirés de ma traduction, exposer la démarche que j'ai adoptée.

2.4.3.1 Notes du traducteur

Certains éléments du texte source qui me semblaient nécessiter une explicitation ou un éclaircissement pour le public francophone pouvaient difficilement entrer dans le corps du texte sans trop l'alourdir, c'est pourquoi je me suis permis à plusieurs reprises d'insérer des notes du traducteur (NdT). Ces notes peuvent se regrouper en deux catégories : les notes de traduction, qui indiquent généralement la forme originale d'un titre ou d'un passage que j'ai été amenée à traduire, et les notes explicatives, qui m'ont permis d'apporter certains éclaircissements de façon plus détaillée qu'une explicitation directement insérée dans le corps du texte (Delisle, 2007 : 285).

Voici un exemple de note de traduction :

* NdT : Traduction littérale de l'original : *Theater heute* (p. 50 de la traduction, p.110 de l'original)

L'auteur mentionne plusieurs journaux allemands au cours de ces deux chapitres, qu'il transpose la plupart de temps en alphabet cyrillique, sauf dans ce cas où il le traduit littéralement en russe. J'ai donc décidé de suivre son choix et de traduire également ce titre en français, tout en indiquant le titre original du périodique en NdT.

Comme le montre l'exemple qui suit, les notes explicatives que j'ai insérées dans ma traduction ont parfois pour but d'expliciter une référence culturelle. L'auteur fait référence, page n°103 de l'original, à un fait culturel propre aux relations russo-allemandes, familier de ces deux cultures, mais évidemment pas du monde

francophone. Une explication m'a donc semblé justifiée pour la bonne compréhension du passage :

* NdT : Traduction littérale de *Дни Ленинграда* ou *Leningrader Tage*. Les villes de Dresde et de Leningrad (aujourd'hui Saint-Pétersbourg) avaient établi depuis 1961 un partenariat universitaire et culturel et organisaient régulièrement des événements dans l'une ou l'autre ville partenaire. Ainsi avaient également lieu les « Jours de Dresde » (*Dresdner Tage*), qui se tenaient à Leningrad. (p. 44 de la traduction, p.103 de l'original)

L'une de mes notes explicatives a été ajoutée à la demande de l'auteur, à qui il m'est arrivé de poser une question au cours de ma traduction. Outre quelques remarques et corrections (quelques problèmes de pluriel et la mauvaise interprétation d'un passage), il m'a fait part de son souhait d'ajouter une note au sujet des noms donnés aux Allemands de l'Est et de l'Ouest (p. 53 de la traduction, p. 113 de l'original). Je l'ai insérée en NdT, mais il me paraît important de préciser dans ces commentaires qu'il ne s'agit pas d'une note du traducteur à proprement parler.

J'ai tenu à ne pas trop expliciter les événements propres à la culture allemande que l'auteur n'approfondit pas, car ma traduction veut s'adresser à un public similaire à celui de l'original. J'ai donc supprimé certaines NdT que j'avais insérées lors de mon « premier jet », car ma traduction avait pris un aspect bien plus vulgarisateur que l'original, ce qui ne me semble pas être son but. De plus, le lecteur peut facilement effectuer des recherches si un élément lui est inconnu.

2.4.3.2 Explications dans le corps du texte

Bien que les notes du traducteur soient plutôt bien vues dans les écrits de composition libre tels que l'ouvrage dont il est question ici (Delisle, 2007 : 288), j'ai préféré recourir à des explications insérées directement dans le corps du texte lorsque cela était possible. En effet, une courte explication à côté du terme ou de l'élément inconnu suffit parfois amplement à sa compréhension, et permet au lecteur d'être moins sollicité par les notes de bas de page (Lederer, 1998). Cela me semblait d'autant plus important que celles-ci, notes de l'auteur ou NdT, sont déjà relativement nombreuses dans ces chapitres.

L'exemple qui suit illustre bien ce cas de figure :

Например, конкретным поводом к **запрещению «Спутника»** послужили включенные в него статьи, ставившие знак равенства между Гитлером и Сталиным, с чем абсолютное большинство советских людей согласиться не могли. (p.104)

Par exemple, **la revue soviétique Spoutnik fut interdite** à cause d'articles qui mettaient Hitler et Staline sur un pied d'égalité, position à laquelle la très grande majorité de la population soviétique ne pouvait adhérer. (p. 45)

Dans cette phrase, il m'a paru utile de préciser que « Spoutnik », cité tel quel par l'auteur, faisait référence à une publication soviétique. En effet, cette revue publiée en plusieurs langues à l'intention des pays du bloc soviétique et de l'occident entre 1967 et 1997 est bien connue du public russophone, auquel s'adresse l'auteur. Pour un lecteur francophone, en revanche, le nom russe « Spoutnik » évoquera probablement avant tout le premier satellite lancé autour de la terre par les Soviétiques en 1957, ou encore l'agence de presse « Sputnik » lancée par le gouvernement russe en 2014. Si la revue en question était également publiée en français à l'époque et qu'il est question d'« articles » un peu plus loin dans la même phrase, la référence reste passablement éloignée de la culture cible et cette précision m'a donc semblé pouvoir clarifier le passage.

3. Commentaires : *Letzte Bilder von der Mauer*



3.1. *Discours direct, accents et dialectes*

L'une des spécificités de *Letzte Bilder von der Mauer* est la présence, tout au long de l'ouvrage, de nombreux passages au discours direct. Les différents dialogues et récits des personnes que rencontre et interviewe l'auteur au fil du texte se mêlent aux passages narratifs et descriptifs, créant ainsi de multiples ruptures dans le style d'écriture. La langue orale se caractérise en effet par une syntaxe et un registre de langue plus relâchés et spontanés que la langue écrite, et Kai von Westerman prend de plus soin de rendre assez fidèlement les différentes façons de parler des protagonistes apparaissant dans l'ouvrage. Cet aspect de la traduction m'a mise en difficulté à plusieurs reprises, car j'ai tenté, dans la mesure du possible, de faire apparaître ces spécificités dans la traduction. Je vais, dans cette partie, expliquer la démarche que j'ai adoptée en fonction des personnages rencontrés dans les chapitres traduits, qui m'ont confrontée à des problématiques différentes.

3.1.1. Marques d'oralité, registres courant et familier

Le premier long passage de dialogue se trouve dans premier chapitre traduit. Il s'agit de la conversation entre l'auteur, Biggi et Volker. Ceux-ci s'expriment dans un langage courant, voire familier, propre aux conversations quotidiennes entre jeunes gens. Ce passage n'a pas été trop ardu à traduire, car la langue des trois personnages n'est pas réellement marquée régionalement ou socialement. L'important était ici de rendre le naturel et la spontanéité des répliques, et j'ai donc misé sur des structures de phrases et un lexique aussi idiomatiques que possible en français, correspondant à un dialogue familier entre jeunes gens. Voici l'exemple d'une réplique relativement familière de Biggi et de sa traduction, sur lequel je vais m'appuyer pour illustrer mon propos :

„Die ha'm viel zu viel Dreck am Stecken“, lacht Biggi, „am Ende kommt das 'raus und sie müssen sich verantworten.“ (p.134)

« Ils trimbalent beaucoup trop d'casseroles », dit Biggi en riant, « un beau jour, ça va leur péter à la figure et il faudra qu'ils répondent de leurs actes. » (p. 59)

Les formules « trimbaler des casseroles » et « péter à la figure » me semblent ici rendre assez justement le ton employé dans l'original. J'avais également songé à des variantes plus vulgaires, telles que « avoir des casseroles au cul » et « péter à la gueule », qui m'ont finalement paru trop fortes, et auraient donc créé un décalage par rapport au texte source. Par ailleurs, j'ai tâché de compenser les marques d'oralité présentes dans le dialogue, telles que les contractions de mots ou la transformation de certains pronoms personnels en articles définis (ici « sie » devenant « die ») en élidant certaines voyelles à d'autres endroits et en utilisant des tournures de phrases et un lexique correspondant à la langue orale en français. Ainsi, entre autres, les formes contractées « ha'm » et « 'raus » de cette phrase se retrouvent ici dans « d'casseroles » et à d'autres reprises au cours du dialogue, l'adverbe « ne » disparaît de plusieurs phrases négatives (« j'y crois pas » p. 58), et le passage est parsemé d'expressions relativement familières (utilisation du verbe « bouger » plutôt que « changer » pp. 58-59, « seulement s'il y trouve son compte » p. 59).

3.1.2. Accents et dialectes allemands

Les cas de figure rencontrés aux troisième et quatrième chapitres traduits ont été plus difficiles à traiter, car les personnages y apparaissant emploient un langage marqué régionalement et, dans le cas du jeune homme du chapitre trois, également fortement affecté par son état et la situation dans laquelle il se trouve.

Selon Carine Chichereau et Sylviane Lamoine, la principale difficulté concernant la traduction d'accents régionaux ou de dialectes réside généralement dans leur inexistence en langue cible. Il s'agit alors de chercher la solution la plus à même de « traduire ce que traduit l'accent »¹. Marie Sylvine Muller explique, au cours de sa conférence *Ton familier, langue populaire, saveur régionale dans « Saturday Night and Sunday Morning » d'Alan Sillitoe et dans sa traduction française* que, face aux accents régionaux présents dans un ouvrage, deux possibilités s'offrent au traducteur : il peut choisir de remplacer l'accent en question par un parler de la

¹ Chichereau, C., Lamoine, S. (2003) « Traduire les accents », in *Translittérature*. 25 | 48-50.

langue cible semblant pouvoir véhiculer un effet équivalent, ce qui consiste d'une certaine manière à une expropriation, une transposition dans la culture cible, ou de faire disparaître ces marques, au risque de perdre une partie, parfois importante, de l'univers qu'elles transmettent et de rendre le texte plus fade. Par ailleurs, d'autres composantes s'ajoutent généralement à cette variation régionale, car l'environnement socioculturel et la situation dans laquelle se trouve la personne qui parle influencent également la façon qu'elle a de s'exprimer. Tous ces aspects peuvent donc s'entremêler au sein d'un même discours, et le traducteur doit s'efforcer de les reconnaître et de les dissocier pour définir la stratégie qui convient le mieux au texte à traduire. Il s'agit évidemment, quelle que soit la position adoptée, de rester cohérent tout au long de la traduction pour que l'effet produit soit homogène¹.

Le remplacement d'un parler régional par un autre, tâche très complexe qui peut facilement tomber dans la caricature, peut convenir à certains textes fictionnels, mais les passages concernés de *Letzte Bilder von der Mauer* ne me semblaient pas se prêter à une telle réappropriation en français. En effet, tenter de trouver des accents pouvant correspondre à ceux des protagonistes dans les différents parlés régionaux français aurait, à mon avis, desservi l'ouvrage : les passages concernés s'en seraient retrouvés coupés de leur contexte et l'effet produit aurait été déconcertant, sinon risible. J'ai donc opté pour une certaine neutralisation des marques dialectales à l'intérieur des passages en question, que j'ai voulu compenser autant que faire se peut par l'ajout dans le corps du texte d'indications relatives aux accents et dialectes utilisés. Ce procédé m'a permis, après m'être assurée auprès de natifs que j'avais bien dissocié les marques d'oralité et de registre de celles indiquant les accents des personnages, de me concentrer sur ces autres composantes présentes dans les dialogues. Je vais tâcher d'illustrer mes propos au moyen de quelques exemples.

Comme mentionné plus haut, le récit du jeune *Übersiedler* au chapitre trois m'a donné bien du fil à retordre, car le problème posé par son accent se superposait au caractère particulièrement désordonné, voire franchement chaotique de son

¹ Muller, M. S. (1996) « Langue familière, parler populaire, particularisme régional dans *Saturday night and sunday morning* d'Alan Sillitoe et sa traduction Française », in *Palimpsestes*, 10 | 49-75.

témoignage. Ses phrases inachevées, parfois incohérentes, difficilement compréhensibles, ses tics de langage, les très nombreuses chutes de syllabes et autres indications phonétiques d'oralité traduisent son ivresse et son épuisement dû au long périple qu'il a effectué depuis la RDA. J'ai tâché de reproduire la confusion et l'extrême oralité de ses paroles en jouant sur la syntaxe et la morphologie française et en intégrant ses tics de langage dans ma traduction, mais n'ai pas tenté de restituer ou d'imiter son accent, optant plutôt pour l'ajout d'indications dans le texte afin de ne pas perdre totalement cet aspect :

Das Feuerzeug ist leer. Der junge Mann schüttelt es, „Ick weeiß ja-nich‘, heute is‘ allet...“ gluckst er. (p. 143)

Le briquet est vide. Le jeune homme le secoue, il glousse : « J'sais pas trop, aujourd'hui, tout est... » **avec un fort accent du nord-est.** (p. 67)

Ce premier ajout est placé au début du récit du jeune homme, à la suite d'une phrase où son accent ressort particulièrement. Il me semblait important de donner cette indication assez rapidement pour que le lecteur francophone puisse se représenter la scène au mieux. J'ai jugé utile de compléter l'information fournie à la page suivante, lorsqu'il emploie un mot de dialecte typique du centre-nord de l'Allemagne :

Der Mann kichert leise, dann grinst er so breit, dass er fast nicht weiter sprechen kann: „Es war... – also, am **Sonnabend** da hat ick'n Fehlstart gehabt.“ (p.144)

L'homme glousse doucement, puis sourit si largement qu'il peut à peine continuer à parler : « C'était... 'fin, l'samdi j'ai eu un faux départ. » explique-t-il. **Un peu de dialecte se glisse parfois dans ses phrases désordonnées.** (p. 68)

J'ai utilisé le même procédé à la fin du quatrième chapitre traduit, lorsque l'auteur et son équipe de tournage rendent visite au couple Renner, rencontré à la manifestation. Si M. Renner semble s'exprimer dans un allemand relativement standard, les interventions de sa femme sont fortement marquées d'accent berlinois, ce que j'ai donc indiqué par cet ajout :

Frau Renner schüttelt den Kopf, „Det is' uns die Sache nie wert jewesen.“ (p. 289)

Mme Renner secoue la tête, « Le jeu ne nous a jamais semblé en valoir la chandelle. » **On ne peut ignorer son accent berlinois.** (p. 76)

Ce procédé m'a permis de me concentrer sur les marques d'oralité et, surtout dans le cas du jeune *Übersiedler*, d'essayer de transmettre au mieux la confusion

qui l'habite et son idiolecte. Si certains éléments faisant partie intégrante du style de l'original ont disparu de la traduction, j'ai tenté de compenser au mieux pour rendre l'atmosphère générale et les spécificités des personnages.

3.1.3. Accents étrangers

Je voudrais, pour clore cette partie, mentionner un dernier aspect relatif aux différents accents rencontrés dans *Letzte Bilder von der Mauer*. Si, comme je viens de l'expliquer, les accents régionaux ont constitué une réelle difficulté au cours de cette traduction, j'ai également été confrontée, de façon plus sporadique, à certains accents étrangers plus ou moins ardues à rendre en français. Il s'agit ici des *Aussiedler* apparaissant au deuxième chapitre traduit et des interventions de Bertrand, collègue de l'auteur d'origine française.

L'accent des *Aussiedler* du chapitre deux apparaît peu dans les passages au discours direct. Celui-ci est en outre directement décrit par l'auteur, qui explique la façon spéciale qu'a l'homme de prononcer le mot « Vaterland », et il m'a donc suffi de traduire ce passage en adaptant l'explication à « patrie ». Cependant, son origine étrangère transparaît de façon plus discrète dans son maniement de la langue allemande.

En effet, les *Aussiedler* ont des origines allemandes, mais ont vécu jusqu'à ce moment en URSS, dans ce cas au Kazakhstan. Si les personnes d'un certain âge ont certes appris l'allemand avec leurs parents, la langue qu'ils pratiquent quotidiennement est le russe ou le dialecte local, ce qui explique également que leur fils ne parle pas allemand.

Lorsque l'homme invite l'équipe de tournage à entrer, l'agencement de sa phrase trahit qu'il ne manie pas l'allemand comme quelqu'un qui vit dans le pays depuis toujours : « Bitte ! Nehmen Sie Platz. **Bitte setzen.** » (p.138) À la lecture de cette phrase, il m'a semblé que la forme « Bitte setzen Sie sich » était plus courante et naturelle dans un contexte où les personnes ne se connaissent pas. Ma maîtrise de l'allemand n'étant pas assez pointue et intuitive pour en être certaine, j'ai préféré demander à des natifs si mon impression était fondée, et ceux-ci m'ont confirmé que cette forme n'était pas courante dans un contexte formel, qu'elle semblait peu polie, rude. J'en ai donc déduit que cela traduisait l'« étranger » dans

la façon de s'exprimer de l'homme, plus habitué à manier le russe que l'allemand : en russe, il est normal d'utiliser l'impératif pour inviter quelqu'un à s'asseoir (« пожалуйста садитесь »), et l'homme a donc procédé à un calque depuis sa langue. Comme je ne trouvais pas de façon appropriée de restituer cet effet dans le passage en question, j'ai voulu compenser cette perte en supprimant une marque de négation un peu plus loin dans le dialogue : « Le travail nous fait pas peur » (p. 64). L'impression produite n'est pas exactement la même que dans l'original, car il pourrait s'agir d'une simple marque d'oralité, mais cette alternative m'a semblé pouvoir remplacer de façon discrète le léger effet d'étrangeté de la version allemande sans pour autant tomber dans la caricature.

Le cas de Bertrand a soulevé une autre difficulté. En effet, plusieurs de ses interventions au cours des chapitres traduits laissent transparaître son origine française, et je me suis longtemps demandé comment je devais traiter cet élément, certes secondaire, mais trop récurrent pour être ignoré. La suppression pure et simple de cet aspect me semblait dommage, car les différentes façons de s'exprimer des personnages font partie intégrante du style de cet ouvrage, et que les interventions de Bertrand participent également à l'effet général produit. On sait que Bertrand est originaire de Lyon, et j'aurais donc pu tenter de reproduire l'accent de cette région dans ses répliques, mais cette adaptation ne m'a pas non plus semblé appropriée : ce n'est pas l'accent du sud-est qui transparait dans l'original, mais un accent français plus général que traduisent la chute des « h » aspirés et certains choix de mots ou de structures de phrases qui « sonnent » étrangers. J'ai donc finalement opté, à la manière des accents régionaux allemands déjà évoqués, pour une courte explication dans le corps du texte à la suite de l'une de ses répliques, censée mettre le lecteur au fait de cette spécificité d'une façon globale.

„Und warum 'aben Sie die DDR gelassen?“ (p.146)

« Et pourquoi avez-vous quitté la RDA ? » demande Bertrand. **Sa difficulté à prononcer les « h » aspirés trahit ses origines françaises, de même que certaines de ses tournures de phrase.** (p. 69)

Cette indication n'apparaissant qu'une fois, la traduction subit à nouveau une perte par rapport à l'original qui fait figurer ce trait à plusieurs reprises, mais celle-ci reste relativement minime car cet aspect ne disparaît pas totalement.



3.2. Adaptation culturelle

Il existe un certain flou autour de la notion d'adaptation culturelle en traduction. Certains la définissent en effet comme une « stratégie de traduction qui donne préséance aux thèmes traités dans le texte de départ, indépendamment de sa forme » ou un « procédé de traduction qui consiste à remplacer une réalité socioculturelle de la langue de départ par une réalité propre à la socioculture de la langue d'arrivée convenant au public cible du texte d'arrivée » (Delisle, 2007 : 641), autrement dit une intégration dans la culture cible qui donne la priorité à la similitude d'effet. Selon cette définition, ce procédé, qu'il soit global ou ponctuel, s'oppose à l'explicitation de cette réalité culturelle par le biais d'explicitations (au sens de Marianne Lederer, voir point 2.2.2 de ces commentaires) qui, elle, vise la transmission d'« une bonne part de la culture de l'Autre [dans la traduction], rapprochant ainsi les peuples » (Lederer, 1998), et mise donc sur la différence de la culture et du texte étrangers.

D'autres traductologues et linguistes envisagent le concept d'adaptation dans un sens plus large. Selon Maria Zimina, Maître de conférence en linguistique anglaise à l'Université de Paris, ce procédé vise à « assurer la transmission du message ou la communication en procédant à des aménagements au niveau du style, du contenu ou des références [en cas d'] absence d'équivalent dans la culture cible »¹ et peut revêtir trois formes : la suppression, d'adjonction et la substitution. La suppression consiste à ne pas traduire le ou les aspects en question de l'original. L'adjonction se rapproche de l'explicitation de Marianne Lederer : le traducteur ajoute des informations au moyen d'explications, dans le corps du texte ou en notes de bas de page. La substitution, quant à elle, revient à remplacer un

¹ Zimina, M. *L'adaptation en traductologie*, EILA – LEA Paris 7 Denis Diderot, URL : https://www.eila.univ-paris-diderot.fr/_media/user/maria_zimina/adaptation.pdf, consulté le 13.05.2020

élément du texte source par un élément jugé équivalent de la culture cible, dans le but de préserver les idées et fonctions de l'original, et correspond donc globalement à la définition que propose Jean Delisle de l'adaptation. Le traducteur oriente ses choix en fonction, entre autres, de la typologie du texte source, du public visé, des connaissances et des attentes de celui-ci, et de l'objectif de la traduction. Il peut procéder à certaines adaptations locales, limitées à des éléments ponctuels du texte ou à l'adaptation globale du message qu'il porte, selon le type de traduction effectuée.

Je m'appuierai ici sur la notion d'adaptation telle que définie par Maria Zimina, car son angle d'approche a l'avantage d'envisager l'adaptation culturelle et ses différentes facettes de façon globale, distinguant clairement les options qui s'offrent au traducteur face aux spécificités culturelles contenues dans le texte qu'il traduit. Bien que la terminologie qu'elle utilise ne soit pas la plus répandue, c'est celle-ci que j'utiliserai dans cette partie à des fins de clarté.

3.2.1. Adaptation locale ou globale, importance du contexte

Le caractère autobiographique et journalistique de *Letzte Bilder von der Mauer*, témoignage d'événements historiques se déroulant en Allemagne à une période donnée, exclut son adaptation globale à la culture francophone. Comme je l'ai déjà évoqué à propos des accents, une telle réappropriation dénaturerait totalement la fonction informative de l'ouvrage, pour le transformer en fiction. Cette option n'était donc ni envisageable, ni souhaitable, mais certains éléments du texte source ont parfois nécessité une adaptation locale, car ils référaient à des concepts inconnus du monde francophone.

Comme l'explique Marianne Lederer (1998), il arrive, assez souvent d'ailleurs, que le contexte suffise à la compréhension de certaines références culturelles, et qu'il n'y ait donc pas besoin d'adapter celles-ci. Voici l'exemple d'un cas où le contexte est suffisamment explicite pour que les emprunts faits à l'allemand soient compris :

Les hauts blocs d'immeubles du quartier est-berlinois Hohenschönhausen sont entrecoupés d'étroites rues disposées en rectangle, le long desquelles sont garées des *Trabis* et des *Wartburgs* aux vitres embuées. (p. 75)

J'ai pris le parti, dans cette phrase, de garder la référence aux *Trabis* et aux *Wartburgs* et de ne pas ajouter d'information les concernant, ce pour plusieurs raisons. Tout d'abord, les cultures françaises et allemandes étant assez proches, de nombreux francophones ont entendu parler de la *Trabi*, qui s'élève presque au rang de symbole de la RDA, et la mention des deux marques côte à côte laisse peu de place au doute concernant la nature des *Wartburgs*, légèrement moins connues en dehors de l'Allemagne. Ensuite, le texte fournit suffisamment d'éléments (« garées », « vitres embuées ») pour qu'un lecteur ignorant qu'il s'agit de marques est-allemandes puisse au moins comprendre que ce sont des voitures. Cette information est loin d'être centrale dans le récit, et ne nécessite donc pas forcément d'explication plus concrète. Par ailleurs, la substitution de ces marques par celles de voitures françaises aurait généré une incohérence par rapport au récit, dont on sait qu'il se déroule à Berlin-Est, et lui aurait fait perdre un peu de sa dimension, sinon exotique, du moins étrangère, de la même manière qu'une neutralisation du type « [...] sont garées des voitures aux vitres embuées. » Si la mention de ces marques typiques évoquera sans doute un univers plus précis et imagé au lecteur germanophile, elles participent également, de façon plus lointaine, à l'atmosphère générale du récit pour un francophone « pur ».

D'une manière générale, j'ai pu avoir recours à la substitution à certaines reprises pour traduire des expressions idiomatiques ou des proverbes, mais c'est généralement l'adjonction que j'ai utilisée pour adapter les éléments purement culturels du texte lorsque le contexte ne me semblait pas assez explicite. Ce procédé convient en effet mieux à un texte ancré dans le réel.

3.2.2. Adjonctions

Comme je viens de l'expliquer, j'ai parfois jugé pertinent de fournir quelques informations supplémentaires concernant certains concepts propres à la culture allemande rencontrés dans les chapitres traduits. J'ai préféré, lorsque c'était possible, insérer ces ajouts directement dans le corps du texte afin de ne pas trop perturber la narration par une surabondance de notes du traducteur (au nombre de trois dans cette traduction). En traduction littéraire, on considère effectivement que « la note du traducteur perturbe le lecteur dans sa relation avec le texte et

interrompt sa lecture »¹, et qu'il est donc préférable d'en user modérément. Ce récit, bien que revêtant une forme littéraire, contient toutefois une dimension informative importante et peut donc être considéré comme un écrit de composition libre, genre moins retissant à l'emploi de notes que la fiction (Delisle, 2007 : 287). Comme le montrent les exemples suivants, si certaines explications peuvent aisément se fondre dans le corps du texte, d'autres, en raison de leur contenu ou de l'endroit où elles se trouvent, peuvent difficilement s'y intégrer sans l'alourdir. Dans ces cas, la note du traducteur est une alternative intéressante.

J'ai emprunté à l'allemand les termes *Aussiedler* et *Übersiedler*, car ils désignent des concepts spécifiques à la culture et à l'histoire du pays qui n'ont pas d'équivalent en français. Ces deux termes occupant une place centrale dans deux des chapitres traduits, une explication s'imposait pour la bonne compréhension des notions qu'ils véhiculent. Mon approche a cependant été différente pour chacun de ces termes, car ils n'apparaissaient pas dans le même contexte.

Les Aussiedler

Le terme *Aussiedler* apparaît pour la première fois à la fin du premier chapitre traduit :

Seit knapp einem Jahr kommen viele Menschen aus Polen und der Sowjetunion nach Deutschland. Man nennt sie „Aussiedler“. Sie können nachweisen, dass sie deutsche Vorfahren haben. (p.136)

Depuis presque un an, de nombreuses personnes venant de Pologne et d'Union soviétique arrivent en Allemagne. On les appelle *Aussiedler*, **c'est-à-dire « rapatriés de souche allemande »** : ils peuvent prouver qu'ils ont des ancêtres allemands. (p. 61)

Dans ce passage, l'auteur explique qui sont ces *Aussiedler*, ce qui lui permet d'introduire le thème du chapitre suivant (*Ein Aussiedlerlager*). Le lecteur francophone dispose donc déjà de plusieurs informations fournies par le texte en lui-même. J'ai tout de même jugé utile d'ajouter la définition de la notion dans ce contexte spécifique, car le terme *Aussiedler* peut également être employé dans le sens plus large d'« émigrant » ou de « rapatrié ». Cette précision ne me semble pas alourdir le passage, car elle vient ajouter un complément d'information à une

¹ Alexeytseva, T. (2011), « L'explicitation en traduction littéraire », in *De la linguistique à la traductologie. Interpréter/traduire*, Lille, Presses universitaires du Septentrion, pp. 213-227

explication déjà présente dans l'original, et permet au lecteur francophone d'appréhender ce concept avec plus de netteté.

Cette courte définition présente de plus l'avantage d'associer l'*Aussiedler* à l'idée de « rapatrié », mot dont je me sers une fois au chapitre suivant à la place du terme allemand pour mettre l'accent sur la précarité de la situation dans laquelle se trouvent ces personnes. L'emploi d'un mot français à la connotation forte est plus éloquent pour un francophone que celui d'un mot étranger, et m'a donc permis d'appuyer cet aspect du récit.

Je me dis : « Ils viennent du Kazakhstan, ce sont des **rapatriés**, ils n'ont rien... » et réponds poliment : « Non, merci beaucoup. » (p. 63)

Les Übersiedler

Contrairement à *Aussiedler*, le terme *Übersiedler* apparaît pour la première fois dans le titre d'un chapitre et n'est pas expliqué aussi précisément par l'auteur. L'ajout d'une explication était donc d'autant plus nécessaire, et je pouvais difficilement l'insérer dans le titre sans trop l'alourdir. Par ailleurs, le début du chapitre en question traite d'un autre sujet et ne permet donc pas d'explicitier la notion assez rapidement. C'est donc par le biais d'une note du traducteur que j'ai fourni les informations nécessaires à la compréhension de ce mot :

22. August 1989 – Ein Übersiedlerlager (p.141)

22 août 1989 – Un camp de transit d'Übersiedler* (p. 65)

* NdT : On entend par *Übersiedler* une personne qui, au moment de la division allemande, migrerait de la RDA vers la RFA ou, plus rarement, en sens inverse.

Ainsi, le lecteur de la traduction ne reste pas indécis quant à la signification de ce terme inconnu. Le contexte aurait fini par l'éclairer au fil de la lecture du chapitre, mais de façon moins précise et immédiate que cette note.

L'ouvrage de Kai von Westerman n'étant pas une fiction, l'ajout de ces informations me semble contribuer à la compréhension des événements dont il est question et de certains concepts qui leur sont directement liés. Ainsi, le lecteur peut en apprendre plus sur la culture et l'histoire allemande, ce qui constitue, à mon sens, l'un des buts premiers de la traduction.



4. Conclusion des commentaires

Cette dernière partie consacrée aux commentaires de mes traductions a été particulièrement enrichissante. Le fait de me pencher en profondeur sur les choix que j'avais faits et de verbaliser le cheminement de ma pensée m'a en effet obligée à structurer mes réflexions de façon bien plus rigoureuse que lors du travail de traduction à proprement parler. Cette prise de recul et les nombreuses lectures qui ont accompagné le développement de cette partie m'ont amenée à analyser plus avant les positions que j'avais adoptées et à faire évoluer certaines d'entre elles.

J'ai le sentiment de n'avoir survolé qu'une petite partie des difficultés auxquelles j'ai été confrontée au cours de ces traductions, et que chaque point évoqué aurait mérité d'être bien plus approfondi. Le peu de place dont je disposais pour commenter chacun des textes m'a cependant incitée à ne choisir que certains aspects globaux ou particulièrement récurrents et à les traiter avec concision, ce qui s'est avéré un exercice intéressant pour la personne passablement « éparpillée » que je suis.

Si de nombreux autres exemples de difficultés rencontrées, notamment d'ordre terminologique, auraient donc pu être cités, les différents points évoqués illustrent les principaux problèmes auxquels j'ai été confrontée au fil de ce travail et les stratégies auxquelles j'ai eu recours pour les résoudre.

L'annulation de la défense orale cette année est cependant assez frustrante, car celle-ci permet justement d'aborder de vive voix certains éléments ne figurant pas dans les commentaires.



Conclusion

La réalisation de ce mémoire a constitué un défi aussi passionnant qu'éprouvant, qui m'a demandé de mobiliser et de développer des compétences que je n'étais pas certaine de détenir au départ et m'a forcée à me faire violence concernant plusieurs de mes points faibles. De nature assez peu structurée, l'élaboration d'un travail de cette envergure, requérant rigueur et méthode, me semblait en effet presque impossible lorsque je m'y suis attelée.

Au début de ce processus, mon désir de réaliser un mémoire traductionnel était ma seule certitude. Je trouvais cependant dommage de me consacrer à une seule de mes langues de travail, ce qui m'a donc incitée à réunir l'allemand et le russe autour d'un événement historique touchant de près ces deux cultures, en l'occurrence la période ayant précédé la chute du mur de Berlin et la fin de la guerre froide en Allemagne. En plus de pouvoir de cette manière travailler à partir de mes deux langues, la confrontation des points de vue occidental et soviétique sur cette période m'intéressait particulièrement, et la perspective de traduire deux textes de genre et de style différents me séduisait. Ce choix a évidemment ajouté des difficultés à cette tâche déjà complexe. J'ai en effet dû me plonger dans deux univers linguistiques, stylistiques et culturels distincts, et le passage de l'un à l'autre m'a chaque fois demandé un certain temps d'immersion. De plus, ma maîtrise de la langue russe étant bien plus faible que celle de l'allemand, la traduction de 25 pages depuis cette langue constituait un défi en soi, que je suis heureuse d'avoir relevé.

Les traductions à proprement parler, bien que transportant leur lot de difficultés et m'ayant demandé de nombreux efforts, me faisaient moins peur que la rédaction des commentaires et de l'introduction, car je préfère généralement traduire qu'écrire. Si l'élaboration des commentaires m'a grandement intéressée, l'introduction a constitué une tâche particulièrement laborieuse. Le fait de ne pas maîtriser parfaitement la langue de rédaction m'intimidait profondément, et mon souhait de rédiger malgré tout un texte aussi soigné que possible a rendu ma

progression particulièrement lente. Cet exercice m'a cependant permis d'approfondir ma connaissance de l'allemand et de gagner en fluidité à l'écrit.

Pour conclure, je dirais que ce mémoire de fin d'études m'a beaucoup apporté, tant sur le plan intellectuel que personnel. J'ai énormément appris au cours de ce long processus qui clôt mes années d'études. J'espère avoir réussi à faire passer le message et le style des originaux le plus fidèlement possible et que les lecteurs de ce travail apprécieront ces traductions.

Annexes

Systèmes de translittération et de transcription de l'alphabet cyrillique¹

Alphabet russe	Translittération				Transcription		
	ISO	GOST	ALA-LC	BS	FR	GB	DE
А, а	a						
Б, б	b						
В, в	v						w
Г, г•	g				g, gu, gh		
Д, д•	d						
Е, е	e			e, ye	e, é, ié, ie, yé	ie, ye	
Ё, ё	ë			yo	io	e, yo	jo
Ж, ж	ž		zh	zh	j	zh	sch
З, з	z				s, z		s
И, и•	i				i		
Й, й•	j				ï, y		
К, к	k					k, c	
Л, л	l						
М, м	m						
Н, н	n				ne (fin d'un mot)		
О, о	o						
П, п	p						
Р, р	r						
С, с	s						
Т, т•	t						
У, у	u				ou	ou, u	
Ф, ф	f						
Х, х	h		kh	kh	kh	ch, kh	ch
Ц, ц	c		ts	ts	ts	ts, tz	z
Ч, ч	č		ch	ch	tch	tch	tsch
Ш, ш	š		sh	sh	ch	sch, sh	sch
Щ, щ	š	šč	shch	shch	chtch	shch	schtsch
Ъ, ъ	"				—	y	—
Ы, ы	y				—	—	
Ь, ь	ȝ				—	—	j (devant o)
Э, ю	è	è		é [é]	é	e	e
Ю, ю	û	ju	iû	yu	iou, you	iu, yu	ju
Я, я	â	ja	iâ	ya	ia, ya	la, ja	ja

¹ Translittération et transcription des principaux noms musicaux russes. (s. d.). Guide des difficultés de rédaction en musique. URL : <https://roberge.mus.ulaval.ca/gdrm/01-trans.htm>

Bibliographie

Monographies

- Delisle, J. (2007). *La traduction raisonnée : Manuel d'initiation à la traduction professionnelle de l'anglais vers le français* (3ème édition). Ottawa, Les Presses de l'Université d'Ottawa, 720 p.
- Gärtner, H. (2017). *Der Kalte Krieg*, Wiesbaden, Marixverlag, 311 p.
- Gorbachev, M., Shriver, G., Mlynář, Z. (2003). *Conversations with Gorbachev: On Perestroika, the Prague Spring, and the Crossroads of Socialism*, New York, Columbia University Press, 200 p.
- Humboldt, W. (2000). *Sur le caractère national des langues et autres écrits sur le langage*, Paris, Le Seuil, 208 p.
- Stöver, B. (2017). *Der Kalte Krieg 1947–1991 Geschichte eines radikalen Zeitalters*, München, C.H.Beck. 528 p.
- Von Westerman, K. (2009). *Letzte Bilder von der Mauer: Reportage 1989. Berichte aus zwei verschwundenen Ländern*. Berlin, Zeitgut Verlag, 368 p.
- Максимычев, И. Ф. (2011). *Падение Берлинской стены. Из записок советника-посланника посольства СССР в Берлине*. Москва, Вече. 352 p.

Articles

Articles de revues

- Chichereau, C., & Lamoine, S. (2003). « Traduire les accents », in *Translittérature*, 25, 3.
- Durdureanu, D. (2010). « Pour une définition de la traduction « correcte » », in *Traduction et typologie des textes*, Iasi, Université « Al. I. Cuza », 8-21.
- Gadet, F. (1996). « Niveaux de langue et variation intrinsèque », in *Palimpsestes. Revue de traduction*, 10, 17-40.

- Gambier, Y. (2000). « Traduction et analyses de discours : Typologie croisée ». *Studia Romanica*, 25/26, 97-107.
- Henry, H. (2004). « Translittérer en caractères latins : Cyrille chez les Romains », in *Translittérature*, 26, 47-56.
- Ladmiral, J.-R. (1986). « Sourciers et ciblistes », in *Revue d'esthétique*, 12, 33-41.
- Lederer, M. (1998). « Traduire le culturel : La problématique de l'explicitation », in *Palimpsestes. Revue de traduction*, 11, 161-171.
- Muller, M. S. (1996). « Langue familière, parler populaire, particularisme régional dans *saturday night and sunday morning* d'Alan Sillitoe et sa traduction Française », in *Palimpsestes. Revue de traduction*, 10, 49-75.
- Tatilon, C. (2002). « Compte rendu de [Katharina Reiss. La critique des traductions, ses possibilités et ses limites, traduit de l'allemand par Catherine Bocquet », in *TTR : traduction, terminologie, rédaction*, 15, 235-239.
- Sakhno, S. (2006). « Nom propre en russe : Problèmes de traduction », in *Meta : journal des traducteurs*, 51 (4), 706-718.
- Головлев, Ю. Ф. (2013). И. Ф. Максимычев : Дипломат, германист, поборник «Большой Европы». *Вестник МГИМО Университета*, 2 (29)

Articles d'ouvrages collectifs

- Alexeytseva, T. (2011). « L'explicitation en traduction littéraire et les risques qu'elle comporte », in Tatiana Milliaressi (éd), *De la linguistique à la traductologie*, Lille, Presses universitaires du Septentrion. p. 213-227
- Frison, P., Gavrilova, E. (2018). « Apprivoiser les subtilités de la syntaxe française à travers des exercices de traduction technique et scientifique : Une étude de cas. In F. Fédération Internationale des Professeurs de Français », in *Le français langue des sciences et langue de scolarisation : Actes du XIVe congrès mondial de la FIPF, volume III*. Igggybook.

Articles de journaux

- Fürstenau, M. (8 mars 2016). « Kalter Krieg — Gestern und heute », in Deutsche Welle, <https://www.dw.com/de/kalter-krieg-gestern-und-heute/a-19102687>
- Hagenberg-Miliu, E. (29 février 2012). Kameramann Kai von Westermann : Der Mann, der für die Maus filmt. *General-Anzeiger Bonn*. https://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/bad-godesberg/der-mann-der-fuer-die-maus-filmt_aid-40814697
- Krauthammer, C. (1990). The Unipolar Moment. *Foreign Affairs*, 70(1), 23. <https://doi.org/10.2307/20044692>
- Loy, T. (22 novembre 2006). Diplomatische Nachtruhe—Warum der sowjetische Gesandte in Ost-Berlin die Maueröffnung 1989 verschief. *Der Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/diplomatische-nachtruhe/777666.html>
- Martelli, R. (2014). *Qui a provoqué la guerre froide ?* Le Monde diplomatique. https://www.monde-diplomatique.fr/publications/manuel_d_histoire_critique/a53183
- Münger, C. (novembre 2014). Berlin feierte, Moskau schlief. *Tages-Anzeiger*. <https://www.tagesanzeiger.ch/ausland/europa/berlin-feierte-moskau-schlief/story/14197686>
- Saxler-Schmidt, G. (13 janvier 2019). Ehrenamtlicher Einsatz : Frau besucht 44 Jahre lang Gefängnis in Rheinbach. *General Anzeiger Bonn*. https://www.general-anzeiger-bonn.de/region/voreifel-und-vorgebirge/rheinbach/frau-besucht-44-jahre-lang-gefaengnis-in-rheinbach_aid-44004807

Sitographie

- AGDOK - Mitglieder – Kai von Westerman – Film / Funk – Vita. URL : http://member.agdok.de/de_DE/members_detail/16821/vita (Dernière consultation le 24 avril 2020)
- AG Friedensforschung, *Ronald Reagan 1983 : « Evile empire »*, URL : <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/USA/reagan1983.html> (Dernière consultation le 9 mars 2020)

- Bundesregierung, 1949 – 1990 : *Geteiltes Deutschland und Wiedervereinigung*. URL : <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/deutsche-einheit/1949-1990-geteiltes-deutschland-und-wiedervereinigung-363570> (Dernière consultation le 18 mai 2020)
- Bundesregierung, *Geteiltes Deutschland*. URL : <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/deutsche-einheit/geteiltes-deutschland> (Dernière consultation le 18 mai 2020)
- Bundeszentrale für politische Bildung, (15 avril 2009). *Wir leben in friedlicher Koexistenz. Interview mit dem Soziologen Andreas Zick*. URL : <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43827/interview-andreas-zick> (Dernière consultation le 21 mai 2020)
- Charlie Chaplin, *Biographie*, URL : <https://www.charliechaplin.com/fr/articles/22-biographie> (Dernière consultation le 23 mai 2020)
- Encyclopædia Universalis, *Guerre Froide (notions de base)*, URL : <http://www.universalis-edu.com.proxy.bib.ucl.ac.be/encyclopedie/guerre-froide-notions-de-base/> (Dernière consultation le 22 mai 2020)
- Fontaine, A., Guerre Froide, in *Encyclopædia Universalis*. URL : <http://www.universalis-edu.com.proxy.bib.ucl.ac.be/encyclopedie/guerre-froide/> (Dernière consultation le 15 février 2020)
- Geißler, R. (16 juin 2009). Wandel der Sozialstruktur — Nach 1989, in *Bundeszentrale für Politische Bildung*, URL : <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43842/wandel-der-sozialstruktur> (Dernière consultation le 21 mai 2020)
- Görtemaker, M. (19 mars 2009). Zusammenbruch des SED-Regimes, in *Bundeszentrale für politische Bildung*, URL : <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43716/zusammenbruch-des-sed-regimes> (Dernière consultation le 19 mai 2020)
- Orwell, G. (1945). *You and the Atomic Bomb* [en ligne], URL : https://orwell.ru/library/articles/ABomb/english/e_abomb (Dernière consultation le 20 février 2020)
- Roberge, M-A. Translittération et transcription des principaux noms musicaux russes, in *Guide des difficultés de rédaction en musique*. URL :

<https://roberge.mus.ulaval.ca/gdrm/01-trans.htm> (Dernière consultation le 29 avril 2020)

- Zeitzeugenbüro, *Kai von Westerman, Nordrhein-Westfalen (Bonn)*. URL : https://www.zeitzeugenbuero.de/index.php?id=detail&tx_zrwzeitzeugen_zeitzeugen%5Buid%5D=329&tx_zrwzeitzeugen_zeitzeugen%5Bcontroller%5D=Zeitzeugen (Dernière consultation le 23 avril 2020)
- Zimina, M. (s. d.). *Adaptation*, URL : https://www.eila.univ-paris-diderot.fr/media/user/maria_zimina/adaptation.pdf (Dernière consultation le 15 mai 2020)

Principales ressources terminologiques

- CRISCO, *Dictionnaire électronique des synonymes (DES)*, Université Caen Normandie, URL : <http://www.crisco.unicaen.fr/des/>
- Duden, *Online Wörterbuch*, URL: <https://www.duden.de/>
- Encyclopédie Universalis, *Universalis*, URL : <https://www.universalis.fr/>
- LEO, *Dictionnaire français-allemand*, URL : <https://dict.leo.org>
- Linguee, *Dictionnaire allemand-français et recherche via un milliard de traductions*, URL : <https://www.linguee.fr/>
- Lingvo Live, *Онлайн-словарь от ABBYY*, URL : <https://www.lingvolive.com/ru-ru>
- PONS, *Dictionnaire en ligne, Définitions, Traductions et Vocabulaire*, URL : <https://fr.pons.com/traduction>
- TERMIUM Plus, *Dictionnaire des cooccurrences*, URL : <https://www.btb.termiumpius.gc.ca/tpv2guides/guides/cooc/index-fra.html?lang=fra>
- TERMIUM Plus, *Guide du rédacteur*, URL : <https://www.btb.termiumpius.gc.ca/tpv2guides/guides/redac/index-fra.html?lang=fra>
- TLFi, *Le Trésor de la Langue Française informatisé*, URL : <http://atilf.atilf.fr/>

- АКАДЕМИК, Словари и энциклопедии на Академике, URL :
<https://dic.academic.ru/>
- Мультитран, Словарь Мультитран, URL :
<https://www.multitrans.com/m.exe?a=1&l1=2&l2=4>

Divers

- Hahn, C. (2014). *Der Zerfall der Sowjetunion und das Ende des Kalten Krieges*, Diplomarbeit, Wien, Universität Wien.

UNIVERSITÉ CATHOLIQUE DE LOUVAIN
Faculté de philosophie, arts et lettres

Place Blaise Pascal, 1 bte L3.03.11, 1348 Louvain-la-Neuve, Belgique | www.uclouvain.be/fial